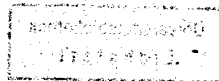


Ueber die
Beobachtung des Wortaccentes
in der
altlateinischen Poesie.

Von
Wilhelm Meyer
aus Speyer.



3V 0031 858 28 ✓

Ueber die
Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie.

Von
Wilhelm Meyer.

Die Dichtungsformen der romanischen Völker haben sich aus der rythmischen, d. h. nach dem Wortaccent betonenden, lateinischen Poesie des Mittelalters entwickelt. Ein Hauptprinzip derselben war gleiche Silbenzahl in den entsprechenden Zeilen, während es, abgesehen von kunstreichen Strophen, auf gleichen Tonfall, also gleiche Zahl der Hebungen nicht ankam. Die germanische Dichtung hat in der ältesten Form, die wir kennen, die Hebungen des Verses an die betonten Silben gebunden und nur die gleiche Zahl der Hebungen, nicht der Silben, auch nicht die Gleichheit des Tonfalls erstrebt. Nachdem schon in kunstreichen mittelhochdeutschen Strophen Gleichheit des Tonfalls, also auch der Silbenzahl, durchgeführt worden war, war in den Zeiten der Verwilderung das Prinzip der lateinischen und romanischen Dichtung, Gleichheit der Silbenzahl in den entsprechenden Zeilen ohne Rücksicht auf den Tonfall, ziemlich herrschend geworden. Opitz stellte nach antikem Muster in den Zeilen die Gleichheit des Tonfalls her und setzte an die Stelle der langen die betonten, an Stelle der kurzen die unbetonten Silben. So herrschte in den entsprechenden jambischen und trochäischen Zeilen gleicher Tonfall und also, da die Hebungen wie die Senkungen gleich waren, auch Gleichheit der Silbenzahl.

Das erste lateinische Gedicht, in welchem die Vershebungen an die betonten Silben gebunden sind, der Psalm Augustins contra partem Donati, ist etwa 393 nach Christus verfasst. Demnach kann dieses Dichtungsprinzip nicht aus der germanischen Poesie entlehnt sein. Allgemeinen Beifall hat nun die Ansicht gefunden, dass die Römer ursprünglich nur nach dem Wortaccent gedichtet hätten und dass auch in der Zeit, wo die Gebildeten nur die quantitirende Dichtungsform der Griechen nachahmten, doch der gemeine Mann immer noch nach dem Wortaccent gedichtet habe; das Christenthum habe sich dann, da es sich gerade an den armen Mann wendete, dieser Dichtungsform bemächtigt und sie zu Ehren gebracht. Diese Ansicht sagt dem modernen Geschmack, der sich nur schwer in die quantitirende Dichtungsart denken kann, natürlich sehr zu und desshalb wurde sie mitunter romantisch ausgemalt.

Allein mit den Beweisen steht es schlecht. Vor Augustin gibt es kein Gedicht, das nicht quantitirend gebaut ist oder wenigstens so gebaut sein will; selbst Commodians Verse sind in bestimmten Theilen nur quantitirend gebaut. Ueberall werden die Silben nur nach ihrer Quantität gewogen; die entweder von Natur gegebenen oder durch das Zusammenstossen von Consonanten oder Vokalen entstehenden Längen und Kürzen sind es, aus welchen der lateinische Vers aufgebaut wird. Dieses Grundgesetz sammt fast allen Formen ihrer Dichtung haben die alten Lateiner von den Griechen gelernt.

Aber vielleicht haben die lateinischen Dichter doch beim Versbau neben der Quantität auch den Wortaccent beachtet, und das vielleicht in dem Grade, dass auf eine ursprüngliche, oder auch später noch vorhandene, und nur zufällig durch keinen Ueberrest uns bezeugte accentuirende altlateinische Volkspoesie ein Schluss sich ziehen, oder dass das allmälige Wachsthum und der endliche Sieg der nur nach dem Wortaccent gebauten Verse sich daraus erklären lässt?

Nach einigen Bemerkungen Bentleys und G. Hermanns hat Fr. Ritschl im 15. Capitel seiner Prolegomena zu dem Trinummus des Plautus (1849, S. 206—250) behauptet und ausführlich zu beweisen gesucht, dass in jambischen Trimeter und im trochäischen Tetrameter die lateinischen Dichter den Widerspruch des Versaccentes und des Wortaccentes möglichst vermieden hätten. Luc. Müller hat dagegen in seinen verschied-

denen Schriften über lateinische Metrik behauptet, möglichst starker Widerspruch der Versaccente und der Wortaccente sei ein Hauptziel der lateinischen Dichter gewesen, und W. Corssen hat in seinem Werke 'Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache' (2. Ausg. II, 1870, S. 948—1000) Ritschl zu widerlegen und nachzuweisen versucht, dass die lateinischen Dichter zu keiner Zeit sich um den Wortaccent gekümmert hätten. Ritschl gibt dagegen noch in der Einleitung zum 2. Bande seiner kleinen philologischen Schriften (Leipzig, 1868, S. XII) eine Charakterisirung seiner Widersacher und eine kurze Darlegung seiner Ansicht mit folgenden Worten 'Was ist ihnen ein Hermann! was ein Bentley! die uns andern erst den Blick geöffnet haben in die Geheimnisse der *harmonischen Disharmonie* von Vers- und Wortaccent, auf welcher der Reiz der antiken, in besonders eigenthümlicher Mischung aber der römischen Verskunst zu einem so wesentlichen Theile beruht. Denn es ist ja hier nur eine verschiedene Stellung der beiden Elemente (Consonanz und Dissonanz), wenn der daktylische Hexameter vom Widerspiel zwischen Vers- und Wortaccent in der ersten Vershälfte übergeht zur Lösung des Zwiespaltes in der zweiten, und wenn anderseits der dramatische Vers das Widerspiel am Anfang und Ende dort gestattete, hier mit Wohlgefallen suchte, die Verschmelzung dagegen mit so merkwürdiger Consequenz des rythmischen Gefühles in die Mitte des Verses, zu beiden Seiten der Caesur verlegte. *Hic Rhodus, hic salta* darf man jedem Plautuskritiker zurufen.' Corssen wird dann noch als derjenige bezeichnet, der, selbst ohne Empfänglichkeit für die 'Musik des Rhythmus', sich zum ausgesprochensten Anwalt einer rein mechanischen Auffassung gemacht habe. Da die Erörterung dieser Frage bei der Untersuchung über den Ursprung der lateinischen accentuirenden Poesie nicht umgangen werden kann, will ich versuchen, sie mit möglichster Kürze und Nüchternheit zu erörtern.

Wichtig ist der Umstand, dass die griechischen und lateinischen *Rhetoriker*, insbesondere Cicero (Orator c. 55, 56, 64 etc.) und Quintilian (IX cap. 4) da, wo sie von dem Tonfall innerhalb und insbesondere am Schlusse der Sätze und Reden handeln, nicht die geringste Rücksicht auf den Wortaccent nehmen, sondern, obwohl nur von prosaischen Reden gehandelt wird, dennoch nur die Quantitäts-Kürzen und Längen ins Auge

fassen.¹⁾ Daraus möchte man schliessen, dass die Alten sich um den Wortaccent überhaupt nicht viel kümmerten und dass der Unterschied zwischen betonten und unbetonten Worththeilen weit schwächer war als ihn die germanischen Stämme wenigstens bei der Aussprache des Lateinischen sein lassen.

Die Betonung der lateinischen Wörter.

Haben die Betonungsgesetze der lateinischen Wörter das Zusammenfallen von Wort- und Versaccent begünstigt oder beeinträchtigt? In den Sprachen, welche im Versbau nur die stärkere oder schwächere Betonung der Silben beachten, muss natürlich bei Beobachtung eines bestimmten Versschemas stets Wort- und Versaccent zusammenfallen; so in den modernen Sprachen. In den Sprachen dagegen, welche beim Versbau die Quantität der Silben berücksichtigen, kommt es in Betreff des Wortaccentes darauf an, ob der Wortaccent irgendwie an die Quantität der Silben gebunden ist. Wenn der Accent der Wörter sich nichts um die Quantität der Silben kümmert, so wird, wie es eben der Zufall fñgt, der Versaccent oft auf die vom Wortaccent belegte Silbe fallen, oft nicht. So in der griechischen Sprache. Denn nach dem einen sonderbaren Gesetz, dass, wenn die letzte Silbe lang ist, die drittletzte nicht betont sein darf, wird der Accent nicht auf, sondern neben die lange letzte Silbe und zwar ebenso oft auf eine kurze als auf eine lange Silbe gezogen, λέγοντες :

1) Georg Wuest, de clausula rhetorica quae praecepit Cicero quatenus in orationibus secutus sit (Strassburger Dissertation von 1881 = Dissertationes philol. Argentor. V p. 227—328) zeigt, dass die Rhetoriker sich in ihren theoretischen Schriften nur um die Quantität der Silben kümmerten, und dass Cicero auch in der Praxis d. h. in seinen Reden dieselbe beachtet hat. S. 318 bis 320 will er aber wenigstens in den Reden des Cicero auch einige Rücksicht auf den Wortaccent nachweisen; mit wenig Glück, wie mir scheint. Cicero meidet die steigenden (jambisch-anapästischen), sucht die sinkenden (trochäischen) Schlüsse. In den letztern, den trochäisch-spondeischen Schlüssen stimmt Wortaccent und Quantität stets überein. Aber, wenn Cicero auf den Wortaccent geachtet hätte, so hätte er von den Schlüssen mit vorletzter kurzer Silbe diejenigen am ehesten zulassen müssen, in welchen der Wortaccent auf diese Kürze fällt und so den jambischen Schluss einigermassen dem trochäischen oder spondeischen nähert, wie ágit, águnt, dagegen die am meisten meiden, wo die vorletzte Kürze nicht einmal den Wortaccent hat, wie éxigunt, éxigit. Allein das Umgekehrte ist der Fall. Die Schlüsse ágit, águnt meidet Cicero auch in seinen Reden ängstlicher als die Schlüsse éxigunt, éxigit. Auch sonst konnte ich keinen Anhalt dafür finden, dass Cicero in der Theorie oder in der Praxis sich um den Wortaccent gekümmert habe.

λεγόντων, σώματα: σωμάτων, so dass durch dieses Betonungsgesetz die Häufigkeit des Zusammenfalls von Wort- und Versaccent nicht beeinflusst wird. In den griechischen Versen ist also das Zusammenfallen von Wort- und Versaccent nur ein, nicht gemiedener nicht gesuchter, Zufall. Wenn dagegen in einer Sprache der Accent des Wortes mehr oder minder von der Quantität der Silben bedingt ist, so kommt es darauf an, in welcher Weise dies geschieht. Würden z. B. im Verse, wie dies die Regel ist, die langen Silben betont, die kurzen nicht, in der Wortbetonung gälte aber das Gesetz, dass die kurzen Silben betont würden, die langen nicht, so wäre ein Zusammenfallen beider Accente fast unmöglich; wenn dagegen auch in den Wörtern die langen Silben den Accent auf sich ziehen, die kurzen von sich abstossen, so wird, wenn dies Gesetz ohne Ausnahme gilt, der Versaccent stets mit dem Wortaccent zusammenfallen, sonst wird von der grösseren oder geringeren Herrschaft des Gesetzes auch das häufigere oder seltenere Zusammenfallen beider Accente abhängen; jedenfalls aber muss dasselbe hier häufiger stattfinden als in den Sprachen, wo der Wortaccent sich gar nichts um die Quantität der Silben kümmert.

In der lateinischen Sprache sind die ein- und zweisilbigen Wörter in dieser Frage ohne Einfluss. Denn die einsilbigen Wörter sind theils lang theils kurz. Die zweisilbigen sind alle auf der ersten Silbe betont; da diese bald lang bald kurz ist, wie *ésset fácit*, so stellen sie zum Versbau ebenso gut Wörter, in welchen der Versaccent dem Wortaccent entsprechen kann, als solche, in denen er ihm widersprechen muss. Dagegen die drei- und mehrsilbigen Wörter geben den Ausschlag. Hier richtet sich der Wortaccent nach der Quantität: wenn die vorletzte Silbe lang ist, zieht sie den Accent auf sich; wenn sie kurz ist, stösst sie ihn ab, so dass er auf die drittletzte Silbe fällt.

Da wir nun annehmen dürfen, dass die Zahl derjenigen drei- und mehrsilbigen Wörter und Wortschlüsse, deren vorletzte Silbe lang ist, die Hälfte von sämmtlichen beträgt, so folgt, dass erstens in dieser Hälfte stets der Wortaccent auf eine Silbe fällt, die vom Versaccent getroffen werden kann. In jener Hälfte der drei- und mehrsilbigen Schlüsse, in welchen die vorletzte Silbe kurz ist, also die drittletzte betont wird, darf man die Zahl derjenigen Wörter, in welchen eben diese Silbe lang ist (*fécerat*), für ebenso gross veranschlagen, als die, in welchen sie kurz ist

(fáciunt), so dass also die éine Hälfte dieser Hälfte lange, die andere kurze betonte Silben bietet. Demnach kann in drei Vierteln der drei- und mehrsilbigen Wörter und Wortschlüsse der Versaccent mit dem Wortaccent zusammenfallen, und auch in dem letzten Viertel, dessen drittletzte Silbe kurz ist, wird dadurch, dass auch die vorletzte Silbe kurz ist, die Möglichkeit geboten, beide kurze Silben als Auflösung éiner langen zu fassen und so, im dramatischen Verse wenigstens, auch die drittletzte Silbe mit dem Wort- und Versaccent zugleich zu belegen.

In den griechischen *Wörtern* fällt also der Accent willkürlich bald auf lange bald auf kurze Silben; in den griechischen *Versen* fällt der Accent auf lange Silben, folglich fallen in den griechischen Versen Wort- und Versaccent oft zusammen, oft nicht, wie es der Zufall fügt. In einer Menge lateinischer *Wörter* fällt der Accent ebenfalls willkürlich bald auf lange bald auf kurze Silben, in der andern, ebenfalls sehr grossen Zahl von lateinischen *Wörtern* wird der Accent von den langen Silben angezogen, von den kurzen abgestossen; in den lateinischen *Versen* fällt der Accent auf lange Silben; folglich muss wegen der besonderen Betonungsgesetze der lateinischen Wörter in den lateinischen Versen der Wortaccent mit dem Versaccent viel häufiger zusammenfallen als in den griechischen. Diese Thatsache hat Corssen (2. Ausgabe II. S. 972—988) auf anderem, längerem Wege nachgewiesen.

Der Wortaccent im Schlusse des Hexameters.

Wie Andere (vgl. Crain im Philol. X p. 251, 252), so hat auch Ritschl (oben S. 5) sich darauf berufen, dass im 5. und 6. Fusse des Hexameters Wort- und Versaccente zusammenfielen. Wirklich fallen dieselben z. B. in den Schlüssen der 756 Verse des 1. Buches von Virgils Aeneide stets zusammen: *primus ab óris; iactátus et álto; cónderet úrbem; únde Latinum; adíre labóres; Tiberínaque lónge*; nur in 12 Versen schliesst 1 einsilbiges Wort und 2 zweisilbige, wie *‘ó dea cérte; aút ubi flávo’*; dann finden sich die drei Schlüsse: *praerúptus aquaé mons; fórté virúm quem; áttque hominúm rex*. Hier ist also in 15 Fällen der Wortaccent verletzt; die eine Art des Schlusses *‘ó dea cérte’* war, wie die grosse Zahl der Beispiele zeigt, offenbar gestattet; die andere Art *‘rúptus aquaé*

mons' war, wie die geringe Zahl der Beispiele zeigt, offenbar gemieden. Ist diese Art von Hexameterschluss gemieden, weil hiebei der Wortaccent verletzt wurde? Die Antwort auf diese Frage haben schon Luc. Müller (De re metrica p. 206—212, 218—222) und Corssen (Ueber Aussprache etc. II, p. 969—972, 980—982 2. Ausg.) gegeben. Zunächst ist Ritschls oben angeführte Gegenüberstellung vom Einklang der Wort- und Versaccente im Ausgang (nicht auch im Anfang!) des Hexameters und in der Mitte des Trimeters, dann vom Widerstreite beider Accente in der Mitte des Hexameters und im Anfang und Ausgange des Trimeters zwar rhetorisch hübsch, aber sachlich unrichtig. Denn bei den alten Dichtern von Hexametern, wie bei Ennius, sind die einsilbigen, den Wortaccent verletzenden, Schlüsse so häufig, dass ihre Vermeidung offenbar noch nicht geboten war. Dagegen sind dieselben von Virgil und noch mehr von Ovid und ihren Nachfolgern so sehr vermieden, dass hier die Vermeidung derselben offenbar ziemlich strenge Regel geworden ist. Es hätten also nach der Auffassung Ritschls die alten Dichter den Wortaccent unbedenklich verletzt, die Dichter des augusteischen Zeitalters sorgfältig beachtet. Aber von dieser Zeit erklärt Ritschl selbst (Proleg. S. 207): *illic accentus vim propemodum nullam esse constat*, eine Thatsache, welche allerdings aus den gräcisirenden Dichtungen und der ganzen Richtung dieser Männer sich unzweifelhaft ergibt. So geräth Ritschl in einen unlösbaren Widerspruch. Dass aber wirklich Virgil, Ovid und ihre Nachfolger im Hexameterschluss nicht Uebereinstimmung der Wort- und Versaccente erstrebten, geht daraus hervor, dass sie auch Schlüsse, wie *'rés réparâre; Týndaridárum; ármaméntis'*, obwohl hier der Wortaccent trefflich gewahrt wurde, dennoch nicht minder gemieden haben als jene *'aquâe mons'*.¹⁾ Nur rhetorische Gründe waren es also, um derentwillen erst diese feinen Dichter die Regel ausbildeten, der Hexameter solle weder mit einzelnen einsilbigen, noch mit einem vier- oder mehrsilbigen Worté schliessen (vgl. bes. Quint. IX, 4 § 65). Somit blieben für den Hexameterschluss die aus zwei oder drei Silben bestehenden Wörter. Aber ein schliessen des dreisilbigen Wort muss die vorletzte Silbe lang, also auch betont

1) Dagegen kommen z. B. in den 200 ersten Hexametern des Waltharius 13 viersilbige und 7 fünfsilbige Schlusswörter vor; einzelne einsilbige Schlusswörter mied auch das Mittelalter.

haben, und das ihm vorangehende Wort muss ebenfalls die vorletzte Silbe lang, also auch betont haben, so 'defóssa talénta', 'sáepe libénter'. Ein schliessendes zweisilbiges Wort muss die vorletzte Silbe lang, also auch betont haben. Gehen demselben drei einsilbige voran, so wird kein Wortaccent verletzt, wie *híc et in Ácci*; geht ein drei- oder mehrsilbiges Wort voran, so sind dessen zwei Schlussilben kurz, also unbetont, die drittletzte Silbe lang, also sowohl vom Wort- wie vom Versaccent getroffen, 'cognóscere póssis; veheméntibus íra'. In all den bisher besprochenen Fällen ist im 5. und 6. Fusse des Hexameters das Zusammenfallen der Wort- und Versaccente eine mechanische Nothwendigkeit, welche die lateinischen Dichter auch beim besten Willen nicht hätten vermeiden können. Es bleibt noch der Fall übrig, dass dem schliessenden zweisilbigen Worte ein zweisilbiges vorangeht, wie *át memor ílle*. Hier wird der Wortaccent dadurch verletzt, dass 'memor' von keinem Versaccent getroffen wird; allein da kein rhetorischer Grund solcher Bildung des Schlusses entgegensteht, haben die Dichter sie nicht im geringsten gemieden.¹⁾ Aus all dem ergibt sich, dass, (wie sich später zeigen wird, von den Lustspieldichtern veranlasst) erst Virgil, Ovid und ihre Nachfolger im Schlusse des Hexameters feine Gesetze über den Umfang der dort zu verwendenden Wörter, aber durchaus nicht den Wortaccent berücksichtigt haben.

Der Wortaccent in jambischen und trochäischen Versen.

In den Lustspielen des Plautus und des Terenz finden sich abgesehen von selten angewendeten Zeilenarten besonders vier: sehr häufig der jambische Senar (Plautus über 8000 Zeilen, Terenz über 3000) und der trochäische Septenar (Plautus über 8000, Terenz 1200), minder häufig der jambische Septenar (Plautus über 1200, Terenz 380) und der jambische Octonar (Plautus 300, Terenz 800). Die drei ersten Zeilenarten sind bei den Griechen häufig, die vierte ist bei den Griechen fast unbekannt und erst von den lateinischen Dichtern ausgebildet. Nicht nur diejenigen Dichter, welche griechische Schauspiele übersetzten oder um-

1) Die 5. Hebung wird dann stets durch ein einsilbiges Wort gebildet; überhaupt wird also vermieden die 5. Hebung durch Wortende zu bilden.

arbeiteten, sondern auch diejenigen, welche heitere oder ernste nationale römische Stoffe für die Bühne darstellten, kannten keine anderen Zeilenarten als jene den Griechen abgelernten. Mochten die Stoffe und die Sprache der Dichtungen noch so volksthümlich römisch sein, von besonderen, nationalen römischen Dichtungsformen ist hier nichts zu finden. Bentley, G. Hermann und Ritschl wollten aber doch bei den alten römischen Dichtern ein nationales Element finden, nemlich neben dem Alles beherrschenden, von den Griechen entlehnten Gesetze, dass die Verse nach der Quantität der Silben aufgebaut werden müssen, eine weitgehende Beachtung des Wortaccentes. Bentley sagt in dem Schediasma de metris Terentianis, welches er seiner Ausgabe des Terenz (Cantabr. 1726) vorangeschickt hat, S. XVII: Id Latinis comicis, qui fabulas suas populo placere cuperent, magnopere cavendum erat, ne contra linguae genium ictus seu accentus in quoque versu syllabas verborum ultimas occuparent. p. XVIII: Totum autem hoc, quod de ictu in ultimis syllabis cautum fuisse diximus, de secunda tantum trimetri dipodia capiendum; nam in prima et tertia semper licuit; siquidem ista sine venia conclamatum actumque erat de comoedia tragoediaque latina. cum igitur hunc versum similesque apud nostrum videris 'Malum quod isti di deaque omnes dunt' cave vitio id poetae verteris; etsi *malum* illud et *omnes* si in communi quis sermone sic acuisset, deridiculo fuisset. nimirum aures vel invitae patienter id ferebant, sine quo ne una quidem in fabula scaena poterat edolari. In secunda igitur trimetri dipodia hoc de quo agimus non licebat. Der eine Theil dieser Regel ist falsch, der andere fast selbstverständlich. Denn bei Caesur im dritten Fusse schliesst die 2. Dipodie sehr oft (104 Mal in den 680 Versen des Publilius) mit einem jambischen Worte, wie in Amare et sapere vix *deó* conceditur; Aegre reprendas, quod *sinús* consuescere; Brevis ipsa vita est, sed *malís* fit longior; oder bei Auflösung der Hebung des dritten Fusses wird noch dazu die viertletzte Silbe vom Versictus getroffen, wie in Avarus ipse *miseriæ* causa't suae; Excelsis *múlto fáciús* casus nocet. Dann ist es eine stille Voraussetzung, dass in Fällen wie in 'Anus cum ludit *mórti deliciás* facit' oder 'Audendo virtus *créscit, tárdandó* timor' der Wortaccent nicht verletzt werde. Da aber der Wortaccent auf die Silbe *dan* fällt, so ist es eigentlich ein gleich grosser Verstoss gegen den Wortaccent, wenn der Versaccent auf

die unmittelbar vorangehende Silbe fällt. Dass abgesehen von diesen Fällen der Wortaccent im 3. und 4. Fusse mit dem Versaccent zusammenfällt, ist nur eine mechanische Wirkung der Caesur. Denn nahezu alle Verse haben Einschnitt im 3. oder 4. Fusse, sehr viele in beiden, wie 'Multos timere *debet*, quem multi timent'. Es steht nun hier vor den Einschnitten stets ein Wort oder ein Wortschluss, dessen vorletzte Silbe vom Versaccent getroffen wird, zugleich aber, da sie lang ist, wie alle langen vorletzten Silben, auch den Wortaccent hat; folglich müssen die Wort- und Versaccente vor diesen trochäischen Caesuren, wie überhaupt stets in trochäischen Wortschlüssen, zusammenfallen.¹⁾

Schärfer hat G. Hermann beobachtet in seinen *Elementa doctrinae metricae* (Leipzig 1816). Zunächst S. 141: *Romani veteres paulo minus saepe negligunt caesuram eam, quae est in medio tertio pede, quam Graeci comici. quod magis a natura linguae Latinae repetendum videtur, quam a poetarum diligentia. non enim amant Latini voces in ultima syllaba ictu notare, nisi in primis et postremis senarii pedibus, etsi ne in hac re ubique sibi constant. sed haec pluribus disputata sunt a Bentleio . . . Deinde vero spondeum a Latinis veteribus in omnes trimetri locos praeter ultimum receptos esse, res est notissima. curarunt tamen illi, ut plerumque minus durus ad aures accideret spondeus iste. Hinc illud inprimis caverunt, ne *accentus verborum, in quibus spondeus est aliquem e paribus locis tenens, cum ictu pugnaret*. Itaque raro invenias verbum, qualis hic Ennii est 'Palám mutire plébeio' piaculum est. Seite 151 bemerkt dann Hermann von dem jambischen Septenar: et spondeum in paribus locis recipi et anapaestum pro iambo positum inveniri, proceleusmaticum quoque pro iambo admitti, modo ista omnia pronunciationem habeant facilem et a *naturali verborum sono* non nimis abhorrentem.*

Ritschl hat in dem 15. Kapitel der *Prolegomena* zum *Trinummus* (1849, S. 206—250) Hermanns Spuren folgend das Verhältniss der Wortschlüsse zu den Versaccenten im jambischen Trimeter und trochäischen Septenar genauer untersucht. Seine Resultate sind im Wesentlichen

1) Vgl. die häufigen Verse, wie *Peccáre páuci nólunt, nállí nésíúnt; Haec sóla sánam méntem géstat meórum familiarium*. Auch bei Daktylen kommen sie vor: *Dígnum ménte domóque legéntis honésta Nerónis*.

folgende: Jambische Wörter und Wortschlüsse, deren Schlussilbe vom Accente getroffen wird, können überall stehen mit Ausnahme des vorletzten Fusses. Der dem schliessenden Jambus vorangehende Jambus darf nicht durch ein einzelnes jambisches Wort gebildet werden und nur selten durch jambischen Wortschluss; vergl. O. Brugmann über den jambischen Senar (Leipziger Diss. 1874, S. 17—21). Dagegen sind die spondeischen und, wie Ritschl hinzufügt, die anapästischen Wörter und Wortschlüsse, deren letzte Silbe vom Versaccent getroffen wird, besonders Regeln unterworfen. Sie dürfen im 1. und 5. Fusse des jambischen Senars stehen und stehen hier sehr oft. Dagegen kommen sie fast nicht vor im 2. Fusse (S. 221—223), fast nicht im 3. (S. 218 u. 219), am häufigsten, aber immerhin noch selten im 4. Fusse, wo wiederum die auf der Endsilbe vom Versaccent getroffenen spondeischen Wörter und Wortschlüsse seltener sind als die anapästischen (S. 210—217); am ehesten sind sie noch gestattet, wenn dem 4. Fusse ein viersilbiges Wort folgt (Brugmann S. 32, 40 u. 49).

Den trochäischen Septenar sieht Ritschl nach antiken Metrikern an als bestehend aus einem Creticus und einem Trimeter. Statt des Creticus kann auch stehen *fortunám, cóncipiúnt* (S. 232 u. 241). Demnach können jambische Wörter oder Wortschlüsse, deren letzte Silben vom Versaccent getroffen werden, also die Senkung des einen und die Hebung des nächsten Trochäus einnehmen, überall stehen, nur nicht im Uebergange vom 6. zum 7. Fusse; hier darf, wie im Trimeter, vor dem schliessenden Jambus kein jambisches Wort und nur in gewissen Fällen jambischer Wortschluss stehen. Spondeischer und anapästischer Uebergang ist gestattet vom 1. zum 2. und vom 2. zum 3. Fusse (S. 241 u. 238): *Cógnatós adfinitátem, Élfugiás ex úrbe inánis; Ego te cómplurēs advorsum, Quid faciam inveniás argentum*; vom 6. zum 7. Fusse ist er nicht nur gestattet, sondern sehr häufig: *Dúcent dāmnatúm domúm; Rémediúm inveniám misér.*

Diese Beobachtungen Hermanns und Ritschls sind unbedingt richtig. Denn wer z. B. die grosse Menge von Trimetern bedenkt, in welchen der 2. oder 4. Fuss durch jambische Wörter oder Wortschlüsse gebildet wird, wie in *Plurés tegit fortuna quam tutos facit. O péssimúm periculum, quod opertum latet. Occásió receptus difficiles habet; Quamvis non rec-*

tum, "quod *iuvát* rectum. putes. Perpetuo vincit qui *útitur* clementia. Quemcunque querit calamitas facile invenit (solche jambische Wortschlüsse im 4. Fusse hat z. B. Publilius etwa 104 unter 680 Versen, abgesehen von allen Versen mit Elisionen), wer anderseits bedenkt, wie selten bei Plautus und Terenz an diesen Stellen auf der letzten Silbe betonte spondeische oder anapästische Wörter und Wortschlüsse stehen, der begeht einen schweren Fehler, wenn er die Existenz einer Regel leugnet, wonach solche Schlüsse an diesen Stellen mehr oder minder streng verboten sind. Die Regel gehört bei Plautus und Terenz nicht zu jenen, die nie verletzt werden, wie z. B. jene, dass ein Senar 6 Füße oder in der letzten Senkung eine kurze Silbe haben muss, sondern zu jenen, die hie und da verletzt werden können, Regeln, deren es beim Versbau sehr viele gibt. Allein mit vollem Rechte wendet sich Ritschl gegen diejenigen, welche der wenigen Ausnahmen halber die Regel selbst nicht anerkennen, und Corssen hat seine Bekämpfung Ritschls hauptsächlich dadurch kraftlos gemacht, dass er jene Regel, bei der die Caesuren unwesentlich sind, fast gar nicht berücksichtigt hat (S. 991 u. 992). Die Richtigkeit jener Regel wird dadurch bestätigt, dass die Verletzungen der Regel, die bei Plautus und Terenz vorkommen, bei den Dichtern späterer Zeiten ganz vermieden werden. Publilius Syrus, der auch in seinen etwa 680 jambischen Senaren und 50 trochäischen Septenaren den Versbau der alten Dichter festhält, hat im 1. und 5. Fusse des Senars viele auf der Endsilbe vom Versaccent getroffene spondeische oder anapästische Wörter oder Wortschlüsse, aber gar keine im 2., 3. oder 4. Fusse. Denn der Vers S 20, in dem ich diese Ausnahme nach Naucks Vorschlag zugelassen habe 'Stultum est ulcisci velle *aliúm* poena sua', lautet in den Handschriften 'Stultum est alium ulcisci velle poena sua' und ist metrisch richtig und rhetorisch besser so zu stellen: Stultum est ulcisci velle póena aliúm sua. Phaedrus, der nach Luc. Müllers wahrscheinlicher Vermuthung durch das Ansehen der publilianischen Sprüche zur Anwendung derselben Zeilenart bewogen wurde,¹⁾ hat nach Langens Unter-

1) Es lohnte sich der Mühe, die Verwandtschaft beider einmal näher zu prüfen; nicht nur die gleiche Zeilenart, die oben genannten Eigenthümlichkeiten und die sparsame Anwendung des Anapästes im 2., 3. und 4. Fusse sprechen für direkte Nachahmung durch Phaedrus, sondern

suchungen (Rhein. Mus. 1858, S. 198) ebenfalls keine der Ausnahmen sich gestattet, die Plautus und Terenz sich noch gestattet haben, sondern im 2., 3. und 4. Fusse spondeische und anapästische Wortschlüsse mit dem Versaccent auf der letzten Silbe durchaus vermieden.

Natürlich fragt Jedermann, wie kommen die lateinischen Dichter zu dieser merkwürdigen Regel? Ritschl antwortet in den Prolegomena zum *Trinummus* S. 207: 'Tanquam acu res ita demum tangitur, ut etiam veteris comoediae tragoediaeque arti metricae pro fundamento fuisse quantitatis observationem intelligatur, . . cum quantitatis autem severitate summa accentus observationem, quoad eius fieri posset, conciliatam esse. prorsus enim utramque rationem exaequare omnino non potuerunt poetae, si modo fieri versus vellent'.

Es ist das die bentleyische Verlegenheitstheorie: die lateinischen Dichter hätten sich Verletzungen des Wortaccentes gestattet, weil sie sonst keine Verse machen konnten. Welch verschiedenartige Dinge muss derselbe Grund decken! Bentley machte zwischen jambischen und spondeischen oder anapästischen Wörtern und Wortschlüssen keinen Unterschied und behauptete, im 3. und 4. Fusse würde der Wortaccent nicht verletzt, d. h. käme kein zweisilbiges Wort vor, das auf der Endsilbe vom Versaccent getroffen sei. Hermann und Ritschl sehen ein, dass diese Regel unrichtig sei, Ritschl gibt zu, dass in jedem Fusse des Trimeters ein jambisches Wort mit dem Versaccent auf der Endsilbe stehen könne, dass dagegen ein ganz anderes Gesetz gelte, nemlich dass im 2., 3. und 4. Fusse nicht spondeische oder anapästische Wörter und Wortschlüsse mit dem Versaccent auf der Endsilbe stehen dürften: für diese völlig neue Regel muss auch jene Ausflucht gelten, die Bentley zur Erklärung seines unrichtigen Gesetzes sich erdacht hatte. Die Brücke dazu baut Ritschl sich durch die S. 208 aufgestellte Voraussetzung, in jambischen Wörtern sei die Betonung 'vidét' 'fidém' viel weniger aufgefallen, da die Ohren durch Composita wie pérvidét, pérfidám schon daran gewöhnt gewesen wären, dagegen sei die in mensás, animós stattfindende Verletzung des Wortaccentes viel schwerer in das Ohr gefallen.

auch dessen Haschen nach spruchartigen Einzelversen von der Art der *publianus*-ischen, der gleiche Gebrauch der Abstrakta statt der concreten Adjektiva, wie *avaritia* statt *avari*, und Anderes.

Diese Voraussetzung erklärt Corssen (II S. 992) durchaus für falsch. Man mag Ritschl zugeben, dass in *multós*, *fórtunaé* die Verletzung des Wortaccents schwerer in das Ohr fällt als in *erúnt*; allein in anapästischen Wörtern und Wortschlüssen, wie *animós*, *pérficiúnt* verletzt die Betonung der Endsilben den Wortaccent jedenfalls weniger als in jambischen Wörtern, wie *eránt*, da jene Endsilben ohnedies schon einen Nebenaccent tragen, den nemlichen Nebenaccent, der die Betonung der jambischen Wortschlüsse, wie *pérvídent*, *accéperant*, den Ohren Ritschls und seiner Anhänger völlig regelrecht erscheinen liess. Von den lateinischen Dichtern aber werden an bestimmten Stellen die anapästischen Wortschlüsse ebenso vermieden als die spondeischen. So steht es schön mit der Voraussetzung, auf die Ritschl seine ganze Theorie aufbaut, ziemlich schlecht. Ritschl schliesst weiter, spondeische und anapästische betonte Wortschlüsse konnten die lateinischen Dichter nicht leicht meiden, wenn sie Verse bauen wollten; desshalb liessen sie dieselben wenigstens im 1. und 5. Fusse zu. Nun könnte man freilich fragen, warum gerade diese Füsse freigegeben wurden, warum nicht z. B. bestimmt wurde, dass in einem Trimeter vor dem 6. Fusse nur ein oder nur zwei, nicht mehr, spondeische oder anapästische Wortschlüsse mit Versaccent auf der Endsilbe vorkommen dürfen, gleichviel in welchem Fusse. Noch unangenehmer ist das andere Gesetze, von dem die Griechen ebenfalls nichts wussten, dass nämlich im 5. Fusse ein jambischer Wortschluss gar nicht stehen darf, dagegen spondeischer und anapästischer nicht nur erlaubt, sondern sogar gesucht ist, dass also die mildere Verletzung des Wortaccents hier ausdrücklich verboten, die starke sogar beliebt ist. Wahrscheinlich deswegen hat Ritschl aus der Noth eine Tugend gemacht und findet in der Vorrede in seinen *Opuscula* (II p. XII, oben S. 5) eine Schönheit darin, dass der dramatische Vers das Widerspiel von Wort- und Versaccenten am Anfang gestattete, am Ende mit Wohlgefallen suchte, die Verschmelzung dagegen mit merkwürdiger Consequenz des rhythmischen Gefühls in die Mitte des Verses zu beiden Seiten der Caesur verlegte. Aber auch hiemit ist jene merkwürdige Regel ebensowenig erklärt.

Corssens Einwände treffen Bentley, nicht Ritschl, wesshalb ich sie hier nicht näher darlege. Zunächst ist misslich, dass jene Wahrung der Wortaccente von Publilius und Phaedrus so viel genauer durchgeführt

ist, als von Plautus und Terenz, während doch jene Dichter in Zeiten lebten, deren Dichter anerkanntermassen den Wortaccent nicht beachteten. Dann bleibt es eine sehr missliche Sache, dass jambische Wörter überall, auch in der Mitte des Verses, den Wortaccent verletzen durften, wie in *Solét sequí laus cūm viām fecít labór*, oder dass in der Hebung des 3. Fusses die erste Silbe eines viersilbigen Wortes accentuirt werden kann, wie in *Quemcunq̃ue quaerit cālāmítas facile invenit*. Dann unterscheidet sich der jambische Senar vom jambischen Septenar und Octonar und vom trochäischen Septenar nicht so weit wie von den daktylischen oder anapästischen Zeilenarten; ja wir werden nachher sehen, dass in allen andern Stücken diese vier Zeilenarten wie über einen Leisten gemacht sind, weit mehr als im Griechischen. Desshalb ist die Forderung unabweisbar, dass auch in Hinsicht auf Beobachtung oder Verletzung des Wortaccentes für *alle Jamben und Trochäen* das gleiche Gesetz gilt. Ritschl hat im 15. Capitel der Prolegomena den jambischen Senar und den trochäischen Septenar untersucht; im trochäischen Septenar sind spondeische oder anapästische Wörter oder Wortschlüsse mit dem Versaccent auf der Endsilbe allerdings im Uebergang vom 1. zum 2. und vom 2. zum 3. Fusse gestattet, im Uebergang vom 6. zum 7. Fusse sogar sehr beliebt, dagegen im Uebergang vom 3. zum 4., vom 4. zum 5. und vom 5. zum 6. Fusse fast gänzlich vermieden, also im Anfang und im Schluss der Zeile gestattet oder gesucht, in der Mitte vermieden; Ritschl schliesst *'Reliqua metra mitto in praesens in eo solo acquiescens, ut iambicorum trochaicorumque in observando accentu severitati prorsus oppositam esse anapaesticorum licentiam dicam, ut pote vix ullis in eo genere legibus astrictam: id quod etiam de iambicis octonariis dictum esse volo, non item de septenariis iambicis.'* Demnach behauptet Ritschl, in dem jambischen Octonar seien seine Regeln über die Beobachtung des Wortaccentes bei spondeischem und anapästischem Wortschlusse verletzt, im jambischen Septenar eingehalten worden. Das ist aber nicht der Fall. Beide sind sich ja gleich, nur fehlt im Septenar die letzte Silbe. Wenn beide, wie in der Regel bei Plautus, nach dem vierten Jambus Caesur haben, dann ist die erste Hälfte, der jambische Dimeter, in beiden absolut gleich; und in der zweiten Hälfte haben dann auch die beiden ersten Füsse wieder gleiche Gesetze. Darnach dürfen dann im 1., 3. und

5. Fusse, im Octonar auch im 7. Fusse, spondeische oder anapästische Wortschlüsse mit starker, im 2., 4., 5., (8.) jambische Schlüsse mit leichter Verletzung des Wortaccentes eintreten. Dimeter, wie *Lēgēs ut cōscribāt quibūs* oder *Nūmquām bonāe frūgī sient*, und dann natürlich auch Octonare, wie *Amāt: sapīt rectē facīt, animō quando obsequitūr suō*, sind unanfechtbar. Was will aber eine solche Beobachtung der Wortaccente heissen? Jeder Unparteiische wird zugestehen, dass sie absolut werthlos ist. Niemand kann im Ernste behaupten, dass in solchen Dimetern die Zulassung der leichten Verletzung des Wortaccentes in 2. und 4. und der schweren im 1. und 3. Fusse unvermeidliche Nothwendigkeit war, oder dass mit ästhetischem Sinne in der Mitte der Reihe beide Accente zusammen, am Anfang aber und am Ende auseinander gingen. Keine der beiden Erklärungen Ritschls passt hier. Da beiden Erklärungen auch im jambischen Trimeter und im trochäischen Septenar gewichtige Bedenken entgegenstehen, so muss man die Lehre von der halben Beobachtung des Wortaccentes fallen lassen. Dadurch wird aber nicht im Geringsten erschüttert die von Hermann und Ritschl gemachte Beobachtung, dass die lateinischen Dichter sehr vorsichtig waren in der Zulassung von spondeischen und anapästischen betonten Wortschlüssen. Diese Beobachtung ist durchaus richtig, und ich glaube, wären die Meisten bei der genaueren Untersuchung dieser Fälle nicht durch Ritschls Theorie befangen gewesen, so wäre die Erklärung dieser Thatfachen längst gefunden. Aus der Bemerkung Luc. Müllers (*Summarium rei metricae* p. 47 und *Metrik der Griechen und Römer* S. 35). 'Um den ursprünglich jambischen Charakter seines Verses (des Trimeters) nicht zu verdunkeln, bildet Phaedrus den 2., 3., 4. Fuss nie durch ein auf einen Spondeus oder Anapäst ausgehendes Wort' leuchtet kein klarer Grund dieser Regel hervor. Denn wenn die Griechen im 1., 3. und 5. Fusse spondeische und in den sämtlichen fünf Füßen (sogar im 2. und 4.) anapästische auf der Endsilbe vom Versaccent getroffene Wortschlüsse unbedenklich sich gestatteten, so konnte Phaedrus im 3. Fusse und, da er im 2. und 4. auch Spondeen und Anapäste zulässt, auch im 2. und 4. Fusse solche Wortschlüsse unbedenklich sich gestatten.

Allgemeine Gesetze für den Bau der Jamben und Trochäen.

G. Hermann urtheilt (Elem. doctrinae metricae S. 86): veteres Romanorum poetae quoniam Graecos in re metrica magis imitati, quam aemulati sunt, propriam quandam illi sectam constituunt, legibus utentem similibus quidem, sed multo liberioribus. Dieses allgemein angenommene Urtheil ist ungerecht und irrig. Freilich die Bestimmungen darüber, welche Silben der lateinischen Wörter als lang, welche als kurz gelten sollten, welche Silben elidirt werden könnten, welche nicht, konnten den Griechen nur zum geringen Theile nachgeahmt werden, und zwischen der *Prosodie* des Plautus und der des Ovid mag deshalb ein Unterschied sein, wie zwischen der des Homer und der des Aeschylus: allein die Gesetze der Griechen für den *metrischen* Bau der jambischen und trochäischen Zeilen konnten nachgeahmt werden ohne besondere Schwierigkeiten anderer Art, als sie in ihnen selbst lagen. Gewöhnlich weist man auf die Längen in jenen Senkungen der jambischen und trochäischen Dipodien hin, welche die griechischen Tragiker nur mit einzelnen Kürzen gefüllt hatten, und glaubt damit die Nachlässigkeit der altlateinischen Dichter bewiesen zu haben, ohne zu bedenken, dass ja auch die griechischen Komiker jene Senkungen ganz regelmässig mit zwei Kürzen füllten.

Die hauptsächliche Aufgabe der altlateinischen Dramatiker war, griechische Lustspiele der späteren Zeit zu übersetzen oder umzuarbeiten. Man muss also, um den altlateinischen Versbau richtig zu beurtheilen, zum mindesten die metrischen Gesetze der griechischen Tragiker und Komiker, ja vielmehr insbesondere die der letzteren, mit den altlateinischen vergleichen. So kommt z. B. der jambische Septenar bei den griechischen Tragikern gar nicht vor. Die Aufgabe dessen, der zuerst die Nachahmung der griechischen jambischen und trochäischen Dialogverse versuchte, war eine schwierige. Gerade in der gewöhnlichsten Zeilenart, dem jambischen Senar, hatten die griechischen Dichter das Meiste gewagt; in den fünf ersten Füßen konnte durch Vertauschung des Jambus mit Spondeus, Anapäst, Tribrachys oder Daktylus der ursprüngliche Charakter des Verses in der mannigfachsten Weise verändert oder verborgen werden. Dann hörte der Mann wohl von einer rein zu halten-

den Senkung in jeder Dipodie, allein bei seinen nächsten Vorbildern, den Lustspieldichtern, sah er sie ganz regelmässig mit zwei Kürzen gefüllt; er hörte wohl von bestimmten Caesuren in jeder Zeilenart, allein ebenda fand er ausserordentlich viele caesurlosen Verse. Der Mann, welcher unter diesen schwierigen Verhältnissen die Nachahmung jener griechischen Verse unternahm, wurde so von selbst dazu gedrängt, sich seinen Weg zu suchen. Er war offenbar ebenso praktisch als energisch. Er hat nicht viele und einfache Gesetze aufgestellt, in denen er theils eng an die Griechen sich anschloss theils über sie hinausging, theils sich engere Schranken setzte. So sind die altlateinischen Lustspieldichter im Bau dieser Zeilen nicht zuchtloser als die griechischen, sondern sie haben strengere Regeln und beobachten sie sorgfältiger. Andererseits sah der, welcher diese Regeln nach der gewöhnlichen griechischen Lehre aufstellte, diese in seinen besten Vorbildern oft verletzt. So ist es völlig natürlich, dass auch er seine Regeln nicht als absolut unverletzliche hinstellte, sondern wenigstens hie und da eine Ausnahme gestattete. Viele von unseren Philologen haben keinen Sinn für solche Regeln, deren Verletzung mehr oder minder oft (*nunquam vel raro* sagt Eberhard Bethun.) gestattet sein soll; allein gerade für den wohlklingenden Bau der Verse gibt es in allen Dichtungen viele Regeln der Art. So steht es z. B. mit dem Hiatus bei den lateinischen rythmischen Dichtern des ganzen Mittelalters. Nur sehr wenige, wie der Archipoeta, haben ihn gänzlich gemieden; die meisten haben ihn selten zugelassen, wie Abaelard 2, 3 Mal in je 100 Zeilen; fast keiner aber hat ihn so oft zugelassen als er in der Prosa sich findet, d. h. fast keiner hat ihn absolut nicht gemieden. Auch bei Plautus und noch häufiger bei Terenz finden sich hie und da Ausnahmen von den sonst bei ihnen geltenden metrischen Regeln. Zu wundern ist es nicht, dass spätere Dichter, welche in der Zeit der höchsten Kunstblüthe den altlateinischen Versbau nachahmten, wie Publilius und Phaedrus, diese Ausnahmen von der Regel seltener und seltener zuliessen. Wenn nun auch die Perioden der lateinischen Metrik zum grössten Theil nur Stationen der wiederholten stärkeren und neuartigen Nachahmung griechischer Formen sind, so haben doch da, wo die altlateinischen Dichter Etwas verboten hatten, was bei den Griechen erlaubt gewesen

war, selbst die feurigsten Puristen fast niemals gewagt, die griechische Freiheit wieder herzustellen.

Für solche Untersuchungen bietet *Plautus* den ältesten, reichhaltigsten und wichtigsten Stoff; leider ist es nicht so gut bestellt mit der handschriftlichen Ueberlieferung und gelehrten Bearbeitung der meisten Lustspiele. Von *Terenz* sagt man, er biete zwar keine grosse Mannigfaltigkeit der Formen, dafür sei er aber im Versbau weit sorgsamer als *Plautus*. Dieser allgemeine Glaube ist durchaus unrichtig. Der reich begabte *Plautus* strebte nicht nur nach Mannigfaltigkeit, sondern ebenso sehr nach Schönheit und Reinheit der Dichtungsformen, *Terenz* dagegen hatte dafür wenig Sinn. Seine Formen sind ärmlich, deren Bau nachlässig und die Verletzungen der Regeln bei ihm mindestens doppelt so häufig als bei *Plautus*. Dazu kommen noch besondere Eigenthümlichkeiten, wie z. B. im Bau der jambischen Octonare. Für *Publilius Syrus* glaube ich nach Wölfflin die festen Grundlagen der handschriftlichen Ueberlieferung nachgewiesen zu haben.¹⁾ Ziemlich gut ist es mit dem Texte der Fabeln

1) Diese Spruchverse sind in verschiedenen Sammlungen theils ohne Ueberschrift theils mit falschen Ueberschriften, wie *Senecae sententiae* oder *proverbia*, *Sententiae philosophorum*, uns überliefert. Diese zu Schulzwecken gemachten Sammlungen sind unter sich verwandte Auslesen aus einer ursprünglichen reichhaltigen Sammlung. In einer Veroneser Excerptenhandschrift von 1329 sind auch 60 Spruchverse eingesetzt, die zum Theil in jenen Sammlungen vorkommen, theils nicht; diesen 60 Sprüchen ist bald *Ex sententiis Publilii*, bald *Publius Syrus*, bald *Publius mimus* vorgesetzt. Da in jener Veroneser Handschrift auch andere wichtige Handschriften mit Sorgfalt excerptirt sind, so erhellt, dass 1) daselbst eine Sammlung ausgenützt ist, welche vollständiger war und der ursprünglichen näher stand, als die uns erhaltenen, und dass 2) diese Sammlung den Titel '*Publilii Syri mimi sententiae*' hatte. Da ferner auch von 20 Sentenzen, welche die beiden *Seneca* und *Gellius* mit dem Namen des *Publilius* citiren, 19 in diesen Sammlungen vorkommen, so müssen wir jene in den Veroneser Excerpten benützte vollständige Sammlung und die erhaltenen unvollständigen dem *Publilius Syrus* zuschreiben.

Ribbeck meinte, in diese Sammlungen seien Spruchverse aus der ganzen dramatischen Poesie der Römer, einschliesslich der Mimen des *Laberius*, auch aus verschiedenen Jambendichtern und Satirikern zusammengetragen. Wenn dieselben diese hohe Ehre verdienten, so müsste es hier ähnlich stehen, wie in den griechischen Spruchsammlungen des *Menander*. Diese verschiedenen ebenfalls aus einer Ursammlung zu Schulzwecken ausgelesenen Sammlungen enthalten etwa 850 Spruchverse: von diesen kommen aber 124 theils in den erhaltenen Werken verschiedener alter Dichter vor, theils werden sie von *Stobaeus* und Andern den verschiedensten Autoren zugeschrieben; (vgl. meine Abhandlung 'Die urbinatisehe Sammlung von Spruchversen des *Menander* Euripides und Anderer; München 1880, S. 7). Wie steht es bei *Publilius*? Obwohl uns gut 20,000 Senare und 10,000 trochäische Septenare lateinischer Dichter erhalten sind und das Einschreiben in unsere Spruchsammlungen sehr leicht war, so findet sich doch nur in einer guten Samm-

des *Phaedrus* bestellt. Von den übrigen jambischen und trochäischen Gedichten der alten Zeit sind uns nur wenige Bruchstücke erhalten und diese fast durchweg in unsicherem Zustande.

Ich beschränke mich auf den metrischen Bau der gebräuchlichen jambischen und trochäischen Zeilen: der jambischen Senare, Septenare und Octonare und der trochäischen Septenare. Voran schicken muss ich die Bemerkung, dass Wörter lateinischer Verse, von denen eine Silbe in die Elision fällt, weder für noch gegen eine Regel beweisen. Die Griechen schrieben die elidirte Silbe nicht und verwendeten den Wortrest meistens ohne andere Rücksicht nach den gewöhnlichen metrischen Regeln. Die lateinischen Dichter schrieben diese Silben, und eine Menge von Versen beweist, dass sie dieselben auch beim Bau der Zeile mitrechnen konnten. Denn, wenn wirklich bei Elision die erste Silbe glatt wegfiel, so wäre jede der sonst

lung ein Vers des Terenz, in einer anderen stark umgearbeiteten Sammlung drei prosaische Sprüche aus Kirchenvätern und in der einen (nicht in der andern) Handschrift derselben Sammlung ein und ein halber Vers aus Terenz interpolirt. Damit vergleiche man die Menandersammlung! Die *Aehnlichkeiten* mancher Sprüche unter sich oder mit denen anderer Dichter, welche Ribbeck (Fragm. Comic. 2. ed. p. XCVII) finden wollte, sind mit sehr wenigen Ausnahmen zufällig, und selbst wenn sie nicht zufällig wären, beweisen sie nichts, da mehrere Menschen oder auch ein Mensch in verschiedenen Zeiten Aehnliches denken und aussprechen können; (vgl. hierüber die obige Abhandl. S. 13 ff.). Die *Sprache* passt durchaus in die Zeit des Publilius, die *Prosodie* hat nur wenige Freiheiten der älteren Dichter sich gestattet und der *Versbau* hat die Grundgesetze, aber nicht die Freiheiten und Ausnahmen des Plautus und Terenz festgehalten. In all dem sind diese Spruchverse viel regelmässiger als Plautus und Terenz, aber noch etwas freier als Phaedrus.

Diese Thatsachen habe ich früher dargelegt (Die Sammlungen der Spruchverse d. Publ. S. Teubner 1877, S. 47) und darnach meine Ausgabe (Teubner 1880) gearbeitet, Thatsachen, welche für diejenigen, die selbst urtheilen, nicht erschüttert werden weder durch den Inhalt noch durch den Ton der Recension, mit der O. Ribbeck im Liter. Centralblatt 1880 S. 1044 gegen mich aufzutreten für nützlich und passend erachtet hat. Ich hatte nicht nur viel neuen Stoff gefunden, sondern mir auch die Thatsachen reiflicher überlegt als er.

Da der Anfang der stark entstellten *Zürcher Sammlung* (Z, zuerst von mir edirt in den Sitzungsber. unserer Akad. 1872, II. 4. Heft) nur in der Münchener Handschrift (6369 = M) erhalten ist, so hoffte ich Hilfe von dem Cod. Vatic. Regin. 1762 saec. IX, wo ich fol. 224b den Anfang dieser Sammlung wieder fand. Allein nicht nur die Ueberschrift, sondern auch der Text stimmt durchaus mit M. Die sämtlichen Abweichungen von M sind in A: 10 Amici vitia. Nisi. 47 uiuit und longiore torpescit. 48 esse reum. 51 esse volet. Die Sentenzen von B sind = M; von C sind erhalten: 15 (Cont.). 38. 17. 7 (inimico in gratia = M). 39 (= M). 40 (= M). 27 (= M: doch possident bene). 41 (= M). 30. Dann folgt nach sechs leeren Zeilen D 3 Diu praeparandum est de bello. ut citius (?) uincas; dann nach zehn leeren Zeilen in der untersten Zeile F 29 und 9 Famulatur dominus ubi timet quibus imperat prorsus fatetur. Damit endet diese Abschrift, die offenbar mit M viel mehr als mit der Zürcher Handschrift (T von Buchstaben C an) verwandt ist. Die Collation dieser Handschrift verdanke ich der Güte des Herrn Generaldefinitors Ph. Denifle.

giltigen metrischen Regeln in vielen Fällen verletzt. In Versen, wie (Publilius S 21, M 19) *Sibi primum auxilium eripere est leges tollere, Mala ést medicina*, ubi aliquid naturae perit, stünden bei Nichtrechnung der elidirten Silbe die sonst gemiedenen Wortschlüsse auxili und (medicin) an unrichtiger Stelle. Falsche Wortschlüsse und Mangel der Caesuren würden eintreten in Versen, wie (Publ. N 28. Trin. 95. 406.) *Nisi vindicés delicta, impróbitatem adiuves Siquid scis mé fecisse inscíte* aut improbe. *Exessum, expótum, exúñctum, elútum* in balineis.

Diese Fälle sind häufig; besonders häufig sind die Verse, wo die Caesur fehlen würde, wie in (Publil. C 5. P 13. Phormio 134. 349. 597. 637. Poen. III, 4, 10). *Crudelem medicum intémperans aeger facit. Plus est quam póena iniúriæ succumbere. Illa quidem nóstra erít. Jocu-lárem audaciam. Audistis fáctam iniúriam quam haec est mihi. Ubi Phaedriae esse osténderet nihilo minus. Si tu aliquam pártém aequí boni-que dixeris. Quin sequere me érgo abdúc intro: addictum tenes.*

Könnte man daran denken, die 1. nicht die 2. Silbe in solchen Elisionen mitzurechnen, so zeigt die allerdings seltene Art der Elision in (Phormio 87) *Nos ostiósí operám dabamus Phaedriae*, dass wir besser mit Ritschls treffendem Ausdrucke sagen, in Elisionen der Art werde der Wortschluss *verdunkelt*, nicht aufgehoben; (vgl. Proleg. zum Trin. S. 282. 274. 217 und 220). Solche Elisionen sind bei Plautus, Terenz und Publilius häufig, bei Phaedrus (vgl. L. Müller editio maior p. XII) selten; doch sind die beiden Verse *Novissime prolápsam effúndit sarcinam. Ipso ludórum osténderet sese die* nicht mit Luc. Müller durch *'Caesura post praepositionem verbi compositi'* ef | fundit und os | tenderet, sondern durch jene, früher durchaus erlaubte Verdunkelung der Caesur zu erklären; (vgl. noch Langen im Rh. Mus. 1858 S. 202). Ich gehe also bei diesen Untersuchungen stets von den Fällen *ohne Elision* aus.

Beim Bau der jambischen und trochäischen Reihen kommt in Betracht die Bildung der Senkung, die der Hebung und die Verbindung beider.

Bildung der Senkungen und der Hebungen.

In Betreff der Senkung stiess der Organisator der lateinischen Metrik auf eine merkwürdige Ungleichheit oder Inconsequenz seiner *griechischen* Vorbilder, der Lustspieldichter. Die Senkung verhält sich in Jamben und Trochäen zur Hebung in gleicher Weise wie 1:2. Diese 1 Kürze der Senkung wurde, aber in bestimmten Fällen mit einer Länge oder mit 2 Kürzen vertauscht. In den Jamben waren nun die beiden Kürzen dadurch vor der Länge bevorzugt, dass sie auch im 2. Fusse der jambischen Dipodie die Senkung bilden durften, während der Länge dies untersagt war. Wiederum waren die Jamben dadurch vor den Trochäen bevorzugt, dass in den Jamben beide Senkungen der Dipodie, also in einer längeren Reihe sämtliche Senkungen mit Ausnahme der letzten, durch 2 Kürzen gebildet werden durften, während in der trochäischen Dipodie nicht einmal die 2. Senkung, obwohl sie durch eine Länge gegeben werden konnte, geschweige denn die 1. Senkung, durch 2 Kürzen gebildet werden durfte: so dass also die Bildung der Senkung durch 2 Kürzen in allen Füßen der jambischen Reihen (mit Ausnahme des letzten) erlaubt, dagegen von den trochäischen Reihen gänzlich ausgeschlossen war.

Da nun demjenigen, der zuerst diese jambischen und trochäischen Reihen in lateinischer Sprache nachbilden wollte, 2 Kürzen metrisch einer Länge gleich galten und er weder einsah, warum die beiden Kürzen vor der Länge, noch warum die Jamben vor den Trochäen bevorzugt werden sollten, so setzte er zunächst überall, wo er die Senkung durch 2 Kürzen gebildet fand, also in allen Füßen der jambischen Reihen ausser in dem letzten, statt der 1 Kürze nicht nur 2 Kürzen, sondern ebenso gut eine Länge, zweitens behandelte er die Senkung der Trochäen ebenso wie die der Jamben; also ergab sich die einfache Regel, *sämtliche Senkungen jambischer und trochäischer Zeilen können statt durch die ursprüngliche Kürze ebenso gut durch eine Länge oder durch 2 Kürzen gebildet werden*. Nur die letzte Senkung einer jambischen Reihe darf bloss durch 1 Kürze gegeben werden, wobei die Senkung des 7. Jambus im jambischen Septenare, die bei den Griechen stets 1 Kürze war, von dem

Lateiner nicht als letzte angesehen, folglich auch durch eine Länge oder 2 Kürzen gegeben wurde.¹⁾

So finden sich viele Verse, wie die folgenden (Trin. 797. Amph. 998. Phorm. 207) *Quāmvīs sērmōnēs pōssūnt lōngī tēxīer. Jam hīc dēlūdētūr spēctātōrēs vōbīs īnspectāntībūs. Quid fācērēs si āliūd quid grāvīus tibi nūnc fāciūndūm fōret. Si istōc ēxēplō tu ōmnībūs | quī quāerūnt rēspōndēbis.*

Die Bildung der Hebung ist wie bei den Griechen: statt einer Länge dürfen auch zwei Kürzen stehen; schliesst aber die Hebung die Zeile, so darf statt der Länge auch 1 Kürze, doch nie 2, stehen. Folgt der letzten Hebung noch eine Senkung, was im Schlusse des jambischen Septenars geschieht, so wurde sie von den griechischen Lustspiieldichtern nicht aufgelöst; der Lateiner aber gestattete es, wahrscheinlich aus einem später zu erörternden Grunde.

Verbindung der Hebungen und Senkungen.

Hebung und Senkung können nun 3 verschiedene Verhältnisse zu einander einnehmen. Entweder füllt die Hebung oder die Senkung ein abgesondertes Wort aus, oder die Senkung bildet mit der vorausgehenden Hebung oder mit der folgenden Hebung ein Wort.

Die Senkung, ob lang oder kurz, kann ein einsilbiges Wort einnehmen, z. B. *Cui plus licet quam par est, plus vult quam licet*; nur geschieht dies im Schlusse einer Zeile oder vor der Caesur nicht oft, ausser wenn auch die vorangehende Hebung ein einzelnes Wort einnimmt, während im griechischen Verse wenigstens das letztere oft geschah. Die durch 2 Kürzen gebildete Senkung konnte bei den Griechen nur im jambischen Senar und Septenar vorkommen, also in der Form eines Anapästes. Hier galt nun als Regel, dass die beiden Kürzen des Anapästes mit der folgenden Hebung ein Wort bilden. Desshalb bilden die wenigen *Anapäste*, welche in den Trimetern der griechischen Tragiker sich finden,

1) So erklärt sich die Entstehung dieser Regel auf natürliche Weise; sie ist nicht entstanden aus irgendwelchen Gewohnheiten der prahistorischen lateinischen Volksdichtung, wornach die Senkungen völlig vogelfrei gewesen wären, und z. B. ganz wegbleiben oder durch 1 Kürze oder Länge oder 2 Kürzen hätten ausgedrückt werden können.

stets ein einziges, drei oder mehrsilbiges Wort. So stehen im 1. Fusse bei Aeschylus etwa 60, bei Sophokles etwas mehr, in den 6 streng gebauten Stücken des Euripides (Alkestis, Andromache, Heraklidae, Hippolyt, Medea und Rhesus) etwa 30; von diesen sind nur 2 getheilt; in den freier gebauten Stücken des Euripides finden sich im 1. Fusse sehr viele Anapäste, von denen nur etwa 18 getheilt sind. Diese wenigen getheilten bestehen stets aus eng zusammengehörigen Wörtern. Ausserhalb des 1. Fusses hat Sophokles nur etwa 10, Euripides in den freien Stücken weit mehr Anapäste, aber nur in drei- oder mehrsilbigen Eigennamen zugelassen. Also tritt der Anapäst bei den griechischen Tragikern als ungetheilter Fuss auf. Im Kyklops des Euripides finden sich ausser dem 1. Fusse nicht nur viele durch Eigennamen, sondern auch etwa 20 durch andere Wörter gebildete Anapäste, von denen aber nur wenige aus mehreren (eng verbundenen) Wörtern gebildet sind. Auf die 9000 Trimeter des Aristophanes treffen etwa 3779 Anapäste; im 1. Fuss 482 ungetheilte, 661 getheilte; im 2. Fuss 913 ungetheilte, 270 getheilte; im 3. Fuss 184 ungetheilte, 84 getheilte; im 4. Fuss 678 ungetheilte, 169 getheilte; im 5. Fuss 257 ungetheilte, 81 getheilte. Das Uebergewicht der ungetheilten Anapäste über die getheilten, 2514 gegen 1265, bezeugt, dass der Anapäst auch bei Aristophanes ein ungetheilter Fuss sein will. Denn im 1. Fuss, wo die Hälfte der 1265 getheilten Anapäste steht, verwischt die Stimme von selbst die Theilung; für den 2., 3., 4. und 5. Fuss aber haben die Untersuchungen C. Bernhards (in den Acta soc. philol. Lips. I, 245) ergeben, dass die getheilten Anapäste hier aus eng zusammengehörigen Wörtern bestehen. Die Theilung selbst konnte in verschiedener Weise geschehen; selten bildete jede Kürze ein besonderes Wort, wie in *μα Δι οὐδ'*, oder nur die 1. Kürze ein besonderes Wort, wie in *τα μεγιστα*; meistens nehmen die beiden Kürzen zusammen ein Wort ein, wie in *iva μη*.

Der Ordner der lateinischen Jamben und Trochäen hat zwei Kürzen in jeder Senkung nicht nur der jambischen Senare, Septenare und Octonare, sondern auch der trochäischen Septenare zugelassen, natürlich mit Ausnahme der letzten Senkung. Dieselben sind sehr oft getheilt, wie im Griechischen: selten sind die beiden ersten Arten, wie *Et is hodie apud me*, *Ut eum advenientem*, *In amore*; sehr häufig die letzte

Art 'Mála mórs, Jacet ómnis; Comes ést'. Diese getheilten Anapäste finden sich bei Plautus und Terenz vor Allem im 1. und im 5. Fusse, aber (und das, wie es scheint, bei Terenz mehr als bei Plautus) auch im 2., 3. und 4. Fusse. Dass sie sich im 5. Fusse so oft finden, beruht auf der Behandlung dieses vorletzten Fusses, in welcher die Lateiner von den Griechen durchaus abweichen. Bei der Theilung der Anapäste scheinen die Lateiner nicht zu verlangen, dass die Theile dem Sinn und der Construction nach mehr zu einander als zu den umliegenden Wörtern gehören. Schon bei Publilius änderte sich der Gebrauch. Im 1. und 5. Fusse finden sich noch viele Anapäste, darunter im 1. Fusse sehr viele, im 5. Fusse viele getheilte, wie in *Bene dormit, qui non sēntit, quam male dormiat*. Im 2., 3. und 4. Fusse finden sich überhaupt nur wenige Anapäste: ungetheilte (maledictum, benedicunt mitgerechnet) im 2. Fusse 8¹⁾, im 3. Fusse 4, im 4. Fusse 5; getheilte keine im 4. Fusse; im 3. nur B 13 Beneficium qui dare nēscit iniusté petit (so die codd., dare qui die Ausgaben seit Erasmus) und der unsichere in N 13 Numquam ubi diu fuit ignis defecit vapor und der wegen der bestrittenen Theilung sehr zweifelhafte in Q 52 Qui pote nocere, timetur (timeas Ribbeck), cum etiam non adest; vgl. B 31 Bonam ad virum cito moritur iracundia; im 2. Fusse ausser dem verzeihlichen Etiam sine lege und Lucrum sine damno in E 21 und L 6 nur M 24 Male secum agit aeger medicum (med. aeger Spengel) qui heredem facit und P 49 Probo bona fama maxima est hereditas, wo, da die einzige beachtenswerthe Handschrift 'Pro bona fama' hat, vielleicht 'Proborum fama' zu schreiben ist; vergl. H 15 Honestus rumor alterum est patrimonium und B 40 Bene audire alterum patrimonium est. Phaedrus, der im 1. und 5. Fusse viele Anapäste hat, theilt sie im 1. Fusse oft, aber fast immer so, dass die beiden Kürzen ein Wort bilden; im 5. Fusse kommt auch diese Theilung (ohne Elision) wie 'ruit Ilium' nur etwa 4 Mal vor; im 2., 3. und 4. Fusse hat er mit Ausnahme von I, 2, 23 'Inutilis quoniam esset' nur ungetheilte Anapäste und auch deren nur sehr wenige: 8, 11, 19.

1) S 44 stellte ich mit Haupt 'Satis est superare inimicum, nimium est perdere'; da die Handschrift hat 'Satis est inimicum sup.', so ist die fehlerhafte Häufung der Anapäste zu vermeiden durch die Stellung: Satis inimicum est superare n. e. p.

Die durch eine *Länge* gebildete Hebung konnte, abgesehen vom Zeilenschluss, ohne weitere Rücksicht ein einzelnes Wort einnehmen. Wenn die Hebung durch *zwei Kürzen* gebildet wurde, so verbanden dieselben bei den Griechen, was nachher zu besprechen ist, sich bald mit der vorausgehenden, bald mit der folgenden Senkung. Wenn dies nicht der Fall war, so nahmen sie in der Regel ein zweisilbiges Wort ein, was sehr oft geschah; ausserdem nahm gewöhnlich die erste (betonte) Kürze der Hebung ein einzelnes Wort ein, die zweite war ebenfalls ein einzelnes Wort oder die erste Silbe eines längeren Wortes; äusserst selten war bei den Tragikern die erste Kürze der Hebung die Schlussilbe eines zweisilbigen, nicht eines drei- und mehrsilbigen Wortes (vgl. Enger Rh. Mus. 1864, p. 133); bei Aristophanes zählt Rumpel im 1. Fusse des Trimeters 71 Fälle der Art, im 2. Fuss 28, im 3. Fuss 6, im 4. Fuss 25, im 5. Fuss 1. Verbinden sich bei den Lateinern die beiden Kürzen der Hebung nicht mit der folgenden Senkung, welcher Fall nachher zu erörtern ist, so traten dieselben verschiedenen Fälle ein, wie bei den griechischen Lustspieldichtern, wobei auch nicht vermieden wurde, dass die erste betonte Kürze der Hebung durch die Schlussilbe eines mehrsilbigen (meist zweisilbigen oder tribrachyschen) Wortes gebildet wurde; vgl. Ritschls Proleg. S. 225 und Wagner Rh. Mus. 1867, S. 111. Häufiger bildete diese erste Kürze der Hebung ein einzelnes Wort, wie in *Invidia tacute sēd inimice irascitur*; aber sehr gewöhnlich nehmen die beiden Kürzen der Hebung ein zweisilbiges Wort ein, wie z. B. *Mercedem dāre lex iubet ei atque amittere* oder *Ūbi peccatum cito corrigitur, fama sōlet ignoscere*.

Hebung und Senkung.

Wenn wir die Fälle betrachten, wo die Senkung mit der *vorangehenden* Hebung sich zu einem Wortschluss verbindet, so kann die durch 1 Kürze oder Länge gebildete Senkung solche Verbindung stets eingehen und die spondeischen und trochäischen Wortschlüsse, deren *vorletzte* Silbe vom Versaccent getroffen wird, haben keine weiteren Regeln zu beachten. Die griechischen Tragiker hatten hier eine von Porson bemerkte Regel, dass nemlich bei jambischem Schlusse der Reihe die durch eine Länge gebildete Senkung des vorletzten Jambus nicht mit der vorangehenden

Hebung zu Wortschluss gebunden werden solle, dass also *προσώπον τούμπαλιν* regelwidriger, *προσώπον έμπαλιν* regelrechter Versschluss sei. Aber schon die griechischen Lustspiieldichter haben diese Regel nicht beachtet, und noch weniger die lateinischen.

Ob die durch *zwei Kürzen gebildete Senkung* von den griechischen Lustspiieldichtern ganz oder theilweise mit der vorangehenden Hebung verbunden werden durfte, darüber ist viel gestritten worden. Bernhardi (Acta soc. philol. Lips. I, S. 285) fasst seine eingehenden Untersuchungen dahin zusammen, dass die Verbindung der beiden Kürzen oder der ersten mit der vorangehenden Hebung im 2. und 4. Fusse bisweilen zugelassen wurde, in den übrigen nicht: *Τοῖς πέντε τάλαντοισι, οἷς Κλέων ἐξήμεσεν. Ἀνθρωπος ἱερός. δεῦρο πάλιν βαδιστέον. Ἐπίσκοπος ἦκω δεῦρο τῷ κνάμῳ λαχών. Κάπειτ' ἀποδύσει' ἐννέα παίδων μητέρα*, dass dagegen mit Elision nach der 1. und 2. Kürze die Verbindung mit der vorangehenden Hebung häufiger sei und auch in den andern Füßen vorkäme. Also sind derartige Verbindungen immerhin Ausnahmen; die Regel ist auch hier, dass der durch zwei Silben gebildeten Senkung Wortschluss vorangehen soll.

Da der Ordner der lateinischen Jamben und Trochäen solche Senkungen von 2 Kürzen auch in die trochäischen Septenare zugelassen hatte, so war die Gelegenheit zur Verbindung derselben mit der vorangehenden Hebung eine grosse. Er hat aber die griechische Regel, nicht deren feine Ausnahmen, befolgt und solche Verbindungen untersagt. Schon Hermann (Elem. doctr. metr. S. 78 u. 87) bemerkt 'Cavent ne quantum fieri possit cum dactylo etiam vocabulum finiatur', Lachmann hat (zu Lucrez S. 116) die einzelnen widerstrebenden Verse besprochen. Dass die Verbindung der ersten Senkungskürze mit der vorausgehenden Hebung, wie in *Ibi erat bilibris aqualis sic propter cados* (oder *Miles 1288 Inhonesta propter amorem atque aliena a bonis*), regelwidrig sei, hat Ritschl (Praef. Miles Glor. p. XXII und Opusc. II, p. 399 und 684) bemerkt. Dass bei Elision auch dies Gesetz nicht beachtet wird oder vielmehr, dass man dann an keine Verletzung desselben dachte, ist nach dem früher (S. 22) Bemerkten selbstverständlich.

Senkung und Hebung.

Wenn die Senkung sich mit der nachfolgenden Hebung zu einem Worte verbindet, so kann diese vom Versaccent getroffene Hebung *Wortschluss* bilden oder nicht. Da die Senkung $\cup$, — oder $\cup\cup$ und die Hebung — oder $\cup\cup$ sein kann, so haben wir die Verbindungen $\cup\cup$, $\cup\cup$, $\cup\cup$, $\cup\cup$ einerseits, $\cup\cup$, $\cup\cup$, $\cup\cup$, $\cup\cup$ andererseits zu betrachten. Wenn das Wort nach der Hebung sich fortsetzte, also in den nächsten Fuss übergriff und die Hebung selbst durch eine Länge gebildet wurde, so waren alle Verbindungen gestattet, also $\cup\cup$ (amábant), $\cup\cup$ (extórquent), $\cup\cup$ (retinétis), wesshalb ich diese nicht weiter berücksichtigen werde. Die Verbindung $\cup\cup$ (amánt) ist den jambischen und trochäischen Reihen gebührend und eigen, da ja Senkung sich zur Hebung verhält wie 1 zu 2; dagegen die Verbindung $\cup\cup$ (multós) und $\cup\cup$ (animós) sind dem Wesen des Jambus und Trochäus fremd, so dass man jene Verbindungen reine, diese unreine nennen kann.

Die betonten Wortschlüsse bei den griechischen Dramatikern.

Da wir uns hiemit den Thatsachen nähern, zu deren Erklärung man die Behauptung aufgestellt hat, dass die altlateinischen Dichter neben der Quantität auch den Wortaccent möglichst berücksichtigt hätten, so ist es nothwendig, zunächst einen Blick auf die entsprechenden Verbindungen in den vier jambischen und trochäischen Zeilenarten des griechischen Dramas zu werfen, damit klar werde, worin die Gesetze der altlateinischen Dichter mit den griechischen übereinstimmen, und worin sie abweichen.¹⁾

Die reinen, jambischen, durch eine kurze Senkung und lange Hebung gebildeten Wörter oder Wortschlüsse mit dem Versaccent auf der Schlussilbe waren bei den Griechen überall zugelassen²⁾: *Στένεις ὁπῶς*

1) Ich habe zu dieser Uebersicht benutzt: Rumpel, der Trimeter des Aristophanes, Philologus 28 p. 599—627. Carl Friedr. Müller, de pedibus solutis in dialogorum senariis Aeschyli, Sophoclis, Euripidis, Berlin 1866. Gunnar Widegren, de numero et conformatione pedum solutorum in senariis Aristophaneis, Upsala 1868.

2) Man entschuldige, dass ich oft die Wortaccente weglasse, um die Versaccente deutlich zu geben.

μη σαυτον οικιείς ποτε. Χωρεί κατώ σελή δε κικωσον βια. Οὐκούν το βαρός τουθ' ὁ συ φερείς ὄνός φερεῖ. Ebenso war der unreine spondeische Wortschluss — — überall zugelassen, wo er überhaupt möglich war: Στεργεῖν φιλανθρωπού δε πανεσθαί τροπον. Θουριος Ξερξής κενωσας πασαν ἡπειρού πλακα. Ἀλλ' ἐγὼ σε τη βοή ταυτή γε πρώτα τρεψομαι: also in dem 1. Fusse der jambischen Dipodien und im Uebergang vom 2. Fuss einer trochäischen Dipodie in den 1. Fuss der folgenden. Der unreine anapästische Wortschluss — — — war bei den Komikern theoretisch möglich in den fünf ersten Füßen des jambischen Trimeters und in den sechs ersten des jambischen Septenars; nur wenn nach dem 4. Fusse, wie oft, Caesur eintritt, so hat dieser Fuss fast ausnahmslos nur eine Kürze in der Senkung; bei den Tragikern war der Anapäst nur im 1. Fusse des Trimeters möglich. Von den etwa 150 Anapästen, welche bei *Aeschylus*, *Sophokles* und in den sechs streng gebauten Stücken des *Euripides*, und von den sehr zahlreichen, welche in den frei gebauten Stücken des *Euripides* im 1. Fusse sich finden, nehmen die meisten ein dreisilbiges Wort ein, bilden also den unreinen Wortschluss — — —; ebenso ein grosser Theil der Eigennamen, welche bei *Sophokles* (etwa 10) oder in den freien Stücken des *Euripides* (hier sind es sehr viele) im 2. bis 5. Fusse Anapäste bilden. Von den 2514 ungetheilten Anapästen, die sich bei *Aristophanes* finden (482 im 1. Fuss, 913 im 2., 184 im 3., 678 im 4. und 257 im 5. Fusse), bildet im 2., 3. und 5. Fusse die grössere Zahl Wortanfang, die geringere, aber natürlich immerhin grosse Zahl Wortschluss, im 4. Fusse die grössere Zahl Wortschluss. Der unreine anapästische Wortschluss war also bei den griechischen Komikern durchaus und in jedem Fusse erlaubt.

Die Geschichte der durch zwei Kürzen gebildeten Hebung im jambischen Trimeter ist bei den griechischen Dramatikern ziemlich merkwürdig. Ist die vorangehende Senkung kurz, so entsteht Tribrachys, ist sie lang, Daktylus. Tribraehen treffen auf die 4400 Trimeter des *Aeschylus* 123, auf die 7600 des *Sophokles* 197, auf die 18200 des *Euripides* 100 in den 6 strenger, gegen 1600 in den freier gebauten Stücken; auf die 9000 Trimeter des *Aristophanes* 2600. Daktylen haben im 1. Fuss *Aeschylus* 12, *Sophokles* 24, *Euripides* 6 und in den freien Stücken mehrere Hunderte, im 3. Fusse *Aeschylus* 137, *Sopho-*

kles 185, Euripides 183 und 1400; im 5. Fusse kommen bei den Tragikern keine Daktylen vor. Aristophanes hat 458 im 1., 851 im 3. und 156 im 5. Fusse.

Bei den *Tragikern* nehmen von den Tribrachen im 1. Fusse (A. 24, S. 64, E. 27 und 200) die meisten ein dreisilbiges Wort ein, wie *ἀγέτε*, *πατέρα* (A. 20, S. 52, E. 25 und circa 140); die übrigen Füsse wurden anders behandelt; im 5. Fusse sollten überhaupt wenige stehen (A. 9, S. 10, E. 3 und 40); von diesen bilden wenige (A. 3, S. 5, Eur. Cycl. 1) Wortende, die andern folgen der Regel des 2., 3. und 4. Fusses. Die ziemlich grosse Zahl der Tribrachen in diesen 3 Füssen (etwa A. 13, 43, 45; S. 50, 50, 65; E. in jedem Fusse mehrere Hunderte) zeigt die Regel, dass vor den beiden Kürzen der Hebung Wortende eintritt, ferner die Senkung mit der Hebung des vorangehenden Fusses, die aufgelöste Hebung selbst aber in dem nicht seltenen Falle, dass sie nur ein zweisilbiges Wort einnimmt, mit der Senkung des folgenden Fusses dem Sinn und der Construction nach eng zusammengehört, dass also bei Auflösung der Hebung der betreffende Fuss vor der Hebung getheilt, die Theile aber mit den vorausgehenden und folgenden Füssen eng verkettet sind. Die Verletzung dieser Regel war in mannigfacher Weise möglich; zunächst dadurch, dass die besonderen Wörter, welche die Hebung oder die Senkung einnehmen, mit den nächstfolgenden Stücken nicht mehr eng verbunden waren; das that schon Euripides oft in den freier gebauten Stücken; freilich können die Ansichten über die Zusammengehörigkeit der Wörter oft verschieden sein. Unverkennbar sind die stärkeren Verletzungen der Regel, dass zwar die zwei Kürzen der Hebung noch mit der folgenden Senkung zusammenhängen, dass aber vor ihnen kein Wortende eintritt, sondern die Senkung des Tribrachys mit der Hebung ein Wort bildet, wozu noch kommen kann, dass diese Senkung von der ihr vorangehenden Hebung getrennt ist, dass also der Tribrachys Mitte oder Anfang eines in den nächsten Fuss reichenden Wortes bildet, z. B. *ἀξυνέσια*, *ὀλέθρια*.

Uns gehen besonders die beiden letzten Arten an. Wird die Regel schon dann, wann die Senkung des Tribrachys mit der Hebung ein Wort bildet und nach diesen zwei Kürzen Wortende eintritt, also die Verkettung mit dem nächsten Fusse gelöst wird, in hohem Grade verletzt, so

am meisten dann, wenn auch die Senkung von der Hebung des vorangehenden Fusses getrennt ist, so dass die drei Kürzen ein Wort bilden und einen Fuss abschliessend ausfüllen; in diesen beiden Fällen, wo der Tribrachys Wortschluss bildet oder ein Wort ausfüllt, haben wir die unreine Verbindung $\cup \cup \cup$, wie im *ἀμφοτέρω, χθονίε*. Diese Verletzung der Regel ist bei *Aeschylus*, *Sophokles* und in den strenger gebauten Stücken des *Euripides* sehr selten. Im zweiten Fusse bilden bei *Sophokles* 6 Tribrachen Wortanfang, dann nehmen 2 bei A., 2 bei S. und 1 bei E. ein besonderes Wort ein. Im dritten Fusse bilden bei A. und S. je 1 Tribrachys Wortanfang, 1 Tribrachys bei S. füllt ein Wort aus. Im vierten Fusse findet sich kein Tribrachys, welcher den Anfang oder die Mitte eines Wortes bildet, dagegen bilden bei A., S. und E. die beiden Kürzen der Hebung je 1 Mal das Ende eines dreisilbigen, den 4. Fuss ausfüllenden, dann bei A. und S. je 4 Mal das Ende eines mehrsilbigen, schon in 3. Fusse beginnenden Wortes. Die Verletzungen der Regel werden häufig in den freier gebauten Stücken des *Euripides*, wo ja auch die Zahl der aufgelösten Hebungen erstaunlich zunimmt. Allein die Menge dieser Verletzungen in den freien Stücken des *Euripides* hält genau die Richtungen ein, welche schon die geringe Zahl der früheren eingeschlagen hat und welche die naturgemässen sind. Im dritten Fusse muss regelmässig Caesur stattfinden, also jeder Fuss ($\cup -$, $- -$, $\cup \cup \cup$, $- \cup \cup$) nach der ersten Silbe, der Senkung, getheilt sein; also ist hier die Verbindung der Senkung mit der Hebung am wenigsten zu erwarten. Diese Senkungsilbe des 3. Fusses verbindet sich naturgemäss meistens mit der Hebung des 2. Fusses zu einem Worte: demnach werden die in sich verbundenen Tribrachen des zweiten Fusses meistens als Wortanfang oder Wortmitte auftreten. Nach der Hebung des vierten Fusses ist (mehr als man meistens beachtet) Wortschluss sehr gesucht, wie ja nach Porsons Beobachtung hier ein Wort nur mit einer schliessenden Kürze, nicht Länge in den 5. Fuss übergreifen darf; deshalb ist zu erwarten, dass die Tribrachen des 4. Fusses meistens ein Wort oder Wortende bilden. Wirklich sind auch in den freier gebauten Stücken des *Euripides* die sehr zahlreichen Tribrachen des 3. Fusses stets vor den beiden Kürzen der Hebung getheilt; im 2. Fusse füllen nur etwa 8 ein dreisilbiges Wort und nur 4 (in Eigennamen) den Schluss eines längeren Wortes, dagegen bilden etwa 4 die

Mitte und 80 den Anfang eines in den 3. Fuss sich erstreckenden Wortes. Im 4. Fusse dagegen bilden nur 3 Tribaschen Wortanfang, aber 12 füllen abgesonderte dreisilbige Wörter und 15 das Ende längerer Wörter.

Daktylen sind im strengen Bau des Trimeters im *ersten* Fusse selten (A. 12, S. 24, E. 6); von diesen füllen nicht viele (A. 3, S. 4, E. 0) ein dreisilbiges, also auf der vorletzten Silbe betontes Wort, wie *ἀστέρας, ἥλιε*. In den freien Stücken des Euripides stehen im 1. Fusse mehrere Hunderte von Daktylen, von denen etwa 75 ein dreisilbiges Wort füllen. Im *dritten* Fusse der streng gebauten Trimeter stehen oft Daktylen (A. 137, S. 185, E. 183); der Caesur entsprechend sind sie stets vor den beiden Kürzen der Hebung getheilt, nur 2 bilden in Eigennamen wie *Εὐρύσακτος* Wortmitte. Im 3. Fusse der frei gebauten Trimeter des Euripides stehen etwa 1400 Daktylen; sie sind ebenso getheilt, indem nur 6 Daktylen den Anfang und 2 die Mitte eines Wortes bilden, wie in *ψευδόμεθα* und *μαντεύμεθα*. Im *fünften* Fusse des tragischen Trimeters war nach langer Senkung die Bildung der Hebung durch zwei Kürzen überhaupt nicht gestattet.

Für unsere Ziele ergibt sich hieraus: zwei vom Versaccent getroffene Kürzen im Schlusse eines Wortes waren im 1. Fusse des tragischen Trimeters gestattet. Dass sie im 2., 3., 4. und 5. Fusse selten waren, beruhte darauf, dass eine solche aufgelöste Hebung stets von der vorangehenden Senkung getrennt, mit der folgenden Senkung aber verbunden sein sollte. Dass gegen den Wortschluss, welcher von zwei mit dem Versaccent belegten kurzen Silben gebildet wird, keine besondere prinzipielle Abneigung bestand, ergibt sich daraus, dass bei der eindringenden Vernachlässigung der Hauptregel solcher Wortschluss im 4. Fusse des *tragischen* Trimeters nicht selten war.

Diese Schlüsse werden durch eine Prüfung des *komischen Trimeters* bestätigt. Leider hat Rumpel in seinen genauen Zusammenstellungen mehr darauf geachtet, wie oft *vor* der aufgelösten Hebung Wortende eintritt; dagegen nicht immer speciell ausgeschieden, wie oft *mit* derselben Wortende eintritt. Zunächst entspricht in der Bildung des *ersten* Fusses der komische Trimeter dem tragischen. Von den 206 hier stehenden Tribaschen füllen 103 ein besonderes dreisilbiges Wort oder den Anfang eines längeren; von den 460 hier vorkommenden Daktylen bilden

60 Wortanfang, 33 füllen ein dreisilbiges Wort. Im 2., 3., 4. und 5. Fusse ist die strenge Regel des älteren Dramas, dass vor der aufgelösten Hebung der Fuss getheilt, die Theilstücke aber mit den nächsten Füßen verkettet sein müssen, wenig beachtet, ja vielleicht gar nicht anerkannt. Denn Aristophanes hat im 2. Fusse 576 getheilte, 370 ungetheilte Tribrachen; im 3. Fusse 270 getheilte, 30 ungetheilte; im 4. Fusse 798 getheilte, 302 ungetheilte; im 5. Fusse 53 getheilte, 18 ungetheilte; Daktylen aber im 3. Fusse 770 getheilte, 81 ungetheilte; im 5. Fusse, wo der Daktylus bei den Tragikern gar nicht stehen durfte, 146 getheilte, 10 ungetheilte. Die Hebung des 5. Fusses wird also auch bei Aristophanes nicht gern aufgelöst. Die geringe Zahl der ungetheilten Tribrachen und Daktylen des 3. Fusses gegenüber den getheilten (1:10) ist durch die Scheu vor der Caesur herbeigeführt. Sonst aber ist die Zahl der ungetheilten Tribrachen im 2., 3. und 5. Fusse bis zur Hälfte der getheilten angewachsen, so dass man sagen muss, jenes Gesetz des tragischen Trimeters gilt nicht im komischen.

Was nun den für uns wichtigen Fall betrifft, dass die zwei betonten kurzen Silben der Hebung den *Schluss* eines drei- oder mehrsilbigen Wortes bilden, so tritt dasselbe Verhältniss ein, wie in den freier gebauten Stücken des Euripides, d. h. die ungetheilten Tribrachen bilden im 3. Fusse der Caesur halber nur selten solchen Wortschluss (unter den 30 füllen 5 ein Wort, wenige das Ende eines längeren Wortes); im 2. Fusse bilden sie meistens den Anfang eines längeren Wortes, dessen Ende im 3. Fusse Caesur bildet, minder oft füllen sie ein besonderes dreisilbiges Wort oder den Schluss eines längeren, während sie im 4. Fusse seltener den Anfang eines in den 5. Fuss reichenden Wortes bilden, öfter ein besonderes dreisilbiges Wort oder den Schluss eines längeren füllen; im 5. Fusse bildet etwa die Hälfte der ungetheilten Tribrachen Wortende. Von den 81 ungetheilten Daktylen im 3. Fusse bilden die meisten den Anfang oder die Mitte eines Wortes, dessen Ende im 4. Fusse Caesur bildet, nur 8 nehmen ein dreisilbiges Wort, nur 1 das Ende eines mehrsilbigen Wortes ein; von den 10 ungetheilten Daktylen im 5. Fusse bilden 9 den Anfang, 1 den Schluss eines mehrsilbigen Wortes. Demnach war es im jambischen Trimeter den griechischen Lustspieldichtern durchaus gestattet, ein mehrsilbiges, mit zwei Kürzen schliessendes Wort so

zu stellen, dass diese beiden Kürzen die Hebung bildeten, also speziell die vorletzte Kürze vom Versaccent getroffen wurde.

Dieselbe Freiheit galt auch im jambischen und trochäischen Septenar, nur dass hier die Auflösung der Hebung überhaupt minder häufig ist.

Noch eine Möglichkeit bleibt übrig für den jambischen Trimeter und Septenar, nemlich dass mit der durch zwei Kürzen gebildeten Hebung eine durch zwei Kürzen gebildete Senkung zusammenstiess. Dieser Fall kommt, wenn auch selten, wirklich vor, aber in der Weise, dass die zwei Kürzen der Senkung vorangehen, die vier Kürzen also einem Anapäst mit aufgelöster Hebung entsprechen.

Darnach sind im griechischen Lustspiele die Wortschlüsse $\cup \acute{}$, $\cup \grave{}$, $\cup \cup$ mit dem Versaccent auf der Schlussilbe und $\cup \cup \cup$ und $\cup \cup \cup$ mit dem Versaccent auf der vorletzten Silbe im Allgemeinen erlaubt, wo sie überhaupt möglich sind.

Die betonten Wortschlüsse in den altlateinischen Jamben und Trochäen.

In der Behandlung der drei- und mehrsilbigen Wörter, deren Schluss im Verse in die Hebung fällt, bestand bei den griechischen Lustspiel-dichtern fast völlige Ungebundenheit, bei den altlateinischen Dichtern finden wir Gesetze. Dieselben sind hauptsächlich folgende: 1) Die zwei kurzen Schlussilben eines drei- und mehrsilbigen Wortes dürfen nicht die Hebung bilden. 2) Spondeische und anapästische Wörter und Wortschlüsse mit dem Versaccent auf der letzten Silbe sind an manchen Stellen der Verse gestattet, an manchen verboten; ja, es ist 3) sogar der jambische Wortschluss von einer Stelle fast ausgeschlossen.

Senkung und aufgelöste Hebung.

Die aus *zwei Kürzen bestehende und den Schluss* eines längeren Wortes *bildende Hebung* betrachten wir, zuerst, da hier der Accent nicht auf die letzte, sondern auf die vorletzte Silbe fällt. Man macht öfter einen Unterschied, je nachdem die Senkung, welche dieser aufgelösten Hebung vorangeht, aus einer Länge oder einer Kürze besteht, und meint der Schluss $\cup \cup$ (turpia) sei einem anderen Gesetze unterworfen gewesen

als der Schluss *... (genéra)*. Das gründet sich darauf, dass bei Plautus und Terenz im 1. Fusse sich einige (bei Plautus 43, bei Terenz 11 nach Brugman S. 42) daktylische Wörter finden, aber nicht tribrachische. Allein einmal ist die Zahl dieser regelwidrigen daktylischen Schlüsse gegenüber der gewaltigen Masse der regelrecht gebildeten Auflösungen der Hebung mit vorangehender Länge so winzig, dass auch diese nur als starke und seltene Ausnahmen der sonstigen Freiheit des 1. Fusses aufgerechnet werden können; dann aber ist im 1. Fusse auch der regelrechte Tribrachys gemieden. So hat Publilius unter fast 700 Anfängen zwar sehr oft den regelrechten Daktylus, wie *In mísero*, *Lex-vídet*, *In-vídia*, aber nur 10 regelrechte Tribrachen (*A 2 Ab álío*. *F 15 Facílitás*. *F 32 Facílitatem*. *J 7 Inópíae*. *M 29. 33 Malívolus*. *M 55. 60 Malítia*. *M 59 Miséricors*. *R 14 Remédium*); auch Phaedrus hat im 1. Fusse den regelrechten Tribrachys gemieden (*L. Müller edit. major p. IX*) und Seneca hat hier neben 740 Daktylen nur 29 Tribrachen zugelassen. Wenn also der Tribrachys im 1. Fusse überhaupt viel seltener ist als der Daktylus, so ist es nur natürlich, dass auch der regelwidrige Tribrachys im 1. Fusse viel seltener ist als der regelwidrige Daktylus. Demnach können wir jenen Unterschied fallen lassen und die Regel aufstellen: die Hebung der Jamben und Trochäen darf nicht durch zwei kurze Schluss-silben eines drei- oder mehrsilbigen Wortes gebildet werden.

Diese merkwürdige Thatsache haben diejenigen, welche den Einfluss des Wortaccentes auf den Bau der altlateinischen Verse verfochten, ebenfalls für diese Theorie angeführt (freilich weniger oft und weniger nachdrücklich als in ihrem Interesse lag). Sie trauten den altlateinischen Dichtern die feine Berechnung zu, dass in solchen Schlüssen, z. B. in *animus*, die Silbe 'a' den ganzen, 'mus' den halben, 'ni' aber weitaus den schwächsten Wortaccent habe; da nun durch den Versaccent *ánípus* der stärkste Widerspruch zum Wortaccent geschaffen worden wäre, so sei nur dieser (nur in Jamben und Trochäen!) verboten worden. Doch der Theorie von der Beobachtung des Wortaccentes stehen, wie oben entwickelt, überhaupt starke Gründe entgegen. Zudem kommt man gleich bei Wörtern, wie *retíneat*, *facília* in Verlegenheit; denn von *retí*, *fací* hat für den betreffenden Dichter doch nur eine Silbe den Wortaccent gehabt, den Versaccent kann aber jede von beiden ohne Unterschied

haben; z. B. *Fortunam citius réperiás quam rétimeás; Invitum cúm rétimeás exire incites.*¹⁾

Mir scheint folgende Erklärung dieses Gesetzes die richtige: Der, welcher zuerst lateinische Wörter in jambische und trochäische Zeilen fügen wollte, hat alle Wörter, welche mit zwei reinen Kürzen schliessen, ob diese beiden Kürzen nun eine Senkung oder eine Hebung bilden, auf die nemliche Weise behandelt: er verbot sie in beiden Fällen; wie *túrpiā multos* oder *fácilīā multos*, so war auch *turpiā multós* und *faciliā multós* verboten. Diese Regel wird von den alten Dichtern nur sehr selten und nur im 1. Fusse verletzt. In den Anapästen dagegen, wo die Senkungen *túrpiā multos* und *fácilīā multos* erlaubt waren, waren auch die Hebungen wie *turpiā* und *faciliā* erlaubt.

Die durch zwei Kürzen gebildeten Hebungen, deren sich bei den alten Dichtern in den jambischen und trochäischen Reihen eine gewaltige Masse findet, sind demnach hier selten auf zwei Wörter vertheilt; oft nehmen sie ein besonderes zweisilbiges Wort ein; meistens bilden sie den Anfang oder die Mitte, aber nicht den Schluss, drei- und mehrsilbiger Wörter; z. B. *Dulce étiam fúgias, fieri quód amarum potest. Laus nóva nisi óritur, étiam vétus amittitur. Nusquam mélius mórimur hómines, quam úbi libenter viximus. Qui béne dissínulat cítius inimico nocet.*

Der, welcher zuerst dieses Gesetz aufstellte, war von den Griechen abgewichen; aber auch die späteren Puristen und feurigen Nachahmer der Griechen wagten nicht zur Freiheit der Griechen zurückzukehren. In allen Zeiten galt in der lateinischen Dichtkunst die Regel, in jambischen und trochäischen Reihen soll die Hebung nicht durch die beiden letzten Kürzen eines drei- und mehrsilbigen Wortes gebildet werden.

1) Nicht genügend scheint mir der von Luc. Müller beigebrachte Grund: Ennius S. 220 (vgl. *De re metr.* S. 155) Die Römer, welche . . die Metrik von Anfang an mehr schulmässig handhabten, fühlten immer, dass die Auflösung von Naturlängen doch nur eine Lizenz, ein Nothbehelf sei, und suchten desshalb mehr als die Dramatiker der Griechen sie in bestimmte Grenzen zu bannen. Daraus erklärt sich die merkwürdige Thatsache, dass in ihrer Poesie auf einen Tribrachys ausgehende Wörter nur mit der ersten und zweiten Kürze, nicht mit der zweiten und dritten in die Auflösung treten . . . Die Römer meinten, es sei genug, wenn an einer Stelle die Lösung gestattet sei: als solche aber bot sich naturgemäss der Anfang derselben!

Senkung und lange Hebung.

Wir gelangen nun zu jener Verbindung von Senkung und Hebung, wo die Hebung durch die Schlussilbe eines Wortes gebildet ist, wo also die vom Versaccent getroffene Silbe zugleich ein Wort abschliesst. Eine derartige Verbindung fällt kräftiger ins Ohr, als wenn die Hebung in einem einsilbigen Wort steht oder, den Anfang oder die Mitte eines längeren Wortes bildend, in dem Wortgefüge sich versteckt. Die Griechen haben derartigen Verbindungen keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; aber in der altlateinischen Poesie ist deren Zulassung, wie allgemein anerkannt wird, besonderen Regeln unterworfen. Dieselben sind nach meiner Auffassung folgende:

Derjenige, welcher zuerst sich die Aufgabe stellte, die jambischen und trochäischen Zeilen der Griechen nachzubilden, liess, weil er bei den Griechen auch im 2. Fusse der jambischen Dipodien so oft zwei Kürzen sah, die für ihn gleich einer Länge waren, die Rücksicht auf die kurze oder lange Bildung der Senkung an und für sich fallen; dagegen richtete er seine Aufmerksamkeit auf die betonten Wortschlüsse. Zwischen spondeischen und anapästischen Wortschlüssen machte er ganz verständiger Weise keinen Unterschied, dagegen einen grossen Unterschied zwischen den jambischen einerseits und den spondeischen oder anapästischen andererseits. Das that er mit vollem Rechte. Denn jene Verbindung ist ja die dem jambischen und trochäischen Versmaasse ureigene (1:2), diese eine fremdartige. Er machte dabei keinen Unterschied, ob nun diese Verbindungen als selbständiges Wort auftraten oder das Ende eines längeren Wortes bildeten, ob sie in jambischen Versen standen, wo sie einen Versfuss füllten, oder in trochäischen, wo sie, Senkung des einen und Hebung des folgenden Fusses begreifend, den Uebergang des einen Trochäus in den andern bildeten.

Bildung des vorletzten Jambus.

Welche besondere Rücksicht in der altlateinischen Verskunst auf die vom Versaccent getroffenen Wortschlüsse genommen ist, zeigt zunächst die Bildung des vorletzten Jambus. Die jambischen Senare und

Octonare und die trochäischen Septenare haben jambischen Zeilenschluss, die jambischen Septenare und Octonare haben jambischen Caesurschluss. Für diese gewaltige Masse gilt die Regel: die beiden schliessenden Jamben dürfen durch zwei rein jambische Wörter oder Wortschlüsse, wie *cápút lutó, léntiór cubés, deligávímús comas*, nicht gebildet werden.¹⁾ Eine Ausnahme von dieser Regel findet sich ziemlich häufig (etwa 50 Mal im Schluss des Senars nach Brugman S. 18), wenn nemlich dem vorletzten Jambus in demselben Worte noch eine Kürze vorangeht, welche wie in *erús operám dare*, mit einer vorangehenden Kürze die drittletzte Hebung bildet. Von Brugman angezweifelt sind die etwa 10 Fälle, wo die beiden Kürzen der drittletzten Hebung mit dem vorletzten Jambus ein Wort bilden, wie in *legiónés réveniúnt domúm*.

Von den Griechen ist diese Regel nicht entlehnt, denn dort können sich im Schlusse der Zeile jambische Wörter ohne allen Zwang folgen.²⁾ Es liegt also auch hier eine Neuerung dessen vor, welcher die lateinischen Jamben und Trochäen einrichtete und dabei, wie wir nun satksam gesehen haben, die betonten Wortschlüsse besonders ins Auge fasste. Dafür, dass er im 5. Fusse des Trimeters jambischen Wortschluss verbot, gibt Brugman (S. 17) die Regel 'si ultima versus vox est iambica, verba quae praecedunt non ita se habere licitum est, ut iusta iis conclusio versus formari possit'; da nun kein Vers mit 'erús operám' hätte schliessen dürfen, wohl aber mit 'réveniúnt', so seien Schlüsse der letzten Art im vorletzten Fusse verboten, Schlüsse der ersten Art erlaubt gewesen. Mir scheint der Grund folgender: Zwei völlig gleiche jambische Wörter hintereinander, wie *quis potést patí*, klingen im Versschluss klappernd und eintönig; dasselbe ist der Fall, wenn der vorletzte Jambus nur

1) Bentley (Hor. Sermon. 2, 5, 79) raro aut nusquam in sede quinta iambum pedem usurpant.

2) Luc. Müller, De re metr. p. 149, 'regula . . . ut paenultima thesis ne umquam constaret brevi syllaba (Dion. 507). hoc placitum incerto tempore ortum ceterum Graecis poetis incognitum omnino observatur a Seneca, id quod saeculi XVI. initio Avantius, mox Lachmannus (p. 130) perspexere'. Dagegen in der 'Metrik der Griechen und Römer', Teubner 1880, S. 76 'Die zu Augustus Zeit eifrig cultivirte Tragoedie . . . nahm von den Alexandrinern noch die Regel an, dass der dem letzten Jambus vorangehende Fuss im jambischen Trimeter und catal. trochäischen Tetrameter nothwendig ein Spondeus oder Anapäst, respektive Daktylus sein müsse'. Da ich kein Zeugniss der Art kenne, so scheint dieser Satz nur auf einer Vermuthung L. Müllers zu beruhen: welche unbegründet ist, da wenigstens in den Fragmenten auch der spätesten griechischen Tragiker oft genug zwei jambische Wörter Zeilenschluss bilden.

Wortschluss zu einer langen Silbe ist, wie in *ánteá fuit*; desshalb wurden beide Arten untersagt, dagegen gestattet, ja gesucht spondeische und anapästische Wörter und Wortschlüsse. Für die Versschlüsse aber, wie *Ne égo hodié tibi. Ex hóc die ín aliúm diém. Erús operám daré*, mag vielleicht die Entschuldigung gelten, dass sie leicht so ins Ohr fielen, als ob das anapästische Wort wirklich einen Anapäst im Verse bildete.

Der, welcher diese Neuerung ersann, hatte Glück damit. Denn nur wenige der späteren Puristen wagten zur griechischen Freiheit zurückzukehren, wie Catull, welcher in den 13 jambischen Septenaren/des 25. Gedichtes die Regel 3 Mal verletzte durch die Schlüsse *lánguídó sénis, túrptítér tibi* und *pálltúm mihí* und Horaz in fast allen Epoden (nicht in der 17.). Die meisten Dichter hielten die Regel fest, wie Publilius und Phaedrus; ja viele gingen noch darüber hinaus. Denn während Schlüsse, wie *rogássét álteram, póténtior*, ursprünglich nicht verboten waren, da hier jener zweifache gleichförmige Wortschluss von *'pótést páti'* nicht stattfand, wesshalb sogar Publilius und Phaedrus solche Zeilenschlüsse wenn auch selten zuließen, sind die späteren Dichter wie Seneca viel weiter gegangen und haben bei jambischem Schlusse die vorletzte Hebung überhaupt nicht durch eine Kürze gebildet, so dass Diomedes die Regel aufstellte *'iambicus tragicus, ut gravior iuxta materiae pondus esset, semper quinto loco spondeum recipit'*. So hat Seneca die vorletzte Senkung durch eine Kürze gegeben nur in den zwei Wörtern *'nepotibus. cacumine'* und in vier ähnlichen viersilbigen Eigennamen. So waren die lateinischen Dichter in starken Gegensatz zu den *griechischen* Dichtern gerathen. Dort wurde im *fünften* Fusse des Trimeters zwar lange Senkung gestattet, aber sonst der Fuss sehr zart behandelt. Denn ausser Jamben und Spondeen findet sich bei den Tragikern dort die geringste Zahl von Tribrachen (9 bei Aeschylus, 10 bei Sophokles, 3 in den 6 strenger, 40 in den freier gebauten Stücken des Euripides), Daktylen aber und Anapäste gar keine. Selbst Aristophanes schonte den 5. Fuss sichtlich; denn er hat hier weitaus die geringste Zahl von Tribrachen (71) und, wenn er auch die Daktylen zuließ, so sind sie doch hier viel weniger (156) als im 1. und 3. Fusse. Anapäste hat er ebenfalls im 5. Fusse weit weniger (337) als im 1., 2. oder 4., und dass im 3. Fusse noch weniger stehen, kommt nur daher, dass der Anapäst ungetheilt sein will,

der 3. Fuss aber für die Caesur Theilung verlangt. Die lateinischen Dichter dagegen haben nur das eine angenommen, dass sie die 5. Hebung nicht ebenso oft als die übrigen auflösen.¹⁾ Sonst kamen sie durch Verdrehung eines ursprünglich ganz anders gemeinten Gesetzes dahin, aus dem 5. Fusse den Jambus und Tribrachys ganz zu vertreiben und ihn mit Spondeen und Anapästsen zu füllen.

Das altlateinische Dipodiengesetz.

Die Schwierigkeiten, welche Ritschl zu seiner Theorie von der Festhaltung des Wortaccentes in den altlateinischen Versen führten, lösen sich zum grössten Theile durch die richtige Erkenntniss des altlateinischen Dipodiengesetzes. Gewöhnlich wirft man den altlateinischen Dichtern vor, in ihren Jamben und Trochäen sei die dipodische Gliederung zerstört und der Vers in die einzelnen Fusse aufgelöst. Das ist ungerecht. Allerdings hat der Ordner der altlateinischen Jamben und Trochäen im zweiten Fusse der jambischen Dipodie neben den vorgefundenen zwei

1) Genauere Untersuchungen verdienen diejenigen jambischen Schlüsse am Ende des Senars, Octonars, trochäischen Septenars und des Dimeters (im Anfang des jambischen Septenars und Octonars), deren vorletzte Hebung in zwei Kürzen aufgelöst ist. Irr führen kann, was Ritschl (Proleg. p. 287) bemerkt: *proceleusmatici vel quarti paeonis speciem exitus versuum induit, sive eum brevis sive longa syllaba praecedat*. So viel ich sah, wird bei Auflösung der vorletzten Hebung die vorletzte Senkung bei Plautus und Terenz selten (auch die bei Mohr S. 31 aufgeführten Beispiele haben fast alle eine Länge in der Senkung), bei Publilius, Phaedrus und Seneca nie durch eine Kürze gebildet. Publilius S 3 'Suadéré primum dein corrigere bénivoli est' ist Conjectur von Bothe; da die einzige Handschrift hat 'suadere primum benivoli est dein corrigere', so ist richtig zu stellen: 'suadere primum, dein corrigere est bénivoli'. Gegen die Kürzen bei Phaedrus hatte schon Langen (Rhein. Mus. 1858, S. 208) Einsprache erhoben, L. Müller früher noch manche zugelassen (I, 5, 1. 19, 8. IV, 19, 3. App. 2, 10. 5, 6. 16, 6), in der grossen Ausgabe aber das Gesetz anerkannt. Dann hängt die 5. Senkung bei Plautus und Terenz selten, bei Publilius und Phaedrus sehr selten durch Elision mit der folgenden 1. Kürze zusammen. Der einzige Fall bei Publilius (N 14 *Necesse est minima máximorum esse íntia*) ist nicht sicher; bei Phaedrus finden sich nur vier Beispiele (I, 4, 5. III, 14, 10? IV, 11, 16. App. 29, 8). Minder selten bildet die lange Senkung mit den folgenden Kürzen ein Wort, wie *ingénuitas*. Die drei oder vier schliessenden Kürzen füllen bei Plautus und Terenz meistens ein viersilbiges Wort, wie *mulierem*; in etwa dem fünften Theil der Fälle sind sie vertheilt auf zwei zweisilbige Wörter, wie *béne putas*, viel seltener auf ein drei- und ein einsilbiges Wort, wie *ália res*, *ápáge te*, oder ein ein- und ein dreisilbiges Wort, wie *quíd igitur*, *quíd agimus*, Formeln, die sich bei Terenz meistens mit vorhergehendem Personenwechsel finden; bei Publilius stehen neben 3 fünfsilbigen Schlüssen, wie *aequánimitas*, nur 34 viersilbige, bei Phaedrus neben 4 fünfsilbigen, 97 viersilbige und nur die beiden '*síne mora*, *sátis erit*', bei Seneca überhaupt nur viersilbige Schlüsse der Art.

Kürzen auch eine Länge und im 1. Fusse der trochäischen Dipodie beides auf eigene Hand zugelassen und das, wie oben bewiesen, aus einem ganz vernünftigen Grunde. Allein er hat wenigstens den Versuch gemacht, die alten griechischen Dipodien auf einem anderen Wege zu wahren. Er liess die 2. Senkung der jambischen und die 1. Senkung der trochäischen Dipodie mit der folgenden Hebung nur reine, nicht unreine Verbindung eingehen, d. h. er liess die 2. Hebung der jambischen und die 2. Hebung der trochäischen Dipodie nur jambischen, nicht spondeischen oder anapästischen Wortschluss bilden. So sind z. B. in den einfachsten jambischen Reihen, den Dimetern, *Lēgēs ut conscribāt quibūs. Nūmquām bōnāe frūgī siēnt. Amāt sāpīt rēctē facit, animō quando obsēquitūr suō*, die betonten Wortschlüsse alle am richtigen Platze, wenn sie auch in dieser Häufung weder häufig noch schön sind. Durch dieses altlateinische Dipodiengesetz erklärt sich, warum im 2. und 4. Fusse des Senars, im 2., (4.) und 6. Fusse des jambischen Septenars und Octonars und im Uebergang des 3. zum 4., und des 5. zum 6. Fusse des trochäischen Septenars der Regel nach nur jambische, nicht spondeische oder anapästische betonte Wortschlüsse stehen.

Von diesem Dipodiengesetz gibt es eine prinzipielle und manche vereinzelte Ausnahmen. Die *erste Senkung des trochäischen Septenars* geht ganz gewöhnlich mit der folgenden 2. Hebung unreine, spondeische oder anapästische, Verbindung ein, wie *Quid quāssās. Argēnti. Cūm pēdībūs. Effūgiās*, so dass hier offenbar ein grundsätzliches Aufgeben der Regel vorliegt. Dies konnte geschehen, weil der 1. Fuss aller Zeilenarten besondere Freiheiten geniesst. Die griechischen Tragiker haben z. B. nur im 1. Fusse des Senars den Anapäst zugelassen. Plautus und Terenz haben im 1. Fusse etwa 50 Mal die sonst verbotene Betonung von zwei kurzen Endsilben, wie *corpōra*, gestattet. So hat der Ordner der lateinischen Jamben und Trochäen auch im 1. Fusse des trochäischen Septenars die Neuerung gemacht, dass das Dipodiengesetz stets verletzt und die 1. Senkung mit der folgenden Hebung auch zu unreinem, spondeischem oder anapästischem Wortschluss verbunden werden dürfe; in den folgenden Dipodien aber hat er an dieser Stelle nur reinen Wortschluss gestattet.

Sodann wird das altlateinische Dipodiengesetz wie die Gesetze über

die Caesur und manche ähnliche bei Plautus und Terenz (nicht bei Publilius und Phaedrus) hie und da verletzt. Der Grund ist bei den Ausnahmen von dieser und von den übrigen Regeln stets der gleiche, da derjenige, welcher zuerst auf diese Weise die griechischen Dipodien nachahmte, in seinen griechischen Vorbildern das Dipodiengesetz (durch Anapäste) ganz gewöhnlich verletzt sah, so hat er auch im lateinischen Abbild wenigstens hie und da eine Verletzung der Regel gestattet.¹⁾

Zeilen- und Caesurenschlüsse.

Von den Thatsachen, zu deren Erklärung die Theorie Ritschls er-
sonnen ist, bleiben noch wenige zu erklären. Sie drehen sich um die
Frage, in wie weit die 3. Hebung des jambischen Senars und die 5. He-
bung des trochäischen Septenars durch Wortende gebildet werden können.
Verse, wie *ἰν' ἐξολίσθανεῖν δυνή τις διαβολας. στεργειν φίλάνθρωπου δὲ
παύεσθαι τροπον. εἶπε μοι, τι μέλλει' ὧ πάντων κακίσια θηριῶν*, sind
bei den griechischen Lustspieldichtern sehr häufig, bei den altlateinischen
Dichtern sehr selten, bei den späteren fast nicht zu finden.

Diese Thatsache ist die natürliche und unvermeidliche Folge von
zwei Regeln, auf welche die altlateinische Verskunst viel strenger ge-
halten hat als die griechische: 1) für jede Zeilenart war Caesur an
einer bestimmten Stelle festgesetzt und wurde dieselbe sorgfältig
beobachtet, 2) einzelne einsilbige Wörter oder Wörter mit elidirten

1) Eine Spur dieses altlateinischen Dipodiengesetzes findet sich schon bei Bentley, Schediasma de metris Terentianis am Schluss: In verbo trisyllabo duos ictus recipiente (d. h. z. B. *éxpetúnt*), si id dipodiam trochaicam inchoat, media erit ex arte brevis. Weiter gekommen ist Draheim in einem Aufsatz, auf den ich erst nach Abschluss meiner Arbeit aufmerksam wurde (Hermes XV, 1880, p. 238—243): *coniecturam facimus: dipodias Graecorum esse quodammodo a Terentio observatas, nimirum syllabam longam, quae accentum ferat, quoad fieri possit, esse evitatum in priore thesi dipodiae trochaicae sive in altera dipodiae iambicae. Jambici septenarii et octonarii, item trochaici legi parent, nisi quod septenarii trochaici primus pes suum sibi iudicium quaerit; (auch er entschuldigt die Ausnahme mit der Freiheit des 1. Fusses). So erfreulich diese Uebereinstimmung unserer Ansichten mir ist, so ist Draheim doch auf halbem Wege stehen geblieben. Er findet das Dipodiengesetz nur bei *spondeischem* Wortschlusse beobachtet, dann nur bei Terenz (welcher nach ihm 'artem exhibet simpliciore et moderatiorem' als Plautus), glaubt auch daran, dass in Wortschlüssen wie *multós* der Wortaccent viel schwerer verletzt werde als in Wortschlüssen wie *amánt* und kommt nicht los von dem Satze Ritschls 'poetae accentum . . neque prorsus neglegebant neque antiquitus neglegere consueverant.*

Silben wurden im Zeilen- oder Caesurschluss nur unter grossen Beschränkungen zugelassen. Die Untersuchung dieser beiden Punkte ist lehrreich und wichtig, weil sie uns auch zeigt, wie einige auffallende metrische Gesetze der späteren lateinischen Dichter ganz natürlich sich entwickelt haben.

Vor den einzelnen Zeilenarten habe ich nachgewiesen, dass bei den Griechen eine Menge von Senaren, jambischen und trochäischen Septenaren jeder bestimmten Caesur entbehrt, dass dagegen bei Plautus und Terenz jede dieser Zeilenarten eine oder zwei fest bestimmte Caesuren hat, wie der Senar entweder nach der 3. oder 4. Senkung, und dass Verse ohne eine dieser Caesuren nur in sehr geringer Zahl vorkommen. Daraus ergibt sich, dass der Ordner der lateinischen Jamben und Trochäen für jede dieser Zeilenarten die Caesuren festgesetzt und Verse ohne eine solche nur selten zugelassen habe.

Einzelne einsilbige Wörter wurden, wie wir schon oben gesehen, seit Virgil und Ovid vor der Caesur und im Schluss des lateinischen Hexameters fast gänzlich gemieden. Die Prüfung der altlateinischen Jamben und Trochäen lehrt, dass diese Regel nicht erst von jenen Dichtern oder ihren nächsten Vorgängern ersonnen wurde, sondern herübergenommen ist aus den Regeln der jambischen und trochäischen Verse.

Bei der Untersuchung sind zu scheiden die jambischen und die trochäischen Schlüsse, die Schlüsse vor der Caesur und die am Ende der Zeile. Jambische Caesurschlüsse konnten bei den Griechen nur in den seltenen jambischen Septenaren vorkommen, entziehen sich aber hier wegen der Unsicherheit der Caesur der Untersuchung. Die lateinischen jambischen Septenare haben fast alle, die jambischen Octonare des Plautus etwa zur Hälfte die Caesur nach dem 4. Jambus. Im jambischen Caesurschlusse der Septenare finden wir oft einsilbige Wörter mit oder ohne vorangehende Elision, wie 'Quor nón venisti, ut iússeram, in tonstrínam. Hic me morátust', oder 'Proinde ístuc facias ípse, quód faciámus nobis suádes'; in den Octonaren scheinen sie seltener zu sein, wie 'Ut filium bonúm patri ésse opórtet, item ego súm patri'. Der Grund liegt vielleicht darin, dass der nach der 4. Hebung getheilte Octonar in zwei völlig gleiche Theile zerfällt, so dass manche Gelehrte

schon versuchten, statt einer Langzeile zwei Kurzzeilen abzutheilen; es ist also der Schluss im 4. Jambus dem Zeilenschluss sehr genähert.

Der jambische Zeilenschluss dagegen ist bei den lateinischen Dichtern sehr strengen Regeln unterworfen. Wie die Griechen den jambischen Zeilenschluss behandelten, mögen die ersten 1050 jambischen Schlüsse in der Helena des Euripides lehren. Von diesen Zeilen sind 85 durch ein einsilbiges Wort geschlossen. In 35 derselben geht dem schliessenden einsilbigen Wort ein anderes einsilbiges voran, wie δὲ δῆ, μὲν οὖ, τὰδ' ἄν; die schliessenden Wörter sind meistens leichte Wörter, wie ἄν, σοι, τοι, ἦν, σῶ, ὦν, νῶν; dann finden sich δὲ γῆς. δὲ γῆ. τί φῶ. ὁ νοῦς. με χρεή. σε δεῖ. Von den 50 mit einem einzelnen einsilbigen Worte geschlossenen Zeilen ist in 16 die Hebung des letzten Jambus gebildet durch Wörtchen, die später Enklitika genannt wurden, in 29 durch mehr oder minder leichte Wörter, wie ἄν γάρ δέ δῆ αὖ νῦν νῶ εἰ ἦν οὖ σοῖς σόν, in 3 durch χρεή und in 2 durch γῆς. Da in den lateinischen Schlüssen auch die Elision eine Rolle spielt, so sei bemerkt, dass abgesehen von der Elision vor den einsilbigen Schlusswörtern οὖ ἦν u. s. w. in etwa 45 Schlüssen dem zweisilbigen Schlusswort Elision vorangeht, wie in προδοῦσ' ἐμόν oder ἦ μ' ἐχρεῖν. Demnach war es den griechischen Dichtern gestattet, in den jambischen Schluss 1 oder 2 einsilbige Wörter zu stellen, ohne alle Rücksicht auf Elision; nur scheinen sehr schwere einsilbige Wörter, wie die im Prometheus vorkommenden αἰπυμῆτα παῖ. παρόντα νοῦν. αἰθαλοῦσα φλόξ, im jambischen Zeilenschluss nur selten gestattet worden zu sein.

Wie ganz anders steht es bei den Lateinern! Ich nehme zur Untersuchung den Miles, Trinummus und Amphitruo von Plautus, den Phormio und die Adélphoe von Terenz.

Unter den etwa 1150 einsilbigen Schlüssen im Miles bilden einsilbigen Schluss (abgesehen von 1179 thalassicust und 760 frigidust): 5 Mal *est*, 4 *es*, 1 *sum*; dann *ecce me*, *esse te*, *ét ego vos*, *certa res*, *illa vult*; dann zwei einsilbige Wörter in 4 Mal 'Quid est' und 1 Sat *est*. Bei der sonstigen Fülle von Elisionen wird man Schlüsse, wie *núlla habét* oder *ómnia háec*,¹⁾ in Menge erwarten; allein nur *est* findet sich oft;

1) Luc. Müller de re metrica p. 296: Elisionem in ultima versus syllaba eventientem nec



sonst nur der unsichere eine Fall 'animo bono *es*' und etwa 8 sichere und 4 unsichere Fälle, wo vor einem *zweisilbigen* Worte, wie *ego habet ei*, eine Silbe elidirt ist. Unter den über 1000 jambischen Schlüssen des *Amphitruo* schliessen 5 mit *est*, 2 *quid est*, 2 *quisquis est*; 1 *sum*, 1 *es*, 1 *sunt*, 1 *sis*, 1 *sint*. Elision findet statt vor 8 *zweisilbigen* Schlusswörtern, wie *uti erae agat*, und (abgesehen von *est*) nur vor einem *einsilbigen*, *prol. 91 proscénio hic*. Im *Trinummus* finden sich Fälle ohne Elision ein wenig mehr: 4 *est*, 9 Mal Schlüsse wie *quid est*, *id est*; dann 3 *sunt*, 2 *es*, 1 *sit*, 2 *te*, 1 *se*, 1 *nos*, 2 *gnate mi*; dann 158 unde *dem. 734 expectare vis. 1182 esse vis*. Sonst findet sich kein Schluss, der aus zwei *einsilbigen* Wörtern besteht und nur einer (54 *esse item*), wo einem *zweisilbigen* Schlusswort Elision vorangeht. Demnach wird der jambische Zeilenschluss von Plautus oft durch *est*, selten durch die übrigen Formen des Zeitwortes *esse*, noch seltener durch andere leichte *einsilbige* Wörter gebildet. Mit vorangehender Elision findet sich bei Plautus im jambischen Zeilenschluss oft *est*, selten ein *zweisilbiges* und fast nie ein *einsilbiges* Wort.

Bei Terenz sind die Fälle ein wenig mehr. Unter den 830 jambischen Wortschlüssen im *Phormio* findet sich zunächst *est* nach längeren Wörtern, wie *témpus ést*, 5 Mal; nach den *einsilbigen* Wörtern *sat*, *quod* und *quid* 7 Mal; als *st in opúst* 4 Mal und oft nach vokalischem Schlusse. Ausserdem finden sich die Schlüsse: 3 *sum*, 2 *es*, je 1 *sit* und *sint*; dann *méne vis*, *cúique mós*, *quíd ita nón* und der eine Schluss mit 2 *einsilbigen* Wörtern *át. Quid 'át'*. Häufiger als bei Plautus findet sich besonders Elision im letzten Fuss; es ist eine Liebhaberei von Terenz, *einsilbige* Interjektionen mit Elision den Schluss bilden zu lassen; so findet sich 15 Mal *em*, *oh*, *ah* und *ohé* in Schlüssen, wie *óccidi. Hém*; ausserdem 3 Mal *ómnia haéc*, je 1 Mal *crímine hóc*, *óbsecro es*, *animo es* und die *zweisilbigen* *múltum habét*, *nóssem. Itá, uérum itást, venísse eás, tantúndem egó* und *átque egó*. Ebenso findet sich unter den 760 jambischen Zeilenschlüssen der *Adelphoe* 8 Mal *est* selbständig nach längeren, 7 Mal nach den *einsilbigen* Wörtern *is id quid quod ut* und

Plautus adhibuit sine cautione et Terentius ita tantum ut sequeretur aut interiectio aut pronomen 'hic'.

sat; als *st* 1 Mal in *réctiúst* und 4 Mal nach schliessendem *m* und natürlich oft nach vokalischem Schlusse. Ausserdem finden sich nach längeren Wörtern 2 *es*, 1 *sunt*, 1 *sum* und je 1 *ille*. *Phý*, *hércle váh*, *audíret háec*, *cognátus hác*, *ípsa fert*, mitte *mé* und *fácilé fert*. Mit Elision schliessen wieder 12 Mal *hem*, *ah* und *hui*, ausserdem 3 *es*, 1 *aut*; dann *ídem erít*, *átque ibí*, *úsque adhúc*, *híc rem agít*.

Dass diese grössere Zahl der Ausnahmen bei Terenz nur dessen Nachlässigkeit zuzuschreiben ist und dass Plautus die reinere Regel zeigt, beweist die weitere Entwicklung. Unter den über 700 jambischen Schlüssen des Publilius findet sich oft *est* nach Vokalen, wie *véhículo est*, 3 Mal nach Consonanten (C 42 *prudéntis ést*), H 18 *donátus ést* und H 19 *risus ést*. Ausser dem nicht sicheren Schlusse A 51 *esse vult* (der Vatic. hat 'esse volet', vgl. oben S. 22) findet sich bei Publilius nie im Schlusse ein einsilbiges Wort, weder allein noch nach einem andern, und findet niemals in oder vor dem schliessenden Jambus Elision statt. Unter den 1900 jambischen Schlüssen des Phaëdrus findet sich oft *est* nach Vokalen, 7 Mal selbständig nach längeren Wörtern, wie *conféssus est* und 1 Mal *natus es*, ausserdem weder 1 noch 2 einsilbige Wörter, und nie Elision weder in noch vor dem letzten Jambus. Unter den über 300 jambischen Schlüssen in den Epoden des Horaz finden sich ausser *et heú*, *neque ést* und in *hóc* nur zweisilbige Wörter ohne vorhergehende Elision oder mehrsilbige. In der *Medea* des Seneca endlich steht im Zeilenschluss oft *est* nach Vokalen, 1 Mal *témpus ést* und 1 Mal in *hanc*.

Demnach hat der Ordner der lateinischen Jamben und Trochäen die Regel gegeben: im jambischen Zeilenschluss sind abgesehen von *est* und einigen andern Formen des Zeitwortes *esse* zu meiden: 1) einzelne einsilbige Wörter, 2) 2 einsilbige Wörter, 3) zweisilbige und insbesondere einsilbige Wörter, deren erste Silbe in Elision fällt.¹⁾

1) Die Gründe für diese Thatsachen mögen folgende sein: 1) betonte einsilbige Wörter im Zeilenschluss fallen zu schwer in das Ohr; 2) in dem Falle, den wir gewöhnlich Elision nennen, scheinen die Lateiner dennoch beide Vokale gesprochen zu haben; durch Elision im letzten Fusse entstand also ein Klang, als ob dieser Fuss, der absolut rein sein sollte, aus drei Silben bestünde.

Trochäische Schlüsse.

Trochäische Zeilenschlüsse sind bei den *Griechen* selten, da sie nur in den wenigen jambischen Septenaren des Aristophanes vorkommen. Hier wird der Schluss ziemlich sorgfältig gebildet. Denn in den gut 330 jambischen Septenaren der Vögel, der Frösche und der Wolken finden sich nur 10 einzelne einsilbige Wörter (2 σοι, 2 ἄν, je 1 γε συ γούν μὲν νῦν mit dem einen schweren συκοφαντίας πνεῖ) und 5 Mal 2 einsilbige (πῶς οὐν, εἰς ὧν, ὦ τάν, δὴ μοι, φῆς συ). Die *altlateinischen* Dichter sind in der Bildung des trochäischen Zeilenschlusses etwas freier als die griechischen Dichter, d. h. ein einsilbiges Schlusswort wird nicht gemieden, einigermassen ein einsilbiges Schlusswort mit vorhergehender Elision.

Von den etwa 1300 jambischen Septenaren des Plautus werden etwa 39, von den 380 des Terenz etwa 12 durch ein einzelnes einsilbiges Wort geschlossen, von denen nur sehr wenige (dort 5, hier ebenfalls 5) in Elision stehen.¹⁾ Die Bildung des trochäischen Schlusses durch zwei einzelne Wörter aber ist häufig und frei gegeben; so finden sich bei Plautus etwa 50, bei Terenz etwa 20 Schlüsse der Art, wie ád me, quí det, ín eo, cáve sis, íd nam est, von denen bei Plautus 5, bei Terenz 3

1) Plautus Asin. 411 obsecró te. 446 satís tu. 493 tamén me. 639 obsecró vos. 713 Salús sum. Miles 375 obsecró te. 1227 Venús vult. 1234 viderít me. 1238 pulciór sis. 1253 mutuúm fit. 1261 militém pol. Rud. 326 ariolús sum. 329 ampliús scit. 342 obsecró te. 363 amó te. 1283 perditús sum. 1301 tenuiús fit. 1332 adrogét te. Poen. 1230 penés nos. 1231 utrí det. 1256 enicás me. Curc. 493 volám te. 512 dicáx es. 520 vendidí te. Epid. 358 manét me. Truc. 148 apúd vos. 220 pauperés nos. Most. 175 placét mi. 241 homó sum. Pers. 43 rogás me. Stich. 771 papáe pax. Cist. 4, 2, 36 vestigiúm sed. 64 implicát se. 70 ubí sit. Von diesen (34) Fällen sind zu scheiden die 5 Fälle, in welchen vor dem einsilbigen Schlusswort Elision steht: Asin. 383 evocáto huc. 679 amplexáre hanc. Rud. 691 habéte hanc. (Poen. 1254 amábo est. Cist. 4, 2, 75 gratuita est). Terenz hat nur Eun. 599 proruúnt se. 611 redierít iam. 1012 oportuít te. Heaut. 698 adhúe est. Phorm. 178 nuntiét rem. 825 próbró sim. Hec. 255 apút vos. (Andr. 714 operíre hic. Eun. 260 honórem et. 1009 vidébo. Ah. Phorm. 786 opituláta es. Hec. 252 adfinítatem hanc). Da die Elision im trochäischen Zeilenschluss besonderes Interesse hat wegen der Verwandtschaft mit dem Schlusse des Hexameters, so sei bemerkt, dass Schlüsse, wie vicário ípsi, sehr häufig sind, dagegen unter den erwähnten 50 Schlüssen bei Plautus sich nur die 5 finden: néquam es (Asin.), éstne hic (Rud.), sérvó id (Men.), fúrti est (Poen.) und íd nam est (Cist.). Zu den 20 Schlüssen, die von Terenz aus 2 einsilbigen Wörtern gebildet sind, gehört: (quid nam est Andr.), omnem. Hem (Heaut.) und bina. Hui (Ph.).

Elision vor dem letzten Wörtchen haben. Die angeführten Stellen legen auch ein anderes Gesetz klar. Obwohl der 7. Fuss des Septenars als der 1. einer jambischen Dipodie eigentlich in der Senkung auch eine Länge oder zwei Kürzen haben dürfte, so haben doch die *Griechen* offenbar des Zeilenschlusses halber diese letzte Hebung nicht aufgelöst und die vorangehende Senkung nur durch eine Kürze gebildet. So oft die letzte Silbe mit der vorangehenden Hebung ein Wort bildet, kümmern die *Latiner* sich nichts um jene Regel, und die letzte Hebung wie die ihr vorangehende Senkung ist freigegeben; so finden sich im Schlusse des jambischen Septenars alle möglichen Variationen (vgl. Mohr S. 29): lo-quátur, aétáte, metüéndus, inópia, efficeret, huic hábitam, málé métuo. Sobald aber vor einsilbigem Schlusswort der betonte Wortschluss auftritt, gilt hier dieselbe Regel wie beim Dipodienschlusse: war bei den Griechen nur die reine Senkung erlaubt, die unreine verboten, so ist bei den Lateinern nur der reine jambische betonte Wortschluss erlaubt, der unreine spondeische oder anapästische verboten.

Der trochäische Caesurschluss findet sich ebenso massenhaft wie der regelmässig ihm folgende jambische Zeilenschluss. Denn schon die Römer haben jenes Princip angebahnt, das in der mittelalterlichen und modernen Dichtung immer klarer hervortritt, dass nemlich der Caesur und Zeilenschluss oder die Schlüsse sich folgender Zeilen abwechselnd jambische und trochäische sein sollen. In den jambischen Septenaren und Octonaren sind die trochäischen Caesuren theils selten theils schwer zu prüfen; dagegen ist ihre Masse in den Senaren und in den trochäischen Septenaren gross. Bei der Untersuchung liess ich zunächst in den *jambischen Senaren* die zahlreichen Verse, wie *Necessitas dat legem non ipsa accipit*, bei Seite, da ja Niemand a priori sicher sagen kann, ob hier die Caesur im 3. oder 4. Fusse gedacht war. Geht man von den Senaren aus, deren Caesur sicher ist, so ergibt sich, dass die *Griechen* einzelne einsilbige Wörter ohne Bedenken in die trochäische Caesur sowohl des 3. als des 4. Fusses setzten und nur schwere Wörter, wie *γραμματά μαθεῖν δεῖ καὶ μαθόντα νοῦν ἔχειν*, seltener zuliessen, dass dagegen die altlateinischen Dichter eine Bildung der Caesur, wie in *Discordia fit carior concordia*, sehr gemieden haben. So erklärt sich, warum die 3. Hebung des Senars bei den griechischen Dichtern oft, bei den

älteren lateinischen Dichtern selten, bei den späteren fast nie betontes Wortende bildet. Denn dies kann nur geschehen, wenn im 4. Fusse die Caesur ganz fehlt oder vor derselben ein einzelnes einsilbiges Wort steht, wie in *ῥωνή μισρά γέγονας κακῶς ἀγόραιοις εἶ* oder *στέργειν φιλανθρωποῦ δὲ παύεσθαι τρόπον*. Da aber sowohl caesurlose Verse als trochäische Caesuren mit einsilbigem Schlusswort bei den Lateinern regelwidrig sind, so kann auch der Fall, dass die 3. Hebung des Senars betonten Wortschluss bildet, nur als seltene Ausnahme vorkommen.¹⁾

In trochäischen Septenar ist die regelmässige Caesur nach der Senkung des 4. Trochäus. Die Frage, ob vor dieser ein einzelnes einsilbiges Wort stehen darf, combinirt sich mit der oben aufgeworfenen Frage, ob die 5. Hebung betonten Wortschluss bilden darf. Der trochäische Septenar hat gewöhnlich Caesur nach der 4. Senkung, wie in *Féminae natúram régere désperare est ótium*, selten nach der 5. Senkung (vgl. später), wie in *Heú dolor quam míser est qui in torménto vocem nón habet*. Unter den sicheren Versen der zweiten Art sind nur sehr wenige, deren 5. Senkung durch ein einsilbiges Wort nach einem längeren Wort gebildet wird, wie in *Fáciét o vir óptume. ó patér mi festivíssime*. Ausserdem gibt es viele Verse, deren 4. Senkung durch ein einzelnes einsilbiges Wort gebildet wird; allein weitaus die meisten haben die Caesur nach der 5. Senkung, wie *Quíd id est quod scis. Tuós patér volt vëndere. Ómnem rém tenes*. Selten sind auch hier die Verse, wo nach der 5. Senkung keine Caesur steht, also das einzelne einsilbige Wort in der 4. Senkung Caesurschluss bilden muss, wie in *Cíngitur: certe expédit se. Nón feret quin vápulet*. Demnach wird auch im trochäischen Septenar der trochäische Caesurschluss selten durch ein einzelnes einsilbiges Wort gebildet und noch viel seltener bildet die 5. Hebung Wortschluss.

So erklären sich alle von Ritschl und seinen Anhängern durch eingehende Forschungen ermittelten Eigenthümlichkeiten der altlateinischen

1) Den Grund, dass Verse, deren 3. Hebung betonten Wortschluss bildet, wie *Quem video? Estne hic Crito | sobrinus Chrysidis*, die also in zwei gleiche Hälften zerfallen, wegen des üblen Klanges gemieden worden seien, möchte ich nicht zu sehr betonen. Denn die griechischen Komiker hatten doch auch metrisches Gefühl und mieden sie nicht, und die lateinischen Dichter liessen wenigstens Verse, wie *Qui omnes insidias timet, | in nullas incidit. Amans quid cupiat scit, | quid sapiat non videt*, unbedenklich zu.

Jamben und Trochäen theils aus dem altlateinischen Dipodiengesetze theils aus den Gesetzen über die Caesuren und deren Bildung, insbesondere über die Vermeidung von einsilbigen Wörtern im jambischen Zeilen- und trochäischen Caesurschluss. Dass hierbei die Rücksicht auf den Wortaccent nicht mitgewirkt hat, ist offenbar. Denn gerade bei einsilbigem Zeilenschluss, wie *esse vult*, würde der Wortaccent gewahrt: aber gerade dieser Zeilenschluss ist am meisten verboten. Vielmehr hat der Ordner der altlateinischen Jamben und Trochäen, wie er bestimmte Caesuren eingeführt und deren strenge Beobachtung geboten hatte, so auch in Nachahmung und Verschärfung einer Regel, die er bei den Griechen z. B. am Schlusse des jambischen Septenars fand, die Vermeidung einsilbiger Wörter besonders im jambischen Zeilen- und im trochäischen Caesurschluss geboten. Da er die Regel bei den Griechen so oft nicht beachtet sah, hat er auch hier Ausnahmen gestattet. Seine Nachfolger haben diese Ausnahmen immer mehr vermieden und aus der jambisch-trochäischen Verskunst ging die Vermeidung einsilbiger Wörter im Schlusse der Zeilen und Halbzeilen auch in die daktylische über.

Caesuren des jambischen Senars.

Die Caesuren der altlateinischen Senare scheinen noch nicht mit derselben Sorgfalt untersucht zu sein, wie die der griechischen.¹⁾ Gegenüber der Freiheit und Regellosigkeit der Griechen tritt gerade hier die strenge Regel der Römer deutlich hervor. Zuerst sind zu betrachten die Verse, welche weder im 3. noch im 4. Fusse die gewöhnliche trochäische Caesur haben.²⁾ Bei den *Griechen* zählte Röding solcher caesurlosen Senare bei Aeschylus 80, Sophokles 70, Euripides 150. In noch nicht zehn derselben steht der 3. und 4. Fuss in ein und demselben längeren Worte, in fast allen schliesst mit dem 3. Jambus ein zwei- oder mehrsilbiges Wort, so dass die Zeile in zwei gleiche Halb-

1) Der Versbau der griechischen Komiker nach Aristophanes verdiente schon um der Lateiner willen noch eine genaue Untersuchung. So viel ich sah, steht er dem des Aristophanes an Freiheiten und Härten gleich. — Hermann Elem. doctr. metr. S. 106 ff. nahm so viele Caesuren an, dass alle Regel aufhört.

2) Vgl. für die Griechen Rud. Roeding, de Graecorum trimetris iambicis caesura penth. et hepthem. carentibus. Upsala 1874.

zeilen zerfällt; doch steht am Ende der ersten Halbzeile in der Regel eine elidirte Silbe (quasi-caesura, Scheincaesur, von Porson genannt) *‘πυρός βοο- τοῖς δοτῆρ’ ὄρες Προμηθεά’*. *‘ἀλλ’ ὦ ξέν’ ἰκετεύω σ’, ἀπάγγελον τάδε’*. Aristophanes und mit ihm die übrigen griechischen Komiker müssen von den Caesuren ihres jambisch-anapästischen Senars ganz andere Anschauungen gehabt haben, über welche wir noch keine volle Klarheit haben.¹⁾ Denn Röding zählte bei Aristophanes nicht weniger als 700 caesurlose Verse, so dass etwa 1 auf 10 trifft. Von denselben haben über 100 den 3. und 4. Fuss in einem längeren Worte stehen wie *Λακεδαιμονιοῖς*, 570 haben nach dem 3. Jambus Wortende und fast stets, ohne dass eine Elision den Einschnitt zwischen beiden Halbzeilen überbrückt; z. B. Ritter 491 *‘Ἴν’ ἐξολισθάνειν δύνῃ τὰς διαβολάς* und 218 *Φωνή μισρὰ, γέγονας κακῶς, ἀγόρατος εἰ*. Also sind 1) Senare ohne Einschnitt im 3. und 4. Fusse bei den griechischen Tragikern nicht gar selten, bei den Komikern ganz gewöhnlich; 2) bildet in denselben gewöhnlich die 3. Hebung das Ende eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes, seltener stehen der 3. und der 4. Fuss in ein und demselben vier- oder mehrsilbigen Worte.

Ganz anders steht es bei Plautus und Terenz. Hier sind Verse ohne Einschnitt im 3. oder 4. Fusse sehr selten. In der Mehrzahl dieser wenigen caesurlosen Verse bildet der 3. und 4. Fuss ein Wort, in der Minderzahl ist die 3. Hebung der Schluss eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes. Die Verse der letzten Art haben, der Lehre vom Wortaccente zu Liebe, theils Andere, insbesondere Brugman, corrigirt, während die der ersten Art meistens unangetastet blieben. Von den Handschriften verbürgt sind bei *Plautus* 8 Verse der ersten Art²⁾. *Mil. 485 Certum est nunc observatióni operám dare. Capt. 159 múltigeneribús. Rud. 525 vélitátiónem. Stich. 227 ac péríerátíunculas. Pseud. 430 renúntiántur. (Merc. prol. 58 diffúnditari 510 violárii) Capt. 146 incómmodúm; dann 5 Verse der zweiten Art Persa 410 Procáx rapax traháx: trecéntis vérsibus.*

1) Vielleicht hängt diese Missachtung der Caesuren zusammen mit der gesetzmässigen Zulassung des Anapästes auch im 3. und 4. Fusse, da dieser Fuss in sich keine Caesur duldet.

2) Ich mache hier keinen Unterschied zwischen zusammengesetzten und nicht zusammengesetzten Wörtern. Der Caesur zu Liebe ein zusammengesetztes Wort zu zerreißen ist nicht nur geschmacklos, sondern nützt auch nur um die Zahl der Ausnahmen zu verringern, aber nicht um sie aufzuheben. Schon das beweist, dass die Alten nicht daran gedacht haben.

Bacch. 344 utrūm velīm. Truc. 656 meō perīratus. Amph. 137 donis donátus. Rud. 1341 potéstatē meam. Diesen wenigen Ausnahmen in den über 8000 Senaren des Plautus steht in den gut 3000 Senaren des Terenz eine grössere Zahl gegenüber; zunächst 13 der ersten Art: Andr. 767 O fácinus ánimadvértendūm. Quid clámitas. Eun. 436 suspiciónem. Phorm. 547 deliberándum. Hec. 176 infirmitátis. Ad. 57 libéralitáte. Andr. 60 iniuriá. 737 intéllegó. Eun. 929 dispēdió. Heaut. 444 muliérculám. 776 intéllegó. Phorm. 60 pecuniá. Hec. 508 renūntiétque. Ad. 973 aspēxerám; dann 9 (10) Verse der zweiten Art: Andr. 801 Quem vídeo? estne híc Critó sobrínus Chrýsidis. Eun. (415 quia habēs impérium). 832 lupó commísti. 190 Thais valé. Heaut. 64 preti maióris. Andr. 64 studiis advérsus. (Eun. 836 cómprendi iúbé; freilich Bentley mit leichter Aenderung cómprehēdi iúbe). Phorm. 609 noster Chremés. Hec. 177 primós diés. Ad. 463 adóptandūm dedisti.

Dass hier Plautus die gewöhnliche Regel sorgfältig beobachtet, die verhältnissmässig vielen Ausnahmen bei Terenz aber nur seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit im Versbau zuzuschreiben sind, geht daraus hervor, dass in der weiteren Entwicklung der lateinischen Dichtung die Senare ohne Einschnitt im 3. oder im 4. Fusse fast verschwinden. Unter den 680 Senaren des Publilius finden sich N 49 Nil aliud scit *necéssitas* quam vincere. C 33 Cicatrix *consciéntiae* pro vulnere est. (Q 3 Qui méuit *contuméliám* raro accipit ist unsicher); dann M 53 Malam rem cum *velis* honestare (*honestatem codd.*) improbes. Die Worte 'pro medicina dolor est qui dolorem necat' hat man wohl richtig gestellt zu P 14 'Pro medicina est *dolor* dolorem qui necat. Unter den gut 300 Senaren in den Epoden des Horaz sind zwei caesurlose: 1, 19 ut assidens *implúmibus* pullis suis und 11, 15 quodsi meis *inaéstuet* praecordiis. Unter den 1900 Senaren des Phaëdrus findet sich kein caesurloser; ebenso wenig in den Tragödien des Seneca.

Während also die Regel, dass der Senar im 3. oder im 4. Fusse einen Einschnitt haben soll, von den griechischen Tragikern nicht selten, von den griechischen Lustspiieldichtern ausserordentlich oft missachtet wurde, wird dieselbe von den lateinischen Lustspiieldichtern sehr streng beobachtet und von den späteren lateinischen Dichtern fast gar nicht mehr verletzt. Diese strengere Ausbildung der griechischen Regel kann nur

auf den Mann zurückgeführt werden, der zuerst diese Zeilenart für die lateinische Sprache einrichtete.

Nicht minder wichtig ist es, die Bildung der trochäischen Caesur selbst zu untersuchen, was wenig geschehen ist. Auf diese Untersuchung wurde ich geführt durch die Thatsache, dass zwar die Caesur im 4. Fusse sehr oft vorkommt, dass aber solche Verse, wie Adelph. 233 *Nihil ést: refríxerit res: núnc demum venis*, äusserst selten sind. Bei Plautus finden sich in den Handschriften folgende, die freilich von Herausgebern fast alle geändert sind: Amph. 912 *inquies. Ego expédiam*. Merc. 692 *malae rei, quod*. Bacch. 257 *Archidémidém*. (hem *add. Hermann*) *quam inquam. Archidémidem*. Capt. 667 *has quidém vel*. Cas. 406 *diés iam*. Epid. 477 *intús iubés. Haec*. Men. 300 *qui amicam habeás erám meam hánc*. Poen. 1091 *tuae sint*. Pseud. 454 *malá re*. Trin. 402 *diés sunt*. Dann Capt. prol. 51 *quantí sunt*. Cas. 320 *súspendám meam óperam*. Mil. 828 *périisti iam*. 853 *paulum nimis loculi*. Persa 456 *proventurám bene cófido*. 1344 *multo post*. Zahlreicher sind wiederum die Ausnahmen bei dem nachlässigen Terenz: Andr. 661 *dicerém me*. 745 *forum quid illi hóminum*. 774 *dabit. tanto hércle*. 783 *Chremés per*. Eun. 501 *Chremés hoc*. 901 *Pythias. Non*. Eun. 160 *amés quam*. Hec. 701 *misér sum*. 770 *múlierés sunt*. Ad. 233 *refríxerit res*. 470 *amor vinum ádolescéntia*. Dann Andr. 116 *etiám mali*. Hém. 540 *gnatám tuam ét*. 718 *amatorém virum in*. Eun. 418 *dí vostrám fidem hóminem*. Eun. 856 *paulum quiddam ého*. Heaut. 147 *tantispér me*. 543 *éxpectát Syre? án*. (Hec. 192 *intér se*. Ad. 395 *sinerés vero illum*). Bei Publilius, Horaz, Phaedrus und Seneca findet sich kein Vers der Art, dass die 3. Hebung betonten Wortschluss bildet und demselben ein einzelnes einsilbiges Wort folgt, nach welchem dann die Caesur im 4. Fusse eintritt.

Natürlich fragt man, warum? Gewöhnlich lautet die Antwort: solche Senare wurden vermieden, weil jambische Wörter oder gar spondeische und anapästische Wörter und Wortschlüsse im 3. Fusse den Wortaccent verletzen. Allein in Caesuren, wie *féceránt me*, *amáveránt me*, wird nach der Ansicht dieser Theoretiker der Wortaccent nicht verletzt und doch findet sich auch diese Art der Caesur bei Plautus und Terenz äusserst selten, später gar nicht. Der Grund muss also ein anderer

sein (vgl. noch oben S. 50/51.) Er besteht darin, dass die Bildung der trochäischen Caesur durch ein einzelnes einsilbiges Wort mit vorangehendem betonten Wortschluss bei den Römern überhaupt gegen die Regel war. Bei der Untersuchung müssen die zahlreichen Verse, wie *Cui plus licet quam par est, plus vult quam licet* oder *Necessitas dat legem, non ipsa accipit*, einerseits und Verse wie *'Discordia fit carior concordia'* streng auseinandergehalten werden; denn in Versen der ersten Art, die ich mit $4 + 1 + 2 + 7$ bezeichne, können die Dichter die Caesur im 4. Fusse gewollt haben, in Versen der zweiten Art ($4 + 1 + 7$) aber kann nur die unregelmässig gebildete Caesur oder gar keine gewollt sein.

Die *Griechen* haben diese Art von trochäischen Caesuren offenbar nicht gemieden. Ich nehme zur Prüfung die 500 ersten Trimeter des Prometheus von Aeschylus und der Electra des Euripides und die 300 ersten der Ritter des Aristophanes. Unter den 500 ersten Trimetern des *Prometheus* haben 85 den 2. Fuss durch ein jambisches Wort oder Wortschluss gebildet; auf diesen 2. Fuss folgt 1) in 36 Versen ein dreisilbiges Wort, wie in *δησαι βιά παραγγι*; 2) folgt in 20 Versen ein ein- und ein zweisilbiges Wort und in 3 folgen drei einsilbige Wörter, wie in *ἀδαμαντινοῦ νυν σφηνος* und *μοχθοῖς ἐγὼ γὰρ οὐτ' ἄν*. 3) folgt in 26 Versen nur ein einsilbiges Wort und kein Einschnitt im 4. Fusse, wie z. B. in *'Θεὸς θεῶν γὰρ οὐχ ὑπόπιττessων χολόν'* oder *'Οἷω τροπῶ τησδ' ἐκκυλίσθησει τυχῆς'*. In diesen 26 Versen ist also *sicher* in die trochäische Caesur im dritten Fusse ein einzelnes einsilbiges Wort gestellt; in 15 dieser Verse ist dies einsilbige Wort eines von denen, die später Enklitika genannt wurden, *τε μοι με σοι σε*; in 11 Versen eines von den Wörtchen *γάρ δέ δή μέν* und je 1 Mal *τῆς* und *τῆσδ'*. Auffallend zahlreich ist dieselbe Bildung dieser Caesur im *vierten* Fusse: in nicht weniger als 21 Versen unter den 500 des Prometheus, und zwar in 8 Versen nach jambischem Wortschluss, wie *τι νιν στυγεις*; *πονῶν γὰρ ὡς ἀπλῶ λογῶ*, in 13 sogar nach spondeischem Wortschluss, wie in *στειργειν φιλανθρωποῦ δε παυσθαι τροπον*. Auch hier stehen in 9 Versen Enklitika, in den andern nur *γάρ δέ ἐν ἐπ'* vor der Caesur. Von den 500 ersten Trimetern der euripideischen *Elektra* bilden 99 den zweiten Jambus durch jambisches Wort oder Wortschluss; dem folgt in 20 Versen ein dreisilbiges Wort mit sicherer Caesur im 4. Fusse, in 36 ein ein- und ein

zweisilbiges Wort und in 4 drei einsilbige Wörter, so dass hier die Caesur im 3. oder im 4. Fusse gewollt sein kann. Aber in 33 folgt nur ein einsilbiges Wort ohne Caesur im 4. Fusse, wo also sicher die von uns gesuchte Art der Caesur angewendet ist. In 21 Versen stehen einsilbige Enklitika oder μέν, γάρ, δέ vor der Caesur, wie wir sie schon bei Aeschylus fanden; allein in 12 Versen finden sich hier nicht nur Wörtchen wie σῶ, τοῦςδ', ταῦτ', sondern sogar δούς, χρῆν, βᾶς, γῆς, z. B. in ὡς ἀσθενεῖ δους | ἀσθενὴ λαβοὶ φοβον. Demnach hat die Entwicklung hier denselben Gang eingeschlagen, wie bei den aufgelösten Hebungen im 2., 3. und 4. Fusse, wo nach der Regel die folgende Senkung mit der vorangehenden aufgelösten Hebung ein Wort bilden oder durch ein Wörtchen gegeben sein sollte, das eng zu dem vorangehenden gehörte, wo aber dafür bei Euripides auch schwerere einsilbige Wörter sich finden, die sich mit der vorangehenden Hebung nicht enger verbinden als mit der folgenden. Vor der Caesur im 4. Fusse steht ein einsilbiges Wort bei Euripides seltener als bei Aeschylus, nemlich nur in 9 Versen unter jenen 500 und zwar in 5 nach jambischem Wortschluss, wie in ἔχει μὲν ἀσθενῆς δε, in 4 nach spondeischem Wortschluss, wie in τοιαυτα μισεῖται γαρ; die Wörtchen sind hier γε ἐν γάρ ἄν und δέ. Unter den 300 ersten Trimetern der *Ritter* des Aristophanes finden sich (abgesehen von 26 Versen ohne Einschnitt im 3. oder 4. Fusse) 18, in welchen die Caesur sicher im 3. Fusse stattfindet und auf jambischen (11) oder anapästischen (7) Wortschluss im 2. Fusse ein einsilbiges Wort als Senkung vor der Caesur steht; dann 12, in welchen die Caesur im 4. Fusse stattfindet und auf jambischen (4), anapästischen (1) oder spondeischen (7) Wortschluss im 3. Fusse ein einsilbiges Wort vor der Caesur im 4. Fusse folgt; die einsilbigen Wörter sind sämtlich Enklitika oder die oben genannten Partikeln und ähnliche, wie μή, οὐ, εἰ, καί; z. B. καὶ τῆς ἀγορᾶς καὶ | τῶν λιμενῶν καὶ τῆς πυκνός. Ἡ δημαγωγία γαρ | οὐ πρὸς μουσικόν. Ἐγὼ μὲν οὐν αὐτίκα μάλ' | ἐς βουλὴν ἴων. Demnach war es sowohl den tragischen als den komischen Dichtern der Griechen stets erlaubt, die trochäische Caesur sowohl im 3. als im 4. Fusse des Trimeters durch jambische, spondeische oder anapästische Wörter oder Wortschlüsse mit dem Versaccent auf der Endsilbe und ein folgendes einsilbiges Wort zu bilden; nur wurden schwere einsilbige Wörter einigermassen gemieden.

Ganz anders steht die Sache bei den lateinischen Dichtern. Schon oben (S. 55) ist darauf hingewiesen, dass ein einsilbiges Wort nach betontem Wortschluss sich vor der Caesur im 4. Fusse des Senars bei Plautus und Terenz nur selten, bei späteren Dichtern gar nicht findet. Es bleibt die Bildung der trochäischen Caesur im *dritten* Fusse zu prüfen.

Unter den 2300 Senaren, welche die 6 Stücke des Plautus *Amphitruo*, *Asinaria*, *Aulularia*, *Menaechmi*, *Mercator* und *Trinummus* enthalten, sind etwa 83, in denen der 2. Fuss durch ein Wort oder Wortschluss gebildet ist; darauf folgt in 14 Versen ein dreisilbiges Wort mit Caesur im 4. Fusse, in 36 Versen ein einsilbiges und ein zweisilbiges Wort und in 15 drei einsilbige Wörter, wie in 'A pr^opiti^us sit p^otius. Confido fore'. Ego eo ad for^um nisi quid vis. Ei bene ambula. Dass in derartigen Versen die regelmässig gebildete Caesur im 4. Fusse und *nicht* die unregelmässig gebildete Caesur im 3. Fusse anzunehmen ist,¹⁾ geht daraus hervor, dass die Zahl der *sicheren* unregelmässig gebildeten Caesuren der Art im 3. Fusse eine sehr geringe ist. Unter jenen 83 Versen finden sich 16—18 der Art: Amph. (74 magistrat^um sibi alterive). 922 sci^o quam doluerit. 923 dexter^am tuam te Alcumena. Asin. 16 Sic^ut tu^um vis unic^um gnat^um meum. 52 sci^o iam. 781 invocet sibi quam. 540 nitidior sis. Men. 45 idem quod. 747 me^um qui huc. Merc. 311 movero me seu secari. 553 conloces dum. Trin. (186 propter res). 397 animo fit. 490 divites sunt. 497 scias hic. (582 Callicli med). 788 epistulas quando ob-sign. 1094 O Callicles, o Callicles, o Callicles. Auch in den übrigen Stücken des Plautus sind solche Verse, in welchen die Caesur nur im 3. Fusse stattfinden kann und hier durch einen betonten Wortschluss mit einem einsilbigen Wort gebildet ist, nur sehr selten. So in Bacch. nur 143 An hoc ad eas res obsonatumst obsecro und 123 I stultior es barbaro Poticio. Unter den 1150 Senaren, die Terenz im *Eunuch* und in den *Adelphoe* gedichtet hat, finden sich 71, deren 2. Fuss durch ein Wort oder durch Wortschluss gebildet ist. In 28 fällt nach einem dreisilbigen Worte die

1) Die Zahl der Senare mit Caesur im 4. Fusse wird dadurch beträchtlich vermehrt. Allein diese Caesur war überhaupt sehr beliebt. Hat doch Publilius unter seinen ersten 100 Senaren 16, in denen diese Caesur unbestreitbar ist, wie in Amantis ius iurandum poenam non habet.

Caesur sicher in den 4. Fuss, in 34 ist sowohl der 3. als der 4. Fuss getheilt, in nur 9 muss die Caesur in den 3. Fuss fallen, steht also sicher vor der Caesur ein einzelnes einsilbiges Wort: Eun. 331 liquet mihi. 531 Chremes. O. 834 tace tace obsecro. 889 pater. Quid? 934 foris sunt. 538 Doria cito hunc. Ad. 486 miseram me. 458 deseris tu. 469 amplius, nam hoc. Es steht also hier, wie in den verwandten Fällen. Die altlateinischen Dichter sollten keinen Vers ohne die bestimmte Caesur bilden, sie sollten keine jambische Dipodie mit unreinem betonten Wortschluss endigen; allein da bei den griechischen Komikern Verse ohne jene Caesur und mit Anapästen im Schlusse der jambischen Dipodien in Menge vorkamen, so war auch den altlateinischen Dichtern eine Verletzung der Regel nicht absolut verboten. So stand es auch mit einsilbigen Wörtern im Schluss der trochäischen Caesur; sie sollten nicht stehen, allein da sie bei den Griechen sehr zahlreich vorkamen, so war hie und da eine solche Ausnahme auch den altlateinischen Dichtern gestattet. Wie dann die Caesuren im 4. Fusse des Senars überhaupt seltener sind, als die im 3., so sind natürlich auch die unregelmässig gebildeten im 4. Fusse seltener als im 3.

Wie nun in den übrigen Fällen die den altlateinischen Dichtern gestatteten Ausnahmen bei den späteren mehr und mehr verschwinden, so ging es auch mit den einsilbigen Wörtern im trochäischen Caesurschluss. Schon oben ist erwähnt, dass eine solche Caesur im 4. Fusse bei den späteren sich nicht mehr findet. Im dritten Fusse verschwand sie langsamer. So hat Publilius unter 680 Senaren 60, deren zweite Hebung den Schluss eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes bildet; in 38 folgt ein dreisilbiges, in 16 ein einsilbiges und ein zweisilbiges Wort, in 3 Versen folgen drei einsilbige Wörter; nur in 3 Versen dieser Art fällt die Caesur sicher in den 3. Fuss: D 9 Discordia fit carior concordia. N 43 Necessitas quam pertinax regnum tenet. S 34 Solet sequi laus, cum viam fecit labor. Unter den 311 Senaren in den Epoden des Horaz ist in 24 die zweite Senkung das Ende eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes; in 8 folgt ein dreisilbiges, in 10 ein ein- und ein zweisilbiges Wort, in 2 folgen drei einsilbige Wörter; in 4 fällt sicher die Caesur nach einem einsilbigen Wort; so 5, 5 per liberis te si vocata partibus. 6, 11 cave, cave namque in malos asperrimus. 7, 11 neque hic lupis mos nec fuit

leonibus. 17, 25 urget diē² nox et dies noctem neque est. Demnach ist Horaz im Bau der Senare wie im Bau der Hexameter nicht zu den feinsten Dichtern zu rechnen. In den 1900 Senaren des *Phaedrus* (die Appendix mitgerechnet) finden sich wohl 50 Verse, in denen die 2. Hebung das Ende eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes ist (darunter 38, in denen ein dreisilbiges Wort folgt), aber kein einziger, in dem die Caesur in den 3. Fuss fallen muss. Unter den 1600 Senaren, welche die *Medea* und *Phaedra* des *Seneca* enthalten, finden sich 78 Senare, deren 2. Hebung das Ende eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes ist. In 54 folgt ein dreisilbiges Wort, nur in zweien muss die Caesur in den 3. Fuss nach einem einzelnen einsilbigen Worte fallen: *Med.* 245. hoc est penēs te. si placet: damna ream. *Phaedr.* 388 vestes procū sit muricis tyrii rubor. Schwere einsilbige Worte, wie *laus* bei *Publilius*, *mos* und *nox* bei *Horaz*, finden sich, wie die obigen Beispiele zeigen, bei *Plautus* und *Terenz* sehr selten vor der Caesur: ob aus Absicht oder Zufall, wird schwer zu entscheiden sein. Darnach dürfen wir die Voraussetzung aufstellen, dass in den an und für sich zweifelhaften Versen, wie *Necessitas dat legem, non ipsa accipit*, die altlateinischen Dichter nicht die unregelmässig gebildete Caesur im 3., sondern die regelmässig gebildete im 4. Fusse gewollt haben.

Demnach haben die altlateinischen Dichter nur sehr selten Senare ohne Einschnitt im 3. oder 4. Fusse gedichtet und haben diese Einschnitte nur selten so gebildet, dass vor der Caesur auf einen betonten Wortschluss ein einsilbiges Wort folgte. Da die griechischen Lustspiel-dichter beides sehr oft thaten, so kann jene strenge Regel der altlateinischen Dichter nur von dem Ordner der lateinischen jambischen und trochäischen Zeilen herrühren. Seine Regel verschärften die Nachfolger, indem sie die wenigen Ausnahmen, welche jener im Hinblick auf die zahlreichen Ausnahmen bei den Griechen gestattet hatte, mehr und mehr verboten haben.

Elision in der Caesur des Senars.

Ich habe bisher alle die Verse bei Seite gelassen, bei deren Caesur die Elision irgendwie mitspielt. Die Zahl der Senare ohne Caesur wie der Senare mit einem einzelnen einsilbigen Caesurwort wäre beträchtlich grösser, wenn bei Elision stets der glatte Wegfall des schliessenden Vokals angenommen werden müsste. Allein während z. B. im Senar die

beiden schliessenden Kürzen eines längeren Wortes weder als Hebung noch als Senkung verwendet werden dürfen, also Betonungen, wie *im-pérat* Achilles oder *im-perat* Hérculés, verboten sind, sind doch Elisionen, wie *aspícere* in *álienó* oder *cónditio* *óptima est* und *aváritia* *ómnia*, durchaus erlaubt. Diese und ähnliche zahlreichen Fälle beweisen, dass der schliessende Vokal zum mindesten gesprochen werden *konnte*. Wie hierin einerseits der Grund liegt, wesshalb in dem (durchaus rein zu haltenden) jambischen Zeilenschluss am allermeisten ein einsilbiges Schlusswort mit vorangehender Elision, wie *ómnia háec*, vermieden wurde, so werden anderseits Verse, wie *Cogás amántem irásci amáre si velis*, hierdurch gerechtfertigt. Sie sind nicht caesurlos (denn die regelmässige Caesur ist durch *amántem* gegeben), nur fällt die Caesursilbe in eine *harte Elision*; denn gewöhnlich allerdings sind die Elisionen so gesetzt, dass der schliessende Vokal nicht gerechnet wird. So ist eine Anzahl von Versen gerechtfertigt, welche diese harte Elision im 3. oder im 4. Fusse oder in beiden zugleich haben, ebenso ist in den anderen, wie *Menaechme amáre aít te múltum Erotium*, nicht die regelwidrige Bildung der Caesur im 4. Fusse, sondern die gewöhnliche Caesur im 3. Fusse mit harter Elision anzunehmen. Dieser Härte aber waren die Dichter sich bewusst; desshalb sind die Verse der Art nicht sehr zahlreich.

Bei Plautus fand ich diese in harte Elision fallende Caesur im *dritten* Fusse: *Amph. 944 Primum cavísse opórtuít ne diceres. Aul. 352 Tibicinámque obsóniumque. 399 muráenam exdórsuá. Bacch. 597 uérba intérpretór. Cist. 2, 3, 56 ést qui Alcésimarcho. Poen. 435 hércle orátioní. Rud. 101 integúdam intéllégó. Pseud. 520 tíbi me abdúcitó. Trin. 121 túte accéderes. 147 quáeso idéntidém.* Von den Herausgebern meistens geändert sind die Fälle der folgenden Art: *Mil. 484 Nam egomet cubántem eám modo óffendi domi. Cist. 2, 3, 16 Ne deserát se eám. Epid. 422 amíci apúd forum ágitur. Men. 524 amáre aít te. (Merc. 305 cáno amás senéx). Most. 774 Ipse aedificáto. Eón voco húc. Poen. 729 quantum ád eum erít delátum. Pseud. 29 hércle habént quas. Rud. 455 áram utí confúgíamus. Truc. 85 péregre; eó nunc.* Zu den Fällen, in welchen die 3. Hebung spondeischen Wortschluss bildet, braucht man nicht zu rechnen *Merc. 691 véro istúc eó* und *Trin. 551 cóntra istóc detrúdi* oder *Mil. 139 úna inté se*, dagegen

Asin. 788 équidem illam movéri. Aul. 16 prol. observáre equi maiórem. Poen. 149 hércle immo mihi. Istuc. Poen. 711 érgo. Abdúc intro: ádictum. Trin. 427 spopóndi. Immo quas. Auffallender, doch nicht anzuzweifeln (vgl. bei Terenz) ist Curc. 10 Egone ápiculárum operá congestum non feram, wozu wohl zu stellen ist Trin. 114 Et rém suam omnem et illum corrúptum filium. Häufiger ist bei Plautus die harte Elision bei Caesur im *vierten* Fusse, wie Most. 781 Ferrátusque in pistrino aetátem conteras; ebenso Amph. 1135 Alcuménæ usúram. 1140 inmortalí adficiet. Bacch. 172 vicine Apóllo. Curc. 242 intestína expútescunt. 668 liberáli adséruiisset. Mil. 137 consilioque adhórtatur. 490 ludificátam ingénuam. 512 pleniórem erúm. 1119 persuadére amicos. Most. 594 extentátum; agás. 1021 octoginta argénti. 1015 dissimulándo inféctum. Pers. 101 opportúne advénisti. Poen. 74 liberórum osóri. Pseud. 41 Calidóro amátori. 68 horridulárum oppréssiunculae. 794 gloriósum insúlsum. 828 condiménta. Audácter. Rud. 1239 transsenna aváritia. Trin. 78 bonásque adcúrare. 95 fecisse inscíte. 167 insciénte incónsultu. 214 adulescéntem evórtisset. 745 ducéndi intérea. Seltener ist bei Plautus harte Elision im *dritten oder vierten* Fusse: Bacch. 233 Ut aurum efficiam amánti erili filio. 869 ánimam ambórum exsórbebo. Mil. 508 Quin concubinam erilem insimulare. Pers. 408 inhoneste iniúre inléx. 423 exigere argéntum? argéntum. Trin. 406 Exéssum expótum exúntum elútum in bálineis. 456 ésse amicum inventum. 759 amico alicúnde exórari.

Bei *Terenz* findet sich Caesur mit harter Elision im *dritten* Fusse: Andr. 815 Me sycophántem hereditatem persequi; Eun. 981. Heaut. 448. 794. Phorm. 349. 407. 597. 665. 887. 915. Hec. 96. Ad. 13. (? Heaut. 282 dedit tum existumandi ist wohl eher caesurlos); mit anapästischem Anfang nach der Caesur: Andr. 156 Ea primum ab illo animadvertenda iniuriast. Dieselbe harte Elision, doch so dass die 3. Hebung Wortschluss bildet, findet sich in Andr. 717 Summum bonum ésse eráe putavi hunc Pamphilum. Phorm. 134 nostra erit ioculárem. (Andr. 442 secum eam rem; Eun. 97 sed ita erat res; 852 quidem quae apud me est; 921 non sum apud me können nicht mit Sicherheit hierher gerechnet werden und haben eher die Caesur im 4. Fuss); dann Andr. 526 pendo illud mihi. Heaut. 26 qua re omnes vos. 495 sensisti illos me incipere

Ph. 637 *p*artem *a*equi³ bonique. 644 *m*agnum. Immo³ malum *h*ercle. Ad. 107 *et* tu illu³m tuu³m. 131 alteru³m. nam amb³os curare. 250 *u*sus antehac amicitia. 833 vitium adfert senectus; (in Andr. 220 inter se; Hec. 635 inter nos; 659 inter nos; 486 erga³ me ist eher Caesar im 4. Fusse anzunehmen; in Ph. 307 Phormionem. Istum; Ad. 450 paternum istuc kann auch die abgekürzte Form stum, stuc angenommen werden). Am auffallendsten sind solche harte Elisionen im 3. Fusse, wenn die 3. Hebung anapästischen Wortschluss bildet: Andr. 120 Adeo³ modesto, adeo³ venusto, ut nihil supra. Heaut. 61 atque hominu³m fidem. 518 recte equidem te. 752 hosce aliquot³ dies. Ph. 87 otiosi operam dabamus. Im vierten Fusse findet sich Caesar mit harter Elision in Eun. 927 Carrissimum a meretrice avara virginem; Andr. 34. 123. Eun. 819. Heaut. 512. Hec. 59. 77. Ad. 47. 109. 114. 355. 664 und mit anapästischem Anfang Hec. 91 Quam cupida eram huc redeundi abeundi a milite. Im dritten oder im vierten Fusse: Heaut. 420 Aut ego profecto ingenio egregio ad miseras. 39 leno adsidue agendi. Ph. 691 Aut nominare uxorem iniecta. Hec. 54 Ne eum circumventum inique iniqui inrideant.¹⁾

In Betreff der übrigen Elisionen in der Caesar ist ebenfalls der Unterschied zwischen Zeilenschluss und Caesurschluss festzuhalten. Im Zeilenschluss soll das Metrum möglichst rein zum Vorschein kommen, darum wird vor der Schlussilbe Elision, d. h. wenigstens scheinbare Vermehrung der regelrechten Silbenzahl gemieden; dagegen wird im trochäischen Zeilenschluss betonter Wortschluss, wenn er nur rein jambisch

1) Schwierig sind die folgenden Verse, in denen man entweder Mangel der Caesar oder die bei den Lateinern sonst verbotene Caesar nach einer Senkung von zwei Kürzen annehmen muss: Asin. 781 u. 782 Deum invocet sibi quam lubebit propitiam, Deum nullum: si magis religiosa fuerit. Curc. 236 Sed quid tibi est? Lien enecat, renes dolent: so Varro, lien necat die Handschriften. Eun. 452 Ridiculam: non enim cogitaras: ceterum. Poen. 67 Sexennio prius quidem quam moritur pater, falls man nicht misst prius quidem. vgl. noch Miles 853, Persa 456, Andr. 74. Dann mit Elision Curc. 65 Aequi bonique ab eo inpetrare. Iniurias. 217 Quando Aesculapi ita sentio sententiam. 640 Serva me, quando ego te servavi sedulo. Trin. 131 Argentum amanti homini adulescenti, animi impoti. Eun. 490 Hominis: nam qui huc animum adsentari induxeris. Ad. 512 Fac consolere. ego Micionem, si apud forum est. Asin. 116 Audin tu? Apud Archibulum ego ero argentarium. Ad. 82 Quid tristis es? Rogas me, ubi nobis Aeschinus. Dann Andr. prol. 11 Non ita sunt dissimili argumento, sed tamen. 745 Quid turbaest apud forum? quid illi hominum litigant. In den Fällen mit Elision, wie Curc. 217 Aesculapi ita sentio, kann man auch die regelmässige Caesar mit harter Elision annehmen, wie oben in Andr. 156 ab illo animadvertenda.

ist, wie in *amát nos*, gestattet; denn dass nach 'nos' die Reihe zu Ende ist, hört jeder. Dagegen tritt in einem Caesurschlusse, wie *Solet sequi laus cùm viam fecit labor*, Unsicherheit ein, wo eigentlich die Stimme ruhen soll. Der betonte Wortschluss 'sequi' scheint das Ende der rhythmischen Reihe zu bilden. Darum werden vor trochäischer Caesur solche betonten Wortschlüsse vermieden. Wenn hier nur kein betonter Wortschluss vorkommt, so ist die Bildung des betreffenden Fusses im Uebrigen ziemlich frei gegeben. Desshalb finden wir dann in der Caesur die verschiedenen Arten von Elision bei den altlateinischen Dichtern oft angewendet. So im Anfang des Trin. 21 *possidère hanc nomen*. 23 *castigare obmeritam*. 43 *inimici atque irati*. 79 *Suspicionem et culpam*. 89 *amicum aut familiarem*. Dann 110 *filiam esse*. 398 *senectuti acriorem*. 403 *quadráginta accepi*. 408 *myropoloe aucupes*. 413 *frudavi*. Ém.

Die Nachfolger der altlateinischen Dichter verwendeten besondere Aufmerksamkeit auf die Elision in der Caesur. Publilius hat die harte Elision bei Caesur im 3. Fusse C 5 *médicum intéperans*. (O, 7). P 13 *pœna iniúriæ*; im 4. Fusse: B 9 *peccanti obséquium*. N 18 *delicta improbitatem*; im 3. oder 4. Fusse: A 11 *hòmini ingénio acérba*. B 14 *nũquam erranti obséquium*. C 22 *amantem irásci amáre*. 28 *sæpe irásci iráscaris*. R 8 *amico excútère amicum*. Es kommen also weder harte Elisionen mit anapästischem Anfang nach der Caesur (wie *illo animáadvertendum*) noch mit betontem Wortschluss in der 3. Hebung (wie *áram uti confúgiamus*) bei Publilius vor. Mit den übrigen Arten der Elision in der Caesur ist Publilius (abgesehen von *est*) noch sparsamer. So 10 Fälle, wie O 5 *tòrmentum ubi* (O 8. B 37. C 2. L 16); B 38 *gáudium ubi* (J 59. S 38); F 23 *difficilia út*; S 26 *Solet hóra quòd multi anni abstulerunt réddere*. Mit diesem Verse wäre zu vergleichen Spengels P 28 *Perfacile quòd vota imperant felix facit*. Da jedoch diese Caesur ungewöhnlich ist, so ist die Lesart der Handschrift 'Perfácile felix, quòd vota imperánt facit' wohl zu lassen und der fehlerhafte jambische Schluss des 5. Fusses zu vermeiden durch die Aenderung 'imperitant'; vgl. z. B. Plin. Paneg. 82 *his validior toto corpore animus imperitet* und das unsichere Tibull. 2, 3, 34 *cui tristi fronte Cupido imperitat* (*imperat andere*); aber nur die Fälle C 7 *nemo in grátiam*. (M 69 *inopia*, *ex copia* unsicher); denn Verse wie N 50 *Nemo timendo ad sũmmum pèrvenit locum*

können die Caesur im 4. Fusse haben. Horaz ist wenigstens hierin sehr vorsichtig, da in den über 300 Senaren der Epoden sich nur findet 16, 8 *parentibusque abóminatus Hannibal*. dann 2, 35 *pavidumque léporém et ádvenam laqueo gruem*. 5, 37 *exsucta uti medúlla et áridum iecur*. dann 5, 97 *nos turba vicatim hinc et hinc saxis petens*. Phaedrus hat (vgl. oben S. 23) zwei harte Elisionen in 3, 15, 6 *Novissime prolápsam effúndit sarcinam* und 5, 7, 19 *ipso ludórum osténderet sese* die. Sonst hat er — von Publilius hierin verschieden — in der Caesur hie und da Elisionen, wie z. B. 2, 4, 11 *terrore offúso et pérturbatis sénsibus*. 2, 5, 10 *Sículum et déspicit*. 3, 6, 9 *tricándum et úbi*. 3, 8, 12 *utrúmque et cárpens*. 3, 2, 6 *pánem ut sústinéret*. Dagegen meidet er nach Luc. Müller (p. XII ed. 1877) durchaus Elisionen, wie *miscere illiús*. Demnach haben die späteren lateinischen Dichter Elision in den Caesuren selten und behutsam angewendet, die alten oft und ohne besondere Regeln. Die späteren Dichter haben wahrscheinlich die bei jenen für Elision im Zeilenschluss geltenden Gesetze auch auf den Caesurschluss übertragen.

Betonte Wortschlüsse im Senar.¹⁾

Im *ersten* Fusse des jamb. Senars können als im 1. Fusse der jamb. Dipodie reine wie unreine Wortschlüsse stehen, im *zweiten* Fusse nur reine. Gleicher jamb. Wortschluss in beiden ist nicht selten. Jamb. Wortschluss im 2. Fusse ist selten, wenn im 3. Fusse die Caesur steht, wie in *Discordiá fit cáriór concordia*, häufig, wenn sie erst im 4. Fusse eintritt, wie in *Habét suúm venénium blanda oratio*. Unreiner Wortschluss im 2. Fusse findet sich bei Plautus und Terenz, doch sehr selten; natürlich noch seltener mit einsilbigem Caesurschluss im 3. Fusse, wie *Trin. 398 Miser éx animó fit fác-tius nihiló facit*. In Versen, wie *Nisi quid me aliúd vis, Philto: répondi tibi*, ist die Ausnahme minder hart, da hier Caesur im 4. Fusse anzunehmen ist. Im *dritten* Fusse ist betonter Wortschluss nur möglich, wenn die Caesur ganz fehlt oder im 4. Fusse ein einzelnes einsilbiges Wort vor derselben steht. Beide Fälle sind, wie oben ausgeführt, sehr

1) Vgl. Ritschls Prolegomena zum Plautus cap. XV und O. Brugmann, (Bonn 1874, Dissert.) *Quemadmodum in iambico senario Romani veteres verborum accentus cum numeris consociarint*.

selten; in diesen wenigen Fällen findet sich im 3. Fusse jambischer, spondeischer oder anapästischer betonter Wortschluss. In *vierten* Fusse steht meistens Caesur; wenn dies nicht der Fall ist, so kann, als im 2. Fusse der Dipodie, regelrecht nur jambischer Wortschluss stehen und dieser steht auch sehr gern. Die unreinen Wortschlüsse sind hier gegen die Regel, doch ist gerade in diesem Fusse die Regel am häufigsten verletzt, fast stets nur so, dass der 5. und 6. Fuss ein Wort oder eine eng verbundene Wortgruppe bildet, wie in Trin. 410. 476 *Quam sí tu obicias fórmicis papaverem. Et quod illi placeat, praéripíam potissimum*, dagegen fast nie, wenn die Senkung des 5. Fusses durch ein selbständiges einsilbiges Wort gebildet ist. Im *fünften* Fusse, dem ersten der 3. Dipodie, sind die unreinen Wortschlüsse gestattet, ja sogar gesucht, dagegen der reine jambische Wortschluss vermieden; derselbe findet sich (vgl. S. 40) noch am ehesten, wenn die vorangehende Hebung aufgelöst und deren 2. Kürze mit dem 5. Fusse sich zu einem anapästischen Worte verbindet, wie in *erús operám dare*. Da im *sechsten* Fusse Schlüsse, wie *amicus* stehen, selten sind, so können hier überhaupt nur jambische Wortschlüsse stehen. Also z. B. Publ. P 47 *Plurés tegít fortuna quam tutós facit*. S 12 *Sapiéns cum petitur si tacét gravitér negat*.

- 1) Die *precatio terrae* und *herbarum* (Baehrens Poet. min. I, 138), 63 Senare nach Art der altlateinischen, übergehe ich, da sie zu schlecht gebaut oder zu schlecht überliefert sind.
- Von diesen strengen Gesetzen des altlateinischen Senars sind manche vielleicht unter anderem Einfluss ausgebildet. In den 1474 Trimetern der Alexandra des Lykophron treten merkwürdige Gesetze hervor. 1) Er meidet alle *dreisilbigen* Füße; trotz der sehr zahlreichen spröden Eigennamen finden sich nur 18 aufgelöste Hebungen (8 in Eigennamen), 12 im 3. und 3 im 4. Fusse nach der Caesur, 3 im 2. Fusse vor der Caesur, sämtliche aber so gesetzt, dass die beiden Kürzen die Anfangssilben eines längeren Wortes sind. Dann findet sich nur 1 Anapäst im 4. Fusse (720 *Πάρθενονήν*). 2) Kein Vers kommt vor, der nicht nach der 3. oder nach der 4. Senkung *Caesur* hat. 3) Die Caesur nach der 4. Senkung ist sehr beliebt: z. B. 33 sichere Fälle in V. 1—100. 4) Einsilbiger Zeilenschluss ist sehr gemieden, neben dem einen Fall 724 *λάβρος* kommen nur vor die 4 Fälle 253 *δέ μοι*, 769 *δὲ πᾶν* und 448. 1209 *τε γῆν*. 5) Einzelne einsilbige Wörter vor der trochäischen Caesur sind selten. Denn (abgesehen von 9 Fällen, wo zwei einsilbige Wörter vor der Caesur stehen, wie 956 *μολόντας εἰς γῆν*) ist in 9 Fällen, wie 163 *ἤρτυσε τὸν δὲ λίσσθον*, und in 19 Fällen, wie 104 *καὶ δευτέραν εἰς ἄρκυν | ὀφείλων βρόχων*, die beliebte Caesur im 4. Fusse anzunehmen. So bleiben 22 Fälle, wo sicher im 3. Fusse vor der Caesur ein einsilbiges Wort steht und zwar 1 *σε*, 1 *σου*, 1 *τις*, 1 *ποδ'*, 4 *τε*, 1 *μὲν*, 8 *δέ*; dann 286 *γραῦν*. 912 *γῆς*. 1013 *σὺν*. 1370 *Ζεὺς*. 1423 *δρῦς*. Im 4. Fusse finden sich 5 solche unregelmässige Schlüsse: 398 *μνίοις δέ*. 742 *καταβρόχη νιν*. 924 *Θερμύδρον τε*. 1074 *Ἀμφισσαν τε*. 1338 *ἀμνάμοις τε*.
- Offenbar ist sowohl der tragische als der komische Trimeter, wie er sich allmählich ausge-

Die Caesuren des jambischen Septenars und Octonars.

Von dem jambischen Septenar wird nach *Reisigs* Vorgang (Coniect. in Aristophanem S. 117—121) gewöhnlich gelehrt, dass die griechischen Lustspieldichter (denn nur bei diesen findet sich diese Zeilenart, nicht bei den Tragikern) zwei Caesuren desselben anerkannt hätten, die gewöhn-

bildet hatte, von Lykophron verschmäht worden. Dagegen findet sich derselbe Bau des Trimeters bei Archilochus und den späteren Jambo- und Choliambographen, insbesondere bei Solon und Simonides; (aber *ὑπὸ πᾶσι πολλὰ παρέβη τῶν ὀρισμένων ἐν τοῖς ἰάμβοις* durch aufgelöste Hebungen). Die Form dieser Dichter kann Lykophron nicht wegen des verwandten Stoffes, sondern nur wegen der gleichen Dichtungsgattung gewählt haben. Er schrieb kein Drama, also gebrauchte er auch nicht den dramatischen Trimeter, sondern den für lyrische oder lehrhafte Gedichte bestimmten. Wenn also der Scholiast zu Hephaestion p. 152 W (Christ Metrik § 377) von den drei Gattungen des *τραγικός*, *κωμικός* und *σατυρικός ἱάμβος* unterscheidet *ὁ οὕτω πως ἰδίως λεγόμενος ἱαμβικός* und erklärt *ἴδιον δὲ ἱαμβικοῦ τὸ διστυλάβους μόνους ἐπιδέχασθαι πόδας καὶ μάλιστα ἱαμβον οἷον πᾶτερ Ἀνκάμβα, ποῖον ἐφράσω τόδε*, so hat das seine Richtigkeit.

Dieser nicht dramatische, also *lyrische Trimeter* mit steter Caesur im 3. oder im 4. Fusse und mit selten verletzter Vermeidung der aufgelösten Hebungen und noch mehr des Anapaestes herrscht auch in den Epigrammen aus der guten Zeit; so in den etwa 74 Trimetern des Leonidas, Antipater, Phaedimus, Krinagoras, Apollonides und Theokrit, wo die Caesur nie fehlt und kein dreisilbiger Fuss vorkommt. In den etwa 97 Trimetern des Philippus Thessal. finden sich 6 aufgelöste Hebungen (5 im 3. Fusse) und 4 Anapäste im 1. Fusse; allein mit Recht hat Dübner (zur Anthol. IX, 416, 7) ihm keinen Anapäst im 2. Fusse zugetraut. Von den beachtenswerthen Epigrammen bei Kaibel sind rein die 63 Trim. in 185. 208. (246). 258. 502. 549: komische sind in 236. 983. 1039. So erklärt und rechtfertigt sich auch die Bildung *des byzantinischen Trimeters*. Viele dieser gekünstelten Dichter hätten den Versbau des euripideischen und komischen Trimeters nachahmen können, wenn sie gewollt hätten. Allein sie waren sich des Unterschiedes zwischen dem dramatischen und dem lyrischen Trimeter bewusst. Gefehlt also haben nicht diejenigen Dichter, welche die dreisilbigen Füße vermieden, sondern jene, welche sie zuließen. Ein warnendes Beispiel sind die umfangreichen ziemlich alten Dichtungen des *Servilius Damocrates* (aus Galen in den *Poetae buc. Didot* 1851), der die Medicin in komischen Trimetern darstellte, wie *Σπέρματος ἄγριον τε τὰς ἡσας ἀνὰ δώδεκα Ἑκαίδεκα ῥίζης λευκοτάτης βρωμίας*. Durch die Lektüre der bewunderten Komiker sind manche der gebildeteren Dichter angekränkt worden; so z. B. *Gregor von Nazianz*, der nach Paul Stoppels (Rostock 1881) Zusammenstellungen in seinen 7500 Trimetern neben 178 aufgelösten Hebungen 272 Anapäste und noch dazu gerade viele im 2. und 4. Fusse (80 + 126) gewagt hat. *Palladas*, der besonders die sogenannten Spruchverse des Menander studirte, hat in seinen 77 Trimetern schon 11 Auflösungen und 6 Anapäste, davon je einen im 2. und 4. Fusse. Ja *Paulus Silent.* hat in den 169 Trim. 27 Auflösungen u. 42 Anapäste (20 im 2., 14 im 4., 6 im 1., je 1 im 3. u. 5. F.) und der übergebildete *Agathias* hat in den 46 Trimetern der Vorrede zu seiner Anthologie (IV, 3) nicht weniger als 10 aufgelöste Hebungen und 9 Anapäste (davon 7 im 2. oder 4. Fusse). Diese geistlichen oder lehrhaften Stoffe in den Formen der Komödie sind geradeso ein Unding, als wenn die sogenannten Spruchverse des Menander eine ursprünglich so angelegte Dichtung wären: didaktisch-lyrischer Stoff in einem Gemisch von Formen des tragischen und komischen Dramas.

Der altlateinische Senar hatte zu Allem gedient: aber *Catull* und die *Priapeia* sind nur das

liche nach der 4. Hebung, die seltenere nach der 5. Senkung; die Griechen nachahmend, hätten die altlateinischen Dichter dieselben beiden Caesuren angewendet. Allein Reisigs Lehre ist irrig. Nehmen wir die Ritter des Aristophanes zum Beispiel, so haben von den 147 jambischen Septenaren 110 die regelmässige Caesur nach der 4. Hebung Ὡ δεξιότατον κρέας | σοφῶς γε προϋνοήσω. In den übrigen 37 fällt in 22 ein Wortende nach der 5. Senkung und zwar in 6 nach — ∪ wie δει | ρόν, in 6 nach — — (ἦ | δη), in 7 nach ∪ — (ὑπεί | κη, μαγεί | ρους), dann in 2 nach ∪ ∪ (λέγον | τος, χιτῶ | νος), und in 1 nach — ∪ — (κάπιδει | κνύς); in 9 Versen fällt ein Wortende erst nach der 5. Hebung und zwar in 5 nach — — — (θω | πείαις), in je 1 nach — ∪ — (μη | χάνημ') und ∪ ∪ — (κατα | προίξει), in 2 nach ∪ — — (άναι | δεία, πιθη | κισμοῖς); in 6 endlich reicht das Wort über die 5. Hebung hinaus, so in ἐξ | εὔρημα; περι | οικῶσι, περι | ἡμπισχεν, ἀπο | κτείνειαν; βω | μολοχεύμασιν; κατε | γλωττισμένην. Von den 37 Ausnahmen haben also 22 Wortende nach der 5. Senkung, 15 nicht; demnach ist hier von einer Regel keine Rede. Wie wenig auf Reisigs Gesetz zu geben ist, erhellt auch daraus, dass man gerade so gut Caesur nach der 4. Senkung annehmen könnte; dafür hätte man doch 24 Beispiele unter den 37 Ausnahmen. Allein all das ist nur ein Spiel des Zufalls; für die griechischen Lustspieldichter gilt nur die Regel: im jambischen Septenar ist die regelmässige Caesur nach der 4. Hebung; steht dieselbe nicht, was etwa in jedem 4. Verse der Fall ist, so herrscht Gesetzlosigkeit.

Dieser lockeren Regel der Griechen steht besonders bei Plautus eine strenge Regel gegenüber. Die fast 1300 jambischen Septenare des Plautus haben alle ein Wortende nach der 4. Hebung, mit Ausnahme von Rud. 318 Tortis superciliis contrácta frónte frauduléntum. Rud. 1296

treueste Abbild des lyrischen Trimeters und Choliambes der Alexandriner. Horaz mischte schon Lateinisches bei (mehr Auflösungen; Anapäste im 1. und 5. Fusse; im 5. Fusse der 17. Epode kein jambischer Wortschluss). Der tragische Senar des Seneca, ein Gemisch des tragischen Senars der Griechen (2. und 4. Senkung nur eine Kürze) und des altlateinischen Senars (stete Caesur, viele Auflösungen, viele Anapäste im 1. und 5. Fusse, manche im 3., in der 5. Senkung nie eine Kürze) diente auch zu nicht dramatischen Dichtungen (Petron 89. Martial 1, 49, 3, 14, 9, 77, 11, 59); und seine Freiheiten wanderten in den Choliamb: Martial hat hier viele Anapäste im 1. Fusse und viele Auflösungen, ebenso der Grieche Babrius; hatte ja auch Phaedrus wieder den freien altlateinischen Senar zu Fabeln missbraucht. Vgl. den Nachtrag.

Ad Grípum ut veniat. *nón ferétis* ístum, ut postulátis. Curc. 526 Dum mélius sit mihi *dés*. *Dabúntur*. crás, peti iubéto; wozu noch die angefochtenen Asin. 556 'Id virtute huius *conlégae meáque* cómitate fáctumst und 720 Opto íd quod ut (*om. Bothe*) contingat tibi *vis*. Quid si optaro. Evéniet' gestellt sein mögen. In diesen Versen ist, was Terenz wahrscheinlich macht, Caesur nach der 5. Senkung beabsichtigt.¹⁾

Bei Terenz, der etwa 380 jamb. Septenare hat, ist die regelmässige Caesur viel öfter verlassen als bei Plautus. Dieser Fall ist gegeben, sobald der 4. Jambus nicht dem Jambus im Zeilenschluss gleich ist, d. h. sobald die 4. Hebung mit der 5. Senkung ein Wort bildet, oder die 4. Senkung durch 1 Länge oder 2 Kürzen oder die 4. Hebung durch zwei Kürzen gebildet wird. Dann steht bei Terenz regelmässig Wortende nach der 5. Senkung. Die sicheren Fälle der Art sind bei Terenz: Eun. 288 Facéte dictum míra véro míliti quae pláceant, 604 fáture fáteur. Hec. 834 áliae nólunt. Ph. 270 dum áliud áliquíd. Eun. 603 sítnt video ésse, 606 pól ego is éssém. Hec. 252 pérpetuam ésse, 254 aút purgándo. Heaut. 703 vélle uxórem hanc. Ph. 754 hábet au óbsecro únam, 759 út volébam, 777 tú Geta ábi prae, 794 né te aduléscens. Eun. 1009 stúltiorem. (Ph. 828 cónveniúndi. Hec. 832 cómpressam áb eo et.) Hec. 250 íllarúm potéstate ésse. Ad. 708 sodális éssét. Eun. 1021 pendébis quí stultum ádulescentulum. Dieselbe Caesur ist wohl anzunehmen in Hec. 359 Pármeno óbviám átque, 833 gaúdia illi; durch harte Elision ist sie verdunkelt in Hec. 790 erúnt ubi quamóbrem advéneris und Hec. 818 quí paene hárum

1) Schon oben (S. 22) ist bemerkt, dass bei Elision die gewöhnlichen Gesetze nicht gelten. In den dort citirten Fällen fiel die Senkung in Elision; bei den jambischen Septenaren und Octonaren wird die Sache verwickelter, indem die 4. Hebung in Elision fallen kann. Einfach ist 1) die Möglichkeit, wie *próximo híc | sceléste*, da hier der glatte Caesurabschnitt doch gegeben ist. Schwieriger sind die folgenden Fälle: 2) *álteram ér | go in nérvum* (etwa 17 Mal bei Plautus), 3) *lenónium in | ter hómines* (11 Mal), 4) *in scapham ín | sulúimus* (7 Mal). Krauss hat in den Versen der dritten Gattung Caesur nach der 5. Senkung, in denen der vierten Ausnahmen angenommen; Mohr (S. 11–14) sucht beide Fälle zu schützen durch jenes Gesetz Ritschls (Proleg. p. 274) 'elisione vocalis non impeditur caesura, sed, si illa non elideretur, nihil ad legitimae caesurae elegantiam deesset'. Jedenfalls tritt in Fällen der 2. Art nicht der glatte Abschluss ein und in den auffälligen Caesuren der 3. und 4. Art ist zu bemerken, dass die zweite Elisionssilbe stets lang ist, als wenn sie dazu hergerichtet wäre, den Versaccent zu tragen. Auffallend war mir, wahrzunehmen, dass fast in allen Fällen, wo die regelmässige Caesur durch Elision der 4. Hebung getrübt ist, Wortende nach der 6. Senkung eintritt, wie in 2) *dícito únde argéntum*,

ipsi úsque opera.¹⁾ Ich habe diese Beispiele ausgeschrieben, damit deutlich werde, wie fast in allen Fällen die 4½ Füsse vor der nach der 5. Senkung stattfindenden Caesur gegliedert sind durch eine andere Caesur nach der 3. Senkung, wie z. B. im Eun. 1009 Numquám pol hominem | stultiorem | vidi nec videbo ah.²⁾

Das ist klar, dass bei Plautus ausser der Caesur nach der 4. Hebung keine andere anerkannt ist, dass dagegen bei Terenz ausser jener gewöhnlichen Caesur die Caesur nach der 5. Senkung anerkannt ist. Da bei den Griechen neben jener Caesur nach der 4. Hebung nicht jene nach der 5. Senkung allein zugelassen ist, so kann Terenz jene 2. Caesur nicht von den Griechen entlehnt haben. Er hat sie vielmehr aus der nahe verwandten Gattung der jambischen Octonare entlehnt.

Der jambische Octonar kommt bei den Griechen so gut wie nicht vor, so dass die Lateiner die Gesetze für seinen Bau selbst machen mussten. Es zeigt sich denn auch hierin zwischen Plautus und Terenz ein starker Unterschied. Plautus hat, selbst viele der zerstreuten mitgerechnet, nur gegen 300, Terenz gut 800. Plautus baut ihn auf zwei verschiedene Arten; entweder theilt er ihn in zwei völlig selbständige Dimeter, deren erster im Schluss die Schranken und Freiheiten des Zeilenschlusses hat, d. h. die 4. Senkung darf nur eine Kürze, die

3) custódia esset sémper, 4) in scapham insulúmus; von den 17 Fällen der 2. Art ist einer ausgenommen (Curc. 511 frigidam esse ita vós putátis léges), von den 11 Fällen der 3. Art drei (Asin. 469 te aufér domum ábs | cede hinc moléstus né sis, Rud. 349 perículo ór | bas auxiliúque opúmque, Epid. 361 adveniéns domi éx | templo út marítus fias), wo dann Caesur nach der 5. Senkung anzunehmen ist. In den übrigen Fällen ist vielleicht Caesur zugleich nach der 4. und 6. Senkung anzunehmen, die wir bei Terenz ziemlich häufig finden werden.

1) Da an einer Caesur nach der 5. Senkung von der Form, wie Eun. 1007 quíd tibi vís? quid, Hec. 249 facerés magis ín | rem et véstram, kein Anstoss zu nehmen ist, so ist auch kein Grund Eun. 261 'quaérere: [ibi] homo coépít, 236 Pármeno? [ého] num nam hic, 1012 crédere [éa] quae díxi; Hec. 343 ípsust [eúm] bis fácere' die hier eingeklammerten Wörtchen zu verdächtigen, wie in der Regel geschieht.

2) Wenn die 4. Hebung in Elision fällt und nicht die Caesur nach der 5. Senkung anzunehmen ist, so findet sich fast stets ein Wortende nach der 6. Senkung. So in den Fällen, wie Andr. 695 míhi sciam esse inimícos; den 6 Fällen, Andr. 686 Pámphile óptumé míhi. Eun. 275 Tháidi árbitráre, 601 vírginem óbprimít ego, 610 nám domo éxuló nunc. Heaut. 704 óppido ímperás et, 753 aédium. Antiphónin, steht nur der eine Phorm. 780 eodém luto háesítas, vorsúra sólves gegenüber. Da Terenz die Caesur nach der 5. Senkung kannte, so ist es natürlich, in den wenigen Fällen, wie Hec. 833 gaúdía illi, jene Caesur anzunehmen.

4. Hebung nur eine Silbe, aber kurz oder lang, sein und nach der 4. Hebung kann Hiatus eintreten; oder er lässt Caesur nach der 5. Senkung eintreten, das geschieht also in all den Fällen, wo die 4. Hebung und 5. Senkung in einem Worte stehen oder wo die 4. Senkung durch eine Länge oder 2 Kürzen oder die 4. Hebung durch 2 Kürzen gebildet ist.¹⁾ Diese beiden Caesuren sind nur in einem Verse nicht beachtet: Amph. 257 *Velátis manibus órant ignoscamus peccatúm suum.*²⁾ Octonare der ersten Sorte hat Plautus etwa 180, der zweiten etwa 120; er bildet bald reine Reihen der ersten Sorte, die man dann auch als Reihen von Dime-tern behandeln kann, wie Amph. 153—157, 1053—1061, 1068—1075; selten reine Reihen der zweiten Sorte, wie Amph. 1076—1085, Capt. 909 bis 921; meistens mischt er beide, wie Amph. 984—1005, wo 993. 994. 996. 997. 998 von der zweiten Sorte, 984. 992. 1004 der Elision halber unsicher, die übrigen von der ersten Sorte sind, und Amph. 248—261, wo nur 250 und 254 von der ersten Sorte sind.

Terenz dagegen hat unter den 800 jambischen Octonaren kaum 60 mit Caesur nach der 4. Hebung.³⁾ Diese in zwei völlig gleiche Theile zerfallenden Langzeilen scheinen ihm nicht gefallen zu haben. Dieselben sind stets zerstreut unter die zahlreichen Zeilen der zweiten Sorte mit Caesur nach der 5. Senkung.⁴⁾ Terenz hat auch hier wieder mehr Ausnahmen als Plautus. So Andr. 261 *Amor mísericordia húius nuptiárum sóllicitatio.* Andr. 650 *Quantásque hic suis consíliis mihi conflávit sólí-*

1) Die regelmässige Caesur steht in ungewöhnlicher Elision in Amph. 183 *Aliquem hóminem adlegent, quí mihi | adveniénti os occillét probe*, die Caesur nach der 5. Senkung fällt in diese ungewöhnliche Caesur im Capt. 539 *nisi repéro atrócem und* Bacch. 938 *nón in bústo Achílli.* In Amph. 197 *quó modo illi dicam und* Men. 996 *praesto ero illi quóm veniétis* liegt kein Grund vor, Caesur nach der 4. Hebung und nicht vielmehr nach der 5. Senkung anzunehmen. Dagegen ist Pseud. 170 sowohl die Lesart der Handschriften *'I puere prae ne quisquam pertundat crumínam cautio est'*, als Bothe's Umstellung *'I púere prae: crumínam né quisquám pertundat cautio'* gegen die Regel.

2) Vielleicht ist auch Men. 995 *Quid státis? quid dubitátis? iam sublímen raptum opórtuit* hierher zu rechnen, da die Verkürzung von *tis* mindestens ungewöhnlich ist; vgl. jedoch Mohr S. 8.

3) Harte Elision in der 4. Hebung scheint anzunehmen zu sein Andr. 181 *Sperántis iam amotó metú | interea óscitantis ópprimi.*

4) Harte Elision in der 5. Senkung findet statt in Andr. 863 *mé mentítum occídító.* Heaut. 675 *quín quaeréndo invéstigári.* Andr. 946 *Ex ípsa miliéns audívi.* *Omnís nos gaudere hóc Chremes,* welcher Vers allerdings durch die Verwandlung in einen Vers der ersten Sorte (*ex ípsa audívi miliéns*) sehr gewinnen würde. Andr. 504 *tíbi narráre occépi.* 677 *át iam expédiam expédies.*

citudines. Eun. 294 Ubi quaeram, ubi investigem, *quém percónter*, quam insistam viam. Heaut. 202 Pateretur, nam quem férret, *si paréntem* nón ferret suum. 208 Verum úbi animus semél se *cúpiditate* devinxit mala. 585 Chremés, vin tu homini stúlto mihi *aúscultáre*. Quid faciam. Jube hunc. In diesen 6 Fällen tritt Wortende zugleich vor der 4. und 6. Hebung ein, so dass eine wohlklingende Dreitheilung der Langzeile entsteht, die besonders in Eun. 294. hervortritt.¹⁾

Die Caesur nach der 5. Senkung ist also im jambischen Octonar bei Plautus fast ebenso häufig als die nach der 4. Hebung, bei Terenz ist sie weitaus die häufigste. Es ist das natürlich. Denn durch jene Caesur wird die Langzeile in zwei Theile von ähnlichem, nicht völlig gleichem Umfange zerlegt und der trochäische Caesurschluss steht in gutem Gegensatz zum jambischen Zeilenschluss. Durch die Vorliebe für diese Caesur nach der 5. Senkung wurde wohl Terenz oder ein älterer Dichter, den er nachahmte, dazu verführt auch in dem jambischen Septenar, der ja hinten nur eine Silbe weniger hat, neben der gewöhnlichen Caesur nach der 4. Hebung auch diese zweite, nach der 5. Senkung, als regelmässige zuzulassen; mit Unrecht, da die beiden Stücke zu ungleich sind und der trochäische Caesur- und Zeilenschluss nicht mehr im nöthigen Gegensatz stehen. Daraus, dass bei Plautus unter den 1300 Septenaren nur etwa 6 jene Caesur nach der 5. Senkung haben, erhellt, dass für die älteste lateinische Dichtung das Gesetz bestanden hat, der jambische Septenar

1) Hierher ist auch zu rechnen Phorm. 249 Moléndum usque in pistríno *vápulandum* habéndae compedes. Dann möchte ich von den durch Elision verdunkelten Fällen hierher zählen Andr. 488 Cumque huic est veritus óptumae *ádulescénti* fácere iniuriam. Ph. 742 nómine *appel-lássis*. 804 dictum est: *hóc tu errásti*. Heaut. 189 íram et *ánimum amícae*. 219 míhi per *álium ostendit*. Eun. 368 cápiet *cúm ea intérdum*. Eun. 1036 invéntam *civem*. *Audívi*. Ph. 475 cessávit *pró te eníti*. Hee. 860 ecástor *mórem antiquum atque ingenium*. Ad. 308 pér vim *vitium obtúlerat*. Ad. 539 núsquam *tú me: audístin*. Hier scheint es natürlicher, die Doppelcaesur vor der 4. und 6. Hebung und nicht Caesur nach der 4. Hebung oder nach der 5. Senkung mit harten Elisionen anzunehmen. Andr. 596 sind die Worte der Handschriften 'ego véro solus. Corrigere mihi gnatum porro enitere' von Fleckeisen umgestellt zu gnátum mihi corrígere. Die prosodische Härte gnátum mihi oder der falsche Daktylus fällt weg durch die ebenso leichte Umstellung 'ego véro solus. míhi corrígere gnátum porro enitere'. Auch Andr. 499 'Quid crédas. quasi non tibi renuntiáta sint haec sic fore' ist, da einige Handschriften 'sint' vor 'ren.' haben, wohl zu stellen: quid crédas? quasi non sint tibi renúntiata haec sic fore. Falsche Bildung des 4. Fusses bleibt in Andr. 949 possédi níhil | mutát (mutát | níhil?) und Andr. 239 nónné prís | comunicátum (non Spengel.)

soll nur nach der 4. Hebung, der jambische Octonar entweder nach der 4. Hebung oder ebenso gut nach der 5. Senkung getheilt sein. Für den jambischen Septenar können nur die griechischen Lustspieldichter den altlateinischen Vorbild gewesen sein; es bedarf kaum eines Hinweises, in welchem scharfem Gegensatze stehen die griechische Freiheit oder Gesetzlosigkeit und die lateinische eng beschränkte und streng beobachtete Gesetzmässigkeit, wie also auch diese strengen Gesetze nur von dem erlassen sein können, welcher zuerst jambische Septenare und Octonare in lateinischer Sprache dichtete.

Die betonten Wortschlüsse im jambischen Septenar und Octonar.¹⁾

Wenn die Caesur in diesen beiden Zeilenarten nach der 4. Hebung eintritt, so haben wir es mit zwei jambischen Kurzzeilen zu thun: 1) dem jambischen Dimeter, aus welchem die beiden Hälften des Octonar und die erste Hälfte des Septenar bestehen, 2) dem unvollständigen Dimeter ($3\frac{1}{2}$ Jamben), welcher die zweite Hälfte des Septenar bildet. Dieser *unvollständige* Dimeter entspricht durchaus dem Anfange des Senars, welcher erst nach der 4. Senkung Caesur hat. Für den 5. Fuss dieses jambischen Septenars sind also reine und unreine, für den 6. nur reine Wortschlüsse gestattet. Die Bildung des 7. Fusses ist schon oben (S. 49) besprochen: für den nicht häufigen Fall, dass im Ende der Zeile ein einsilbiges Wort steht und die 7. Hebung Wortende bildet, darf dieser Wortschluss nur rein jambisch sein. Im *vollständigen Dimeter* dürfen, wie schon oben (S. 43) erörtert ist, im 1. Fusse reine und unreine, im 2. nur reine, im 3. unreine, aber nicht reine, im 4. Fusse nur reine Wortschlüsse stehen. Sind also Dimeter, wie *Laudém lucrúm ludúm iocúm. Nam illám mínis olím decém. Nam sí sciát nostér senéx fidém. Illís perít quidquíd datúr. Neutér stuprí causá capút. Nostér socér videó venít*, auch nicht besonders schön, so sind sie doch vollkommen regelmässig. So finden sich im *Amphitruo*, der für die jambischen Octonare hübsche Beispiele bietet, ausser den zahlreichen unreinen Schlüssen im 1.

1) Vgl. Jos. Krauss (Rhein. Mus. 1853 S. 531—560) Ueber die jambischen Tetrameter bei Terentius. Paul Mohr, De iambico apud Plautum septenario, Leipzig 1873. Eine genauere Untersuchung beider Zeilenarten wäre wünschenswerth.

u. 7. Fusse solche oft im 3. Fusse (z. B. 182. 190. 192. 195. 200. 201. 202. 206. 208. 209) und im 5. Fusse (156. 180. 212. 217). *Ausnahmen* sind selten. So steht unreiner Wortschluss im 2. Fusse Bacch. 968 Eum ego ádeo *unó* mendacio. Dagegen beruht derselbe im 2. Fusse Capt. 519 Neque *aúxiliúm* mi est néque adeo, im 6. Fusse Amph. 1061 nam ubi *párturiéns* deos ínvocat, Epid. 329 quoi *divitiaé* sunt maxumae nur auf Conjekturen. Reiner, jambischer Wortschluss im vorletzten Fusse wird Amph. 1058 animó malest, *aquám* velim durch die Handschriften bezeugt, Bacch. 974 *filiós* habet und Epid. 335 *gentium'st* neque sind nur Conjekturen.

In den etwa 60 Octonaren der ersten Sorte bei Terenz sind im 3. und 5. Fusse die unreinen Wortschlüsse nicht häufig; im 3. fand ich sie Andr. 583. 610. 612. 614. Phorm. 719. Ad. 255, im 5. Andr. 586 und Phormio 721.

Findet die *Caesur* erst *nach der fünften Senkung* statt, so bleiben die Verhältnisse des 1., 2., 6. und 7. Fusses des Septenars und des 1., 2., 6., 7. und 8. Fusses des Octonars die nemlichen. Die *regelwidrigen* unreinen Wortschlüsse im 2. und 6. Fusse sind auch in den Septenaren und Octonaren dieser Art selten. Durch die Handschriften beglaubigt sind solche Ausnahmen im 6. Fusse bei Plautus Asin. 834 *ágitemús* convivium. Pseud. 158 *praéfició* provinciae. Capt. 915 *cúm carní* carnarium; dagegen ist Bacch. 950 *méndicáns* paene interit nur Conjectur. Bei Terenz finden sich abgesehen von jenen Härten, wie Ph. 246. *praetér* spem. Hec. 207 *intér* nos. Andr. 202 *ipsám* rem, die Ausnahmen Ad. 174 *innuerám*. 279 *Quamvis etiám* maneo. Hec. 574 Ipse *éripuit* vi. 198 pro deum átque *hominúm* fidem; nur Conjectur ist Ad. 262 Qui *ignóminiás* sibi. Im 6. Fusse ist bei Terenz beglaubigt Eun. 570 *súmmonuit* me Parmeno. Andr. 490 *fácto essét* puerperae. 496 *núm veritús?* quid retulit. Hec. 320 *úxorém* Philumenam; unsicher ist Heaut. 982 neque me *cónsilió* quicquam adiuvas und 226 *ignáram artis* meretriciae.

Dagegen werden in dieser zweiten Sorte der Septenare und Octonare die Verhältnisse des 3., 4. und 5. Fusses wesentlich verändert. Im 4. und 5. Fusse tritt dann überhaupt kein betonter Wortschluss ein. Der 3. Fuss ist nicht mehr der vorletzte der Reihe; so fällt der Grund hinweg, welcher im Dimeter an dieser Stelle reinen, jambischen Wortschluss

verbot. Darum steht in den zahlreichen Octonaren dieser Sorte nicht selten jambischer Wortschluss im 3. Fusse, so Capt. 521 und 522 *Nec sýcophantiís nec fucis. Neque déprecátio perfidiís.* Unreiner Wortschluss im 3. Fusse dieser Septenare und Octonare ist nicht regelwidrig, wie in Amph. 194 *Regíque Thébanó Creoni.* Rud. 318 *Tortís supérciliís contracta.* Hec. 250 *Nunc vídeo in íllarúm potestate.* Eun. 1035 *Invéntor inceptór perfector.* Eun. 379 *Quo trúdis? pérulerís iam tu me,* allein ziemlich selten, besonders bei Terenz. Der Grund dieser Erscheinung ist mir noch nicht klar. Vielleicht liegt er in einer zweiten Caesur; die lange Reihe von $4\frac{1}{2}$ Füßen findet sich nicht immer, aber sehr oft durch eine zweite Caesur vor der 3. Hebung gegliedert.

Während Ritschl den Bau des jambischen Octonars für unregelmässig erklärte, erhellt aus diesen Darlegungen, dass der Bau des jambischen Septenars und Octonars sich in gleicher Weise den Gesetzen der altlateinischen Dipodien- und Caesurenbildung fügt.

Die Caesuren des trochäischen Septenars.

Im trochäischen Septenar, welchen Plautus sehr gern, Terenz minder gern anwendet (Plautus hat 8700, Terenz etwa 1200), tritt die Eigenart der Römer zunächst in den Caesuren klar hervor. Die griechischen Tragiker theilen die Langzeile stets *nach dem vierten Trochäus*: ὦ βαθυζώνων ἀνάσσα | Περίδων ὑπερτάτη. Dieselbe Theilung haben die griechischen und lateinischen Lustspieldichter, aber nicht immer, sondern nur meistens. In den Fällen nun, wo nicht jene regelmässige Theilung eintritt, zeigt sich bei den Griechen völlige Freiheit, bei den Lateinern ein strenges Gesetz. Von den 155 trochäischen Septenaren in den Vögeln des Aristophanes, welche ich zum Beispiel wähle, sind 120 nach dem 4. Trochäus getheilt, 35 nicht. In diesen 35 Zeilen finden sich nun alle möglichen Verbindungen der Silben des 4. und 5. Fusses; nemlich 273 βαβαὶ κα | λός γε. 1115 ὥς υ | μῶν ὅς. 282 ἀλλ' οὖ | τος μέν. 1079 σπίνους πω | λεῖ καθ'. 279 κατεῖλη | φώς τις. 297 ἐκείνοσ | ἰ δέ. 361 προσ | δοῦ λαβών. 294 ὄρα's ὅ | σον ξυνείλεται. 1071 Θῆμέρα μὰ | λιστ' ἐπαναγορεύεται. 374 χρήσι | μον διδάξαιαν. 367 ὦ πάν | των χάριστα. 307 νῶν, οἷ | μοι κεχῆνασιν. 1076 ἀποκτεῖ | νη τάλαντον. 291 ἡ λό | φωσις. 306 καὶ τρέ | χουσι. 794 τῆς γυ | ναικός. 372 δεῦρ' ἥ | κουσιν.

799 εἰθ' ἔππ | αρχος. 785 οὐδ' ἧ | διον. 1117 τοῖς ὄρ | νισι. 791 ἐς
 θοῖ | μάτιον. 355 φύγω δύσ | τηνος. 383 χαλᾶν εἴ | ξασιν. 1080 κίχλας
 δεί | κνῦσι. 1101 βουλό | μεσθα. 1113 πρηγο | ρῶνας. 788 ἦρι | στησεν.
 798 πυτι | ναῖα. 1086 συλλη | φθέντες. 1108 κάκλε | ψουσι. 1114 χαλ-
 κεύ | εσθε. 286 προσεκτίλ | λουσιν. 1106 ἐπιλεί | ψουσι. 299 πηνέλου
 ἐ | κεινῇ δε. 1110 οἰκίας ἐ | ρέψομεν. Alle denkbaren Combinationen
 finden sich hier: die Hebung des 5. Trochäus bildet bald den Schluss
 eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes, bald folgen ihr noch eine, seltener
 natürlich, weil dann mindestens viersilbige Wörter nöthig sind, zwei oder
 mehr zu demselben Worte gehörige Silben.¹⁾

Welche Caesur die *altlateinischen* Dichter im trochäischen Septenar
 beobachtet haben, darüber handelt am ausführlichsten Ritschl (Proleg. 274):
 1) legitima caesura *post quartum trochaeum*, 2) *vicaria post quartam arsim*,
 cui plerumque accedit *post quintam thesim* caesura *podica* 'ut rem patriam
 et glóriam maiorum foedarim meum'. 3) *post quintam arsim*, *adventiciam*
 plerumque habens *podicam caesuram post tertiam arsim*. Diese 3. Art,
 zu deren Annahme Ritschl durch den Vers Trin. 604 'Quoi homini de-
 spóndit. Lysiteli Philtonis filio' verführt wurde, beruht nur auf einem
 Irrthum Ritschls, den er selbst schon anzudeuten scheint in der Note
 zum Trin. 661 (2. Ausg.) 'non satis recte de hoc genere universo statui
 Proleg. 149. 247. 275'.

Die zweite der oben genannten Caesuren, die nach der 4. Hebung,
 ist wohl angenommen worden, indem man Reisigs Irrthum bei den La-
 teinern nachahmte. Diese Caesur wird von den Metrikern allgemein
 anerkannt: allein auch diese Caesur existirt nicht. Eine Caesur besteht
 doch nicht bloß darin, dass an der betreffenden Stelle ein Wort aufhört,
 sondern sie erfordert auch eine bestimmte Bildung der vorangehenden
 Silben. Die Gesetze für diese Bildung der Caesur sind nicht die nem-
 lichen, aber ähnliche, wie für die Bildung des Zeilenschlusses. Bei

1) Ich habe die Stellen ausgeschrieben, da man auch hier wiederum bei den griechischen
 Komikern Gesetzmässigkeit finden wollte. Reisig (Coniect. in Aristophanem 1816 p. 127) und
 Andere nach ihm wollten neben der regelmässigen Caesur nach der 4. Senkung noch die Caesur
 nach der 4. Hebung als regelmässige nachweisen; allein die Fülle der übrigen Ausnahmen (die
 natürlich in vielsilbige Wörter fallen) beweist, dass, wenn einmal die gewöhnliche Caesur nach
 der 4. Senkung aufgegeben war, überhaupt keine Regel mehr galt.

trochäischer Caesur ist gestattet, dass die letzte Senkung eine Länge sei, dass die vorangehende Hebung aufgelöst werde, auch dass verschiedenartige Elision vor oder nach der Senkung vorkomme; gemieden ist, wie oben (S. 50) bemerkt, der Fall, dass die Senkung ein einzelnes einsilbiges Wort und die vorangehende Hebung Schlussilbe eines längeren Wortes sei; verboten aber ist, dass die Senkung durch zwei Kürzen gebildet werde. Strenger ist die *jambische Caesur* gebaut. In den jambischen Septenaren und Octonaren darf die 4. Hebung durch ein einzelnes einsilbiges Wort, auch mit vorangehender oder folgender Elision gebildet werden, sie darf sogar, wie der Zeilenschluss, durch eine kurze Silbe mit folgendem Hiatus ausgedrückt werden. Allein weder darf die 4. *Senkung* durch zwei Kürzen oder eine Länge, noch darf die 4. *Hebung* durch zwei Kürzen gebildet werden.¹⁾

Unten habe ich die sämtlichen Verse zusammengestellt, in welchen die 4. Senkung und 5. Hebung sicher ein Wort bildet, also nicht die regelmässige Caesur nach der 4. Senkung stattfindet. Von diesen haben allerdings weitaus die meisten nach der 4. Hebung Wortende (aus einem nachher darzulegenden Grunde), also scheinbar die oft, angenommene Caesur. Wenn nun die 4. Hebung Wortende bildet, so muss dieses nach dem Dipodiengesetze jambisch sein, z. B. Trin. 364 *Eó non multa quæ nevélt evéniunt, nisi fictór malust*. Wenn dagegen die 4. Hebung durch ein selbständiges Wort gebildet wird, dann ist sehr oft die 3. Senkung durch eine Länge gefüllt oder die 4. Hebung aufgelöst, z. B. Trin. 1148 *conméntust. Quin conlaúdo*. Trin. 853 *condúxit, úbi condúxit*. Aul. 644 *fiet nísi fatére*: im ersteren Fall kann also von einer jambischen, im letzteren kann überhaupt von irgend einer Caesur nach der 4. Hebung nicht die Rede sein. Da aber die Zahl solcher Verse sehr gross ist, so ergibt sich, dass in den trochäischen Septenaren eine regelmässige Nebencäsur nach der 4. Hebung sich nicht nachweisen lässt.

Damit ein sicheres Urtheil möglich wird, stelle ich hier die sichern Fälle zusammen, in welchen bei Plautus und Terenz die 4. Senkung mit

1) Auch vor der jambischen Caesur der kretischen und bacchischen Tetrameter (vgl. später) darf weder die Hebung aufgelöst noch die Senkung durch eine Länge oder zwei Kürzen gefüllt werden.

der 5. Hebung ein Wort bildet und der 4. Senkung nicht Elision vorangeht, also die sämtlichen Fälle, in denen die regelmässige Caesur nach der 4. Senkung sicher nicht eingehalten ist. Dieselben sind bei Plautus: Amph. 267 mōresque hūius habēre. 286. veni hūc invēnies. 297 est: nūc proptērea. 338 erī perierunt. 616 mirā. sēd vidistin. 655 anō: praesērtim. 860 Naūcrate id cognāto (cognato id *codd.*). 962 iam vōs redistis. 971 potēst parāta. (513 lēctus ūbi cubuisti?) Dann 356 horūnc servūs sum (sum sērvus die Ausgaben); ferner 269 suō sibi malitia a. 605 nesciōquid ēst malī mala ōbiectum. 707 salūtare. Invitābis. 973 diligētem ut. 1117 nimis formidolōsum. Asin. 145 famē mansuētem. 233 perii: ēst relicuom. 255 vetūs versūtum. 372 imitābor Saureām cavēto (Sauream imitabōr cav. *codd.*) 378 sciō patiēre. Aulul. 589 sententiā sērvire. 644 fiet, nisi fatēre. 180 magister quēm dividere argēntum. Bacch. 461 intērest aetātis. Capt. 306 insuēram nūc altērius. 326 lucrū lutulētos. 962 nam in rubōrem. 1032 suppositio nec argēti. 343 iusseris mandāta ita ūt. 804 domi prohibēte a. 316 filiū tuum, tām pater me. 580 ipse néque praetēr se umquam eī. (1007 Attat sciō, cur tē patrem ādsimulēs esse ēt me filiū, ēsse ādsimulēs *Bentley*). Cas. 295 sōrtiēdo sōrs. Curc. 342 novisse. Quid? lenōnem. (554 aegrōta, sī lubēt, per me aetatem). 604 sōleo: nām proptēr eas. (537 nōn edepol nūc ego te médiocrī macto infortūnio *codd.*, n. ed. ego nūc med. macto te inf. *edd.*) Epid. 69 iūssit. eō ventūrust. 239 exaudibam nec sermōnis. 618 Quippe ego quōi libērtas. (626?) 673 ille quidem Volcāni irātist filiū. (546?). Menaechmi 641 potēs celāre. 825 Menaēchme, sātis iocātus. (827?) 1086 igitur hūc concēde. Merc. 216 dicebam, mīhi credēbat. 923 patrī vehemēter. 619 cārnufēx quādoquidem occēpistī. Miles 208 incōctum nōn exprōmet. 604 resciverint inimici. (783 facetiārum <cór> corpūsque). 986 illiust, quae hīnc egrēditur. (193 confirmitātem). 223 Interclude inimicis cōmmeātum, tibi munī viam *codd.* (int. cōmmeātum inimicis *Ritschl*). 966 Nūpta et vidua esse ēadem. Quia adulēscens nuptast cū sene. Most. 306 gaūdeānt perpētuo. 310 sodālis, qui hūc incēdit. 376 exsūrge: pater advēnit. 830 quidem ūt conivent. 831 quidque mágis contēplor. 984 Hērculī contērere. 812 inridēre né videāre et gēstire. Persa 656 libera éris actūtum.

Poen. 856 m^ale mihi est. Memor^adum. 888 Gⁱddenem^em nutricem e^arum (cod. A). 496 am^anti, quⁱ quicquid agit pr^operat. 545 r^espondere. Rud. 423 illud quidem sub^aquilum. 646 audeat violare. 1049 sistam: ne timete. 574 da mihi vestimenti aliquid. 660 p^edi-bus huc itidem quasi occisam. 1119 dicere, eam senex, te. 1103 si parum intell^exti. Stichus 568 in pyelum: ibi fovebo. 759 proinde ut consuetus. Trin. 364 nevolt eveniunt. 370 prohibeas accipere. 656 glori^am maiorum. 853 conduxit, ubi conduxit. 1147 Megar^onides com-munis. 1148 commentust. Quin conlaudo. (675 facis incendio incen-des). 845 Seleucia Macedonia Asia. 646 honorem: tu fecisti ut. 338 malitias tolerare ei egestatem. 1049 quippe eorum ex ingenio ingenium. 1145 posset intelligere.

Hiezu kommen bei Plautus die scherzhaften Verse Capt. 285 Quid erat ei nom^en. Thensaurochrysonicochrysides und 633 Fuitne huic pater Thensaurochrysonicochrysides. Dazu Amph. 344 Ain vero. Aio. enim vero. Verber^o. Mentiris nunciam (iam fehlt in den codd.). Trin. 604 Quoi homini desp^ondit. Lysitelⁱ Philtonis filio.

Bei Terenz findet in folgenden Versen sicher die Caesur nicht nach der 4. Senkung statt:

Andr. 358 vidisse mihi molestum. 364 neminem matronam. 377 iniurius videatur. 896 fateor si id peccarest. 907 insolens. Evenit. 326 nunc te per amicitiam et. Eun. 1061 salvete tu fortasse. 1068 audiamus. Tu concede. 704 virginem vitiatam esse. Age. 762 prospicere quam hunc ulcisci accepta. Heaut. 599 meretrix. Ita videtur. 883 Chremes cessare. Ehem (Em?), Menedeme. 961 feci, tibi prospexi et. 963 habere neque consulere in. 1041 fallacias adducere ante. Phormio 199 Huius patrem vidisse. 535 quod hic si pote fuisset. 551 asportabitur terrarum. 863 pallio: resupinat. 1037 prius quam huic respondes. 1045 video: eius iudicio. 881 missus sum te ut requirerem atque. 1038 triginta per fallaciam ab illoc. 559 red-dam. O lepidum. Aufer te hinc. 1042 quo ore illum obiurgabis. Hecyra 220 mirum, et si id fecisset. 370 illis fors optulerat. 379 miseritumst. profecto hoc. 234 detrimenti. Adelph. 627 credant: tot concurrunt. 972 Credo: utinam hoc perpetuom. 591 sorbilans pau-

lātīm hunc. 633 ūbi pultāre hasce óccipio. 967 psāltria hác emūnda
hic. 983 óptume. Ó patēr mi.

Dazu kommen: Phorm. 327 Quód me censes hómīnes iām devér-
berāsse usque ád necem und Ad. 700 Quíd? iam uxorem. Jām. Jam?
Jām quantūm potest (potes *codd.*). Di mé pater.

Diese Zusammenstellung spricht selbst: in 87 Versen des Plautus
und 33 Versen des Terenz findet sich keine Caesur nach der 4., aber
eine *feste Caesur nach der fünften Senkung*. Diese Caesur ist regelmässig
gebildet, indem die Senkung niemals durch 2 Kürzen und nur sehr
selten durch betonten Wortschluss mit einem einsilbigen Wort gebildet
ist (patēr mi, senēx te etc. Amph. 605. Capt. 316. Curc. 554? 537?
Rud. 1119. Adelph. 983; servūs sum Amph. 356. außer te hinc Phorm.
559. praetēr se Capt. 580. Capt. 1007? itidēm quasi ócc. Rud. 660;
proptēr eas Curc. 604. quidquíd agit Poen. 496); am Ende des fünften
Fusses. findet ziemlich oft Elision statt, allein selten harte (Epid. 673
Volcāni irátist filius; Aul. 180. Merc. 619; Poen. 888; Trin. 338? 1049.
Eun. 762). Ohne Caesur nach der 4. oder 5. Senkung wären also bei
Plautus 4, bei Terenz 2. Verse. Von den 4 Versen des Plautus sind
Capt. 285 und 633 durch das scherzhaft gebildete überlange Wort völlig,
Trin. 604 durch die beiden Eigennamen einigermassen entschuldigt. Die
eine, nicht zu entschuldigende Ausnahme Amph. 344 ist unsicher; wenn die
Ergänzung des Schlusses richtig ist, dann lässt sich vielleicht durch
Einschiebung von o helfen: Vērbero. <ó> mentíris nunc <iam>.¹⁾ Die bei-
den Ausnahmen bei Terenz scheinen unanfechtbar.

In weitaus den meisten der oben gesammelten Stellen tritt nach
der 4. Hebung Wortende ein, dem ein drei- oder mehrsilbiges Wort
folgt, wie habēre, invēnies, periērunť. Das ist natürlich, denn wenn auch
noch die 4. Hebung oder gar die 3. Senkung in das eine Wort fallen
sollten, mussten sehr lange Wörter stehen. Diese sind aber selten, darum
auch jene Fälle: Amph. 707 inritābis; ähnlich 973; Cas. 295. Poen. 545.
Rud. 1103. Trin. 1145. Amph. 1117 formidolōsum. Phorm. 1042
óbiurgābis. Hec. 234 détriménti.

1) Trin. 329 'Dé meo, nam quod tuúmst meúmst; omné meum autém tuúmst' ist schon
durch die Elision in 'meum est' entschuldigt.

Für Plautus und Terenz ergibt sich also aus den obigen Versen die Regel: der trochäische Septenar hat in der Regel Caesur nach der vierten Senkung; wird diese Caesur nicht eingehalten, was aber sehr viel seltener geschieht als bei den griechischen Komikern, so tritt nicht wie bei jenen völlige Freiheit oder Willkür ein, sondern dann ist bei den altlateinischen Dichtern nur eine andere Caesur, nach der fünften Senkung, gesetzmässig.

Die Elision in der Caesur bedarf auch hier besonderer Behandlung. Wie in den Senaren, so sind auch in den trochäischen Septenaren Caesurschlüsse, wie *fortūnam hanc* oder *fortūnae imperāt*, nicht selten. Dagegen die genauere Untersuchung der Schlüsse, wie *expectātum amīcae*, in denen nur durch Annahme der harten Elision (vgl. S. 23 u. 61) die regelmässige Caesur gewahrt würde, ergibt auffallende Resultate.¹⁾ Ich notirte in Plautus etwa 204, in Terenz 61 trochäische Septenare, deren 4. Senkung durch einen Schlussvokal und einen anlautenden Vokal gebildet wird. Bei Plautus bildet dann in 13 Fällen die 5. Senkung und 6. Hebung ein Wort, wie in Aul. 642 *intempēriae insāniāeque* (Amph. [319]. Capt. 491. Cist. I, 1, 88. Curc. 556. Epid. 551. Mil. 440. [1208]. 1359. Pseud. 1312. Stich. 76. Trin. 367) und in dem sehr harten Verse Cist. II, 1, 41 *iamdūdum omnēm meām sentēntiam*; bei Terenz in 7 Fällen (Ht. 955. Hec. 401. 407. 763. Ad. 684. 705 und Eun. 1092 *quīn me omnes amārent*.²⁾ In diesen Fällen muss die regelmässige Caesur nach der 4. Senkung mit harter Elision angenommen werden. In etwa 18 Versen des Plautus und 5 des Terenz (auch Andr. 820) hat man die Wahl harte Elision nach der 4. oder nach der 5. Senkung anzunehmen, wie z. B. Aul. 588 *molēstiaēque impērium erile*; Mil. 1360 *Jām non pōssum: amīsi omnēm lubīdinem*; in diesen Fällen wird man eher die gewöhnliche als die ungewöhnliche Caesur mit harter Elision annehmen. In den übrigen 173 Versen des Plautus und 49 des Terenz tritt nach der

1) Ritschl Proleg. p. 274. bemerkt hierüber 'Non in numerum (septenariorum caesuram post quartam arsim habentium) ea exempla veniunt, cum in quarta thesi desinens vocabulum elisione ultimam syllabam amittit, quae si non elideretur, nihil ad legitimae caesurae elegantiam deesset. Er nimmt also stets Caesur nach der 4. Senkung an.

2) Trin. 982 Charnidém *dedisse aurum tibi*. Scriptum quidem scheint einfacher mit Hiatus vor 'aurum' erklärt werden zu können: *dedisse | aurum tibi*.

5. Senkung entweder glattes Wortende oder eine der gewöhnlichen Elisionen ein, und zwar steht glattes Wortende in 125 Versen des Plautus und 32 des Terenz z. B. *futūrum accīngar, servitūtem impēriis, didici. Indoctus.* Dazu gehören die 5 Verse des Plautus *Amph. 323 iumentum onerandus, As. 893. Capt. 827. Merc. 978. Stich. 550.* In folgenden zwölf Versen des Plautus und Terenz, deren 5. Senkung durch ein einsilbiges Wort nach betontem Wortschluss gebildet ist, *'Amph. 303 factum heri quod. As. 900 cupio. Amat homo hic. Rud. 752 ergo uter sit. Truc. 300 perire apud nos (cod. A). Adelph. 681 promerentem ames dum. Mil. 1334 capita inter se; 1433 amplexari inter se. Stich. 727 amare inter se. Trin. 699 adfinitatem inter nos. Amph. 447 certe idem sum. (Cist. II, 2, 31 duxero mihi umquam quam?). Phorm. 559 lepidum.* Außer *te hinc,* kann man schwanken, ob man Caesur nach der 4. Senkung mit harter Elision oder Caesur nach der 5. Senkung mit harter Bildung des Caesurschlusses annehmen soll. In den übrigen 37 Versen des Plautus und 16 des Terenz fällt die 5. Senkung in Elision und zwar in 28 bei Plautus und 7 bei Terenz nach Art von *redibo actutum id* und in 9 Fällen bei Plautus und 9 bei Terenz nach Art von *lavi. Accubuisti. Euge.*

Von den 204 Versen des Plautus und Terenz haben also 13 und 7 entschieden Caesur nach der 4. Senkung mit harter Elision, 29 und 6 entweder nach der 4. oder 5. Senkung entweder mit harter Elision oder harter Bildung des Caesurschlusses, die übrigen 162 und 48 haben entweder Caesur nach der 4. Senkung mit harter Elision oder die regelmässig gebildete Caesur nach der 5. Senkung. Wenn man nun bedenkt, wie oft sonst die 5. Senkung durch ein zweisilbiges Wort gebildet ist und wie viel öfter die 5. Senkung und 6. Hebung in einem Worte stehen z. B. in den wenigen Zeilen *Amph. 275—280* 5 Mal: 275 *neque vergiliae,* 277 *gere patri,* 278 *das datam,* 279 *me vidisse,* 280 *quam pependi,* so wird man zugeben, dass diese merkwürdige Ueberzahl der Verse, in welchen nach der 5. Senkung Caesur eintritt, einen Grund haben muss. Derselbe kann nur sein, dass die altlateinischen Dichter die harte Elision sehr mieden und dass in jenen 162 Versen des Plautus und 48 des Terenz nicht die mit harter Elision verbundene Caesur nach der vierten Senkung, sondern einzig und allein die regelrechte Caesur nach der

5. Senkung anzunehmen ist. Das Ergebniss dieser Untersuchung ist demnach, dass die altlateinischen Dichter auch in dem trochäischen Septenar die harte Elision nur selten angewendet haben.¹⁾

Bildung der Caesur im trochäischen Septenar.

Ueber die Bildung der trochäischen Caesur nach der 5. Senkung ist schon im vorigen Abschnitte bemerkt, dass dieselbe nur selten durch ein einzelnes einsilbiges Wort mit vorhergehendem betonten Wortschluss gebildet wird. Auch bei der gewöhnlichen Caesur nach der 4. Senkung ist fast nur der Fall zu untersuchen, dass die 4. Hebung betonten Wortschluss bildet (hier des Dipodiengesetzes halber rein jambischen) und die 4. Senkung durch ein einzelnes Wort gebildet wird. Dieses einzelne Wort besteht nur selten aus *zwei Kürzen*: in den ungefähr 1400 Versen des Stichus, Mercator und Trinummus zählte ich (die Verse mit mihi und neque nicht gerechnet) etwa 19 Fälle. In 13 tritt nach der 5. Senkung Caesur ein: Stich. 547 filiám bene quícum, 612 forás. Apud frátrem; Merc. 202 ést tibi crédere íd, 456 rogó. Prius tú emis quám, 917 est. Cúr. Quia nón est, Trin. (316 aegritudiném, pater, párerem), 366 expetit: sed hic ádmodum ádol., 715 és bene quó agis. Stich. 74 nóvi ego nóstros. 93 sedéte: ego sédero ín. 337 tenére. Ita céleri. Merc. 984 aetátem aliam áliud; Trin. 1061 inperés. Pol ego émi atque. In diesen Versen ist die Caesur nach der 5. Senkung gewollt. Schwierig sind die Fälle, in denen die 4. Senkung durch ein Wort von zwei Kürzen gebildet ist, aber die Caesur nach der 5. Senkung nicht sich findet. In jenen 1400 trochäischen Septenaren fand ich folgende: Merc. 368 istúc quid ést tibi quód commútatúst color, 999 evénturum út tibi grátiám; Trin. 630 facis. Quid id ést. Amíco, 888 alterúm quasi vésculum; dann Stich. 89 advórsum homini óccupémus, 760 cantiónem aliquam óccipitó. In den ersten vier Fällen bleibt nur die Annahme übrig, dass die Caesur nach den zwei Kürzen der 4. Senkung falle (vgl. S. 63 Note).

Viel häufiger ist die 4. Senkung durch ein einzelnes *einsilbiges Wort*

1) Von den 50 trochäischen Septenaren des Publilius sind 5 unsicher (A 33. F 30. N 16. O 13. 15.), 37 haben Caesur nach der 4., 8 nach der 5. Senkung (in torménto H 9; vgl. Q 53. S 23. H 10. M 52. V 34; cónveníre D 23 und das unsichere cústodíre M 18).

gebildet. Dann tritt in der bedeutenden Mehrzahl der Fälle die richtig gebildete Caesur nach der 5. Senkung ein, so Trin. 321 *poenitét quam próbus sit*, 956 *Calliclém quoi rem aibat* (vgl. 322. 700. 708. 861. 913. 929. 1039. 1057. 1062. 1083. 1141. 1143. 1162). Caesur nach der 5. Senkung ist nicht möglich in Trin. 333 *quid igitúr. Per cómitátem* (vgl. 661 *simúl me píget parúm. 703 proterritúm te meáque avár.*), unwahrscheinlich in 1017 *non pudét te? tribusne té poteris* oder 1064 *obnoxíus sum: sín secus ést.* Unter den 1000 trochäischen Septenaren des Amphitruo und der Asinaria finden sich etwas mehr Verse, in denen vor der Caesur ein einzelnes einsilbiges Wort steht: Amph. 294 *denuó volt pálliúm*, 308 *expedit se nón feret*, 366 *maló tuo cópositis*, 393 *licét mihi liberé*, 630 *diligéns ut qui ímperés*, 765 *obsecró te. Nímis demíror*; (vgl. 592. 751.) Asin. 232 *abís quod vólo loquí*, 241 *simillumáe sunt iánuáe*; (vgl. 529? 208).

Das Resultat dieser Untersuchungen ist also: die trochäischen Septenare haben die gesetzmässige Caesur entweder nach der 4. oder nach der 5. Caesur, die erstere gewöhnlich, die letztere selten. Von den fast 1000 trochäischen Septenaren des Plautus und Terenz haben nur etwa vier keine dieser beiden Caesuren. Diese trochäische Caesur ist nur selten durch betonten Wortschluss mit folgendem einsilbigem Worte gebildet. Da die griechischen Tragiker stets Caesur nach der 4. Senkung, dagegen die griechischen Komiker etwa in jedem 5. Verse gar keine Caesur beobachten, so kann jene strenge Regel der altlateinischen Dichter nur auf den Mann zurückgeführt werden, welcher zuerst die trochäischen Septenare der Griechen in lateinischer Sprache nachahmte.

Betonte Wortschlüsse im trochäischen Septenar.

Die Zulassung von jambischen oder spondeischen und anapästischen Wörtern und Wortschlüssen mit dem Versaccent auf der Endsilbe ist bestimmt durch die Gesetze über die Dipodien, über den Ort und die Art der Caesur und die Bildung des jambischen Zeilenschlusses. Die hier zu behandelnden Thatsachen sind zum grössten Theil zusammengestellt in der Dissertation Heinr. Köhlers (*de verborum accentus cum numerorum rationibus in trochaicis septenariis Plautinis consociatione*, Halle 1877, 84 pag. Vgl. A. Lorenz in Bursians Jahresbericht XIV, 1878,

S. 13—19), ich sage 'zum grössten Theile', weil Köhler die Wortschlüsse, in denen der Wortaccent ihm mit dem Versaccent zusammenzufallen schien, also die jambischen, nicht notirt hat; er gibt also z. B. an: wann der Uebergang vom 3. zum 4. Fusse durch Wörter wie *placét me* gebildet wird, aber nicht wann durch Schlüsse wie *póenitét quam, párietém* sunt. Die (von ihm vollständig verzeichneten) spondeischen Wörter und Wortschlüsse einerseits und die anapästischen anderseits, die bei Köhler geschieden sind, habe ich addirt, da sie für meine Untersuchungen den gleichen Werth haben.

Jambische Wörter finden sich bei Plautus im Uebergange vom 1. zum 2. Trochäus 770, 2/3 350, 3/4 162, 4/5 18, 5/6 516, 6/7 15; spondeische Wörter und Wortschlüsse im 1/2 Trochäus 390, 2/3 513, 3/4 22, 4/5 9, 5/6 93, 6/7 2148; anapästische Wörter und Wortschlüsse im 1/2 Trochäus 432, 2/3 260, 3/4 18, 4/5 2, 5/6 87, 6/7 720.

Das altlateinische Dipodiengesetz verlangt, dass im Uebergang vom 1. zum 2. Fusse der Dipodie nur reiner jambischer Wortschluss stehe, also soll die 2., 4. und 6. Hebung nur die Schlussilbe von jambischen, nicht spondeischen oder anapästischen Wörtern und Wortschlüssen bilden. Dass dieses Gesetz im Uebergange vom 1. zum 2. Trochäus prinzipiell nicht beachtet wird, ist schon oben (S. 43) nachgewiesen und mit der Freiheit, welche der erste Fuss in allen Zeilenarten genießt, ausreichend entschuldigt. Dagegen sind im Uebergange vom 3. zum 4. und vom 5. zum 6. Trochäus von Plautus und Terentius die unreinen spondeischen und anapästischen Wortschlüsse prinzipiell vermieden. Der Grund für die hie und da vorkommenden Ausnahmen ist oben (S. 44) nachgewiesen. Da in weitaus den meisten Fällen nach der 4. Senkung Caesur eingehalten ist, es aber gemieden wird, in die Caesur ein einzelnes einsilbiges Wort und vor ihr betonten Wortschluss zu setzen, die 4. Hebung also überhaupt sehr viel seltener betonten Wortschluss bildet, als die 6., so sind auch die Ausnahmen im Uebergang vom 3. zum 4. Trochäus viel seltener¹⁾ als im Uebergange vom 5. zum 6. Im Uebergange vom 5.

1) Köhler S. 20—22, 25, 23 u. 24. Die Zahl der anapästischen Wortschlüsse ist noch geringer als Köhler sie angibt; denn in allen Fällen, wie *ad aliás res*, findet, wie in *párietém sunt*, nur jambischer, nicht anapästischer Wortschluss statt.

zum 6. Trochäus sind, wie im 4. Fusse des jambischen Senars, unreine Wortschlüsse meistens nur dann zugelassen, wenn nach denselben ein vier- oder mehrsilbiges Wort den Zeilenschluss bildet, z. B. Trin. 648 *virtuti praepóneres*, 1128 *consului fidéliter*. Wenn die 4. Senkung und 5. Hebung ein Wort bilden, so bildet bei den Griechen die 5. Hebung sehr oft jambischen, spondeischen oder anapästischen Wortschluss. Da bei den Lateinern dann stets Caesur nach der 5. Senkung eintritt, so würde durch Wortschluss in der 5. Hebung regelwidrige Bildung der trochäischen Caesur eintreten; desshalb bildet die 5. Hebung äusserst selten jambischen, spondeischen oder anapästischen Wortschluss (Köhler S. 62, 67 und 69).

Da der jambische Zeilenschluss nur äusserst selten durch ein einsilbiges Wort gebildet wird, so muss, wenn die vorletzte Hebung Wortschluss bildet, den letzten Fuss ein jambisches Wort einnehmen. Da aber am Schlusse zwei gleiche Wortschlüsse zu monoton klingen, so darf die 7. Hebung nur unreinen, nicht reinen Wortschluss bilden (S. 40).

Demnach haben Plautus und Terenz die unreinen, spondeischen und anapästischen, Wortschlüsse gemieden im Uebergange vom $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{5}$, $\frac{5}{6}$ Fusse, unbedenklich zugelassen im Uebergange von $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{6}{7}$ Fusse, die reinen jambischen gemieden im Uebergange vom $\frac{4}{5}$ und $\frac{6}{7}$ Fusse, unbedenklich zugelassen im Uebergange vom $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{5}{6}$ Fusse.¹⁾

Ueber einige lyrische Zeilenarten des Plautus.

Ich habe bis hierher nur die Gesetze der gewöhnlichen 4 Dialogverse untersucht, da nur in ihnen eine besondere Festhaltung des Wortaccentes behauptet worden war. Es ist aber natürlich, dass der Dichter die Mittel, durch welche er dem einen Theil seiner Verse den nöthigen Wohlklang zu verleihen strebt, in dem anderen Theile nicht aufgibt. Ein flüchtiger Blick auf die gebräuchlicheren unter den übrigen Zeilenarten wird zeigen, dass Plautus hier kein anderer ist als in den Dialog-

1) In den 50 trochäischen Senaren des Publilius sind die jambischen und besonders vor jambischem Zeilenschluss die spondeischen und anapästischen Wortschlüsse häufig, wie in I 24 *In malis sperare béne nisi innocéns nemó solet*: dagegen findet sich ausser im Zeilenschluss nur ein unreiner Wortschluss: H 6 *Hábet in adversis auxilia quin ín secundis commodat*.

versen. Einen guten Schritt zur reineren Erkenntniss in diesen sehr schwierigen Dingen scheint mir Andreas Spengel in seinen Reformvorschlägen zur Metrik der lyrischen Versarten bei Plautus (Berlin 1882) gethan zu haben. Ich achte besonders auf die Einhaltung bestimmter Caesuren, die Bildung der Caesur- und der Zeilenschlüsse, die Gliederung in Dipodien und die Verwendung der betonten Wortschlüsse.

Trochäische Octonare.

Es ist natürlich, dass die hier vorkommenden Trochäen sich den Gesetzen der trochäischen Septenare fügen. Die von Spengel S. 135—153 zusammengestellten, durch häufigere einsilbige kurze Senkungen gesicherten trochäischen Octonare beobachten jene Gesetze. Sie haben fast alle Caesur nach dem 4. Trochäus; der trochäische Zeilenschluss wird selten — seltener als in den jambischen Septenaren — durch ein einzelnes einsilbiges Wort (dem dann rein jambischer Wortschluss vorangeht) oder durch zwei einsilbige Wörter gebildet. Ist die 4. Senkung durch ein einsilbiges Wort gebildet, so findet meistens nach der 5. Senkung die regelmässig gebildete Caesur statt. Im Uebergange vom 1. zum 2. Trochäus ist unreiner, spondeischer oder anapästischer Wortschluss häufig, wie im trochäischen Septenar; im Uebergang vom 3. zum 4. Trochäus findet er sich bei Plautus und Terenz nicht; ebenso im Uebergang vom 5. zum 6. Trochäus nur bei Terenz Hec. 289 *fāctae essēnt*; bei Plautus findet er sich Capt. 929 *ād portūm*; Cas. V, 1, 5 *nōvom nuptūm*; Epid. 77 *tē cupiō*; (Men. 594 *quam illum ullūm*); Pers. 202 *hōc puerō*; Stich. 276 *laētitiā*. An dieser Stelle, im Anfange der 3. Dipodie, sind ja auch im trochäischen Septenar manchmal Ausnahmen zu finden. Von der Betonung zweier Kürzen im Wortschluss, wie *corpōra*, lässt Spengel (S. 154) 5 Fälle bei Plautus zu. Bei Terenz finden sich keine Beispiele und bei Plautus scheint mir theils der trochäische Charakter der betreffenden Verse, theils die betreffenden Stellen zu unsicher, als dass diese Betonung von zwei schliessenden Kürzen, die in den jambischen und trochäischen Zeilen nur selten im 1. Fusse gestattet ist, gerade in den troch. Octonaren des Plautus zugelassen werden sollte.

Nun gibt es bei Plautus viele einzelne Verse und einige Reihen von Versen, die keine durch eine einzelne Kürze gebildete Senkung haben,

sondern, so zu sagen, spondeische Octonare bilden, in denen oft die erste, oft die zweite Länge des Spondeus in zwei Kürzen aufgelöst ist. Es sind zwar trochäische Octonare ohne eine kurze Senkung möglich, wie Aul. V, 1, 13 *Ére divítias nímias. Úbinam. Quádrilibrem, ínquam, aulam aúri plenam*, allein dass mehrere nacheinander folgen, ist unnatürlich. Dann werden in diesen Versen häufig andere Gesetze der übrigen trochäischen und jambischen Verse verletzt: die beiden Kürzen der Senkung oder die erste sind durch Wortschluss gebildet, wie in *ómnia núnc* oder *múlta gerúnt*, oder die beiden Kürzen der Hebung fallen in Wortschluss, wie in *omnia nunc* oder die 6. Hebung bildet spondeischen oder anapästischen Wortschluss. Derartige spondeische Octonare hat man vielfach ebenfalls als trochäische Octonare angesehen und behauptet, dass eben für diese Zeilenart viele Freiheiten gestattet gewesen seien, die für die andern trochäischen und jambischen Zeilenarten nicht gestattet waren.¹⁾ Diese Sonderstellung der trochäischen Octonare ist an und für sich unnatürlich. Ein Hauptgrund gegen jene Behauptung scheint mir der zu sein, dass in den trochäischen Octonären des Terenz jene Unregelmässigkeiten sich so gut wie nicht finden, aber zahlreich in jenen sogenannten trochäischen Octonaren des Plautus, Plautus aber im Versbau beträchtlich genauer ist als Terenz. Schon das beweist, dass jene Verse des Plautus keine trochäischen Octonare sind.

Anapästischer Dimeter und Tetrameter.

Die besprochenen falschen trochäischen Octonare erklären A. Spengel und Andere für Anapäste. Wenn auch Ritschl dies entschieden verwirft (Opusc. 3 S. 145), so sind doch auch von ihm unzweifelhafte anapästische Reihen anerkannt worden; so Miles 1011—1093 und Bacch. 1076—1103 Septenare und Octonare, Stich. 18—33 Dimeter. Bei den Griechen finden sich meistens entweder Ketten von fortlaufenden Dimetern, in der Regel abgeschlossen durch einen Paroemiacus zu $3\frac{1}{2}$ Anapästen, oder Reihen von Septenaren, die aus je einem Dimeter und einem Paroemiacus

1) Ritschl Opusc. 4, 401 . . prosodische Freiheiten mit sehr grosser Masshaltung innerhalb des jambischen Senars und des trochäischen auch des jambischen Septenars, mit steigender Freiheit in allen Octonaren zumal den anapästischen. Vgl. dagegen oben S. 75.

mit selten verletzter Caesur nach dem Dimeter bestehen. Der rythmische Bau dreht sich insbesondere darum, in wie weit der Anapäst durch andere Füße ersetzt werden kann. Erstlich wird das Zusammentreffen von vier Kürzen vermieden; desshalb finden sich Proceleusmatici gar nicht und das Zusammenstossen von daktylischem und reinem Anapäst (= — ˘ ˘ ˘ ˘) nur sehr selten. Im *Dimeter* kann in jedem Fusse ein Spondeus statt des Anapästes stehen; in zwei Kürzen aufgelöst findet sich sehr oft die 1. und 3. Hebung, fast nie die 4. Die 2. wird nicht oft aufgelöst; fast stets so, dass auch die 1. Hebung aufgelöst ist, wie Aesch. Agam. 62 *Ζεὺς πολυάντρος ἀμφὶ γυναικός* und 63 *πολλὰ παλαίσματα καὶ γυιόβαρῃ*. Der 1. Fuss des Paroemiacus = dem 5. des Septenars kann auch durch Spondeus oder Daktylus gefüllt werden. Der 2. Fuss des Paroemiacus wird durch den dritten bestimmt. Wie die Griechen den 7. Fuss des jambischen Septenars, obwohl es der 1. Fuss einer jambischen Dipodie ist, dennoch, weil es eben der letzte vollständige Fuss der Zeile ist, stets rein bildeten, also die 7. Senkung nicht durch 1 Länge oder 2 Kürzen ersetzten und die 7. Hebung nicht auflösten, so hielten sie den 3. Fuss des Paroemiacus = dem 7. Fusse des anapästischen Septenars sogar völlig rein, bildeten also dessen Senkung nur durch 2 Kürzen und lösten dessen Hebung nicht auf. Da nun dieser Fuss nur ein reiner Anapäst sein darf, so darf, damit nicht 4 Kürzen zusammenstossen, auch die Hebung des 2. Fusses des Paroemiacus = der des 6. Fusses des Septenars nicht aufgelöst werden.

In den anapästischen Versen des Plautus finden wir theils ähnliche Gesetze, theils neue. Es finden sich Paroemiaci, Dimeter, Septenare und die aus der Verbindung von je 2 Dimetern entstandenen, den Griechen fremden Octonare. Die Septenare und Octonare haben die regelmässige *Caesur* nach dem 4. Anapäst; die wenigen Ausnahmen (Spengel, Reformvorschläge S. 325) haben die *Caesur* in oder nach der Senkung des 5. Fusses. Merkwürdig ist der überlegte Plan, der im Bau der Anapäste zu Tage tritt. Die *prosodischen* Regeln der Anapäste sind von denen der Jamben und Trochäen weit verschieden, wenn auch die Art und die Grenzen der in den Anapästen gestatteten Freiheiten zum Theil noch strittig sind. Gar nicht vergleichen lässt sich hiemit die unbedeutende prosodische Eigenheit der *griechischen* Anapäste, wornach hier wie in den Daktylen

lange Vokale oder Diphthonge vor Vokalen verkürzt werden können z. B. *χοροῖον ὄντος*, was in Jamben und Trochäen nicht die Regel ist. (Porson, Praef., Hec. p. 58.)

Auch die *rythmischen* Regeln für den Bau der Anapäste sind weit verschieden von jenen der Jamben und Trochäen. Gewöhnlich findet man den Unterschied darin, dass jene strengen Regeln über die Bildung und über die Verbindung von Senkung und Hebung, welche oben für die Jamben und Trochäen nachgewiesen sind, in den Anapästen nicht beobachtet worden seien. Es ist wahr, jede mögliche Bildung und Verbindung der *Senkung* ist gestattet, nicht nur die in den Jamben und Trochäen erlaubte, wie *Stultí stolidí fatuí fungí*; *Operám date dũm mea fácta iteró ést*; *Patere átque astá tibi ego hánc do operám*; sondern auch die dort verbotene, wie *Quam mágis in pectore meó foveó*; *Aequom esse putó*. Wenn die *Hebung* durch eine Länge gebildet ist, so mag sie mit der vorausgehenden und folgenden Senkung sich verbinden oder nicht, wie sie will; ist sie dagegen in zwei Kürzen aufgelöst, so treten bestimmte Regeln ein. Das von den Griechen gemiedene Zusammentreffen von vier Kürzen ist bei Plautus in den anapästischen Reihen nicht gemieden; es ist sowohl *Proceleusmaticus* als das Zusammenstossen von daktylischem und reinem Anapäst gestattet, so *animúle*; *bonum habe ánimum* und *nullúmst hoc stólidius sáxum*; *sitís et hominém*. Wenn ferner die zwei Kürzen der Hebung Wortanfang oder Wortmitte bilden, oder ein besonderes zweisilbiges Wort oder zwei einsilbige Wörter einnehmen oder Schluss und Anfang von zwei längeren Wörtern bilden, in all diesen Fällen kann durchaus die 1., 2., 3., 5., 6. und 7. Hebung der Dimeter und Octonare, und die 1., 2., 5., 6., ja sogar die 3. bzw. 7. Hebung der Paroemiaci und Septenare aufgelöst werden; denn wie in den jambischen Septenaren die Bildung des 7. Fusses dieselben Gesetze und Freiheiten hat wie die des 2. und 6. Fusses (vgl. S. 50), so auch in den anapästischen Septenaren. Also sind erlaubt: *Omnía me mála conséctantúr*; *Ita míles mémorat méretricem*; *Relicúom id aurí factúm quod ego eí stultísumus hómo promíssem*; *Illa ómnia séd moré modestó*; *buccónes*; *ex-crúciór*; *te missast*; *me fáciám*; *tuos dígitos decórat*; *exórare éx te*; *huc ád nos*; sogar *inlicere huc*; *scíre putó me*; *ábin hinc*; *itá sum*.

Dagegen ist die Auflösung der Hebung in 2 Fällen untersagt:

1) die Hebung, welche Zeilen- oder Caesurschluss bildet, also die 4. Hebung des Dimeters und Octonars wie die 8. des Octonars darf in keinem Falle aufgelöst werden, ebensowenig als die Zeilen- oder Caesurschluss bildenden Hebungen der jambischen, trochäischen, kretischen und bacchischen Reihen. Desshalb hat Ritschl mit Recht Bacch. 1197 die Lesart der Handschrift *censés sumère* umgestellt zu *sumère censés* (vgl. noch Spengel Reformv. S. 326). Wenn 2) die beiden Kürzen der aufgelösten Hebung die *Schluss-silben eines längeren Wortes* bilden, wie *corpóra* und *facília*, so darf die 1. und 3. Hebung der Dimeter, Septenare und Octonare, die 5. und 7. Hebung der Octonare und die 5. Hebung der Septenare so aufgelöst werden; dagegen die 2. und 6. Hebung der Paroemiaci und Dimeter, der Septenare und Octonare und die diesen Hebungen gleichstehende 3. Hebung der Paroemiaci = der 7. Hebung der Septenare dürfen nicht durch die zwei schliessenden Kürzen eines längeren Wortes gebildet werden. Es finden sich die beiden Schlusskürzen eines längeren Wortes als 1. Hebung in etwa 24 sicheren und 7 minder sicheren Fällen; als 3. Hebung in 18 sicheren und 19 unsicheren Fällen; als 5. in 20 sicheren und 7 unsicheren und als 7. Hebung in 12 sichern, 10 unsicheren, also im Ganzen in 74 sicheren und 43 unsicheren Fällen. Dagegen sind nur etwa 7 Fälle durch die Handschriften überliefert, in welchen die zwei Schlusskürzen eines Wortes die 2. oder 6. Hebung bilden: Curc. 140 *Quae tuó guttúri sit mónumentúm.* Pers. 781 *Ita mé Toxílus perfábricavít.* Poen. V, 4, 14 *per quém vivímus vitálem aevóm.* Pseud. 177 *multa húc ab amátoribus convéniant* (*multá | huc ab amátoribus cónveniánt?*). Stich. 43 *Et si illi impróbi sint átque aliter;* dann die schlimmen Dimeter Cas. III, 6, 20 *num quíd est cetérum quod móræ sit* und Curc. 127 *in sè mёрum ávaríter faucibus plenís.* Ausserdem finden sich bei A. Spengel, der die meisten Anapäste annimmt, noch an etwa 26 (17 + 9) Stellen zwei Schlusskürzen als 2. oder 6. Hebung; allein entweder ist in denselben die Lesart oder die Abtheilung der Verse unsicher, oder (und desswegen ist die Zahl dieser Stellen ziemlich gross) es ist überhaupt fraglich, ob wir dort Anapäste vor uns haben.¹⁾ So zeigen die vier nahe bei einander stehenden, regel-

1) Von den Stellen, in welchen in regelmässiger Weise die 1., 3., 5., 7. Hebung durch zwei

widrigen Dimeter bei Spengel, Trin. 239 Blandiloquentulus harpago mendax. 240 Cuppès elegans despóliator. 246 Et istóc si amplius vis dári dabitúr. 251 Nox dátúr ducitur familia totá, dass entweder hier überhaupt keine Anapáste vorliegen oder dass Spengel den Text nicht richtig construiert hat.¹⁾ Das ist klar: die Rolle, welche in den jambischen und trochäischen Reihen die auf der Endsilbe betonten spondeischen und anapästischen Wörter und Wortschlüsse spielen, wird in den anapästischen Reihen von den Hebung bildenden Schlusskürzen übernommen. Wie jene

Schlusskürzen ersetzt ist, scheinen folgende ziemlich sicher: Aul. 717 credere. 724 perdidí. Bacch. 1092 perditus sum. 1093 omnia . . omnibus exit. 1094 Chrysálus me . . Chrylálus me. 1167 redítis nobis. 1179 omnia. 1180 nemínem det. 1181 victibus. 1183 Chrysálus. 1184 altérum tant. 1185 redditur. 1194 ámisérís post. 1197 sumere. Cas. 2, 2, 6 Murrína (2, 3, 1. omnibus reb.). 2, 2, 4 utér omnibus quod. 3, 6, 2 ilícō . . ilícō. Curc. 146 moribus. Men. 353 sternite. 358 plurúmum. 361 animále. Mil. 1030 denique. 1076 vendere. 1088 dicítō. Pers. 173 littérás sciret. 174 intérím tu. 181 libéra mea. 753 hostibus victis civibus salvis. 757 dividám praedam. 761 facilitá. 762 impróbus . . reddere. 763 Toxile. 766 omnia . . mutúa. 768 tempéri . . tempéri. 769 ponite. 780 pessímus. 784 Toxílus. 787 redierit. 789 Dordálus. 790 Dordále homo lepidissíme salve. 845 Dordálus. Poen. V, 4, 2 visére; 6 Arabíus. 14 Jupítér qui. 16 perdidí. 18 omnia faciét Juppíter faxó. Pseud. 177 munéra. 230 Pseudóle. 597 septúmās. 598 Symbólum me. 948 savia. Rud. 221 pectóre. 222 perdidí. 223 omnia . . omnibus. 224 quaerére . . auribus. 931 navibus. 934 oppídum magnum. Trin. 821 fluctibus. 829 parcére. 835 turbínés venti. 837 scindére. Truc. 1, 2, 15 referimus gratiam furibus nostris. Mehr oder minder *unsicher* scheinen die betonten beiden Wortkürzen in folgenden Stellen (ich zähle die sämtlichen von A. Spengel Reformv. angenommenen anapästischen Zeilen durch): im 1. Fusse von Pers. 777. Rud. 933. Stich. 12. Trin. 250. 279. 289. 298; im dritten Fusse von Bacch. 639. Pers. 181. Poen. 5, 4, 4; 8; 10. Pseud. 184. 603. 1323. Stich. 11. Trin. 239. 243. 249. 251. 277. 279. 283. 288. 297. Truc. 2, 7. 8. im fünften Fusse von Bacch. 1151. 1159. Pseud. 236. 1131. Rud. 962. im siebenten Fusse von Cas. 2, 2, 38. 2, 3, 1. Pers. 774. 775. Rud. 936. Trin. 836. Truc. 1, 2, 8; 16. 2, 7, 7; 44. Die *unsicheren* Stellen mit betonten Wortkürzen im Schluss der anapästischen Dipodie, also im 2. oder 6. Fusse, sind bei Spengel folgende: Aul. 722 optúlit famem. Cas. 2, 2, 34 omnia; 2, 2, 39 otíum. 4, 4, 4 vestiat. Cist. 2, 1, 8 appétit raptat; 11 moribus; 12 perdidó. 4, 2, 33 attínét. Most. 861 expétúnt. Pers. 779 miserrímus. Poen. 5, 4, 10 cetéris. 15 sospítém. Pseud. 586 oppídum. 947 pocúla. 1134 commóror. Rud. 926 conscíus. Stich. 13 impróbi viri officio utí. 45 omnibus. Trin. 239. 240. 246. 281 siehe oben. 293 artibus. 295 vivító. Truc. 1, 2, 14 praedonibus. 2, 7, 19 impúlit.

1) Ein Theil der obigen daktylischen und proceleusmatischen Wortschlüsse wird von Manchen aus prosodischen Gründen nicht als solche anerkannt werden, indem dieselben (vgl. Christ Metrik § 286) z. B. pánticés, sýmbólum betonen oder in Wörtern wie libérás, nemínem vor den Buchstaben l m n r den Ausfall des kurzen Vokales annehmen. Es ist hier nicht der Platz zu prosodischen Untersuchungen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass jene Schlüsse wie pánticés und libérás sich nur in den ungeraden Füßen, nicht aber im Schlusse der Dipodien, geschweige im Schlusse der Zeilen oder Halbzeilen finden. Da sie sich also da nicht finden, wo Daktylen verboten sind, dagegen dort finden, wo Daktylen erlaubt sind, so bleibt der Schluss, dass sie als Daktylen und nicht als überall erlaubte Anapáste und Spondeon behandelt wurden.

Schlussilben von spondeischen und anapästischen Wörtern und Wortschlüssen nicht die 2. Hebung der jambischen und trochäischen Dipodie und nicht die ebenso behandelte 7. Hebung des jambischen Septenars bilden durften, so dürfen diese zwei Schlusskürzen nicht die 2. und 6. Hebung der verschiedenen anapästischen Verse und nicht die 3., respektive 7. Hebung der anapästischen Paroemiaci und Septenare bilden. Damit ist auch schon der Grund dieses Gesetzes gegeben: das Dipodiengesetz der anapästischen Zeilen. In den anapästischen Versen gelten dem Plautus daktylische oder proceleusmatische Wörter und Wortschlüsse als unrein; diese dürfen daher nicht die Zeilen und Caesurschlüsse, nicht die Schlüsse der Dipodien und nicht den wie Dipodienschluss behandelten 3., respektive 7. Fuss der Paroemiaci und Septenare bilden.

Seneca hat über 1600 anapästische Dimeter. Dieselben haben sämmtlich nach der 2. Hebung Wortschluss, so dass sie ebensogut als Monometer angesehen werden können. Das mag Seneca so eingerichtet haben nach dem Vorbild der Griechen, welche gern mit der 2. Hebung ein Wort abschlossen. Ferner wird die 2. Hebung ebenso wenig aufgelöst als die 4. Das ist wohl weder eine Nachahmung der Griechen, die, wie oben erwähnt, nicht gern die 2. Hebung auflösen, noch eine Weiterbildung des altlateinischen Dipodiengesetzes, sondern die Folge der strengen lateinischen Gesetze über die Bildung der Zeilen- und Caesurschlüsse, die natürlich das Ende einer rythmischen Reihe nicht durch eine aufgelöste Hebung bilden lassen.

Wenn wir auch erst anfangen, den Bau der plautinischen Anapäste zu erkennen, so viel ist doch schon jetzt sicher, dass in ihrem Bau ein ebenso bestimmter und ein ähnlich ausgeführter Plan herrscht, wie in dem Bau der altlateinischen Jamben und Trochäen.

Daktylen bei Plautus?

Jamben und Trochäen, Kretiker und Bacchien, endlich Anapäste kommen anerkanntermassen in den lyrischen Theilen der plautinischen Lustspiele ziemlich viele vor. Manche kleineren Stellen und einzelnen Zeilen sind noch strittig. Diese zum Theil als Daktylen zu erklären, ist so gut wie niemals versucht worden und überhaupt sprechen die Plautusforscher niemals von daktylischen Reihen. Rücksicht auf das griechische

Vorbild kann das nicht bewirken. Denn zum Aufbau der griechischen Cantica sind Daktylen, wenn auch in mässigem Umfange, benützt worden. Dann ist es kaum denkbar, dass Plautus, welcher offenbar mannigfache Rythmen liebte, einen der wichtigsten Versfüsse gar nicht benützt habe.

Wahrscheinlich hat bei Plautus desswegen Niemand an Daktylen gedacht, weil an sehr vielen Stellen *Daktylen mit aufgelöster Hebung* angenommen werden müssten. Solche finden sich allerdings bei den Griechen nicht; allein ich sehe nicht ein, welchen Anstoss sie bei den altlateinischen Dichtern geben könnten. Der Bau der beiden parallelen Füsse, der Jamben und Trochäen, ist bei ihnen völlig ausgeglichen, und so auch in der Senkung der Trochäen zwei Kürzen zugelassen, die bei den Griechen verboten waren; in den Anapästen ist die Aufeinanderfolge von vier Kürzen gestattet, die in den anapästischen Systemen und Septenaren der Griechen verboten war. Wurde nun auch der Bau der beiden parallelen Füsse, der Anapäste und Daktylen, ausgeglichen, so ergaben sich für den Bau der Daktylen die Freiheiten der Anapäste, also freie Bildung und Verbindung der Senkung, wie *múltā tímébunt, ómnia núnc, fáciľá*, und die Auflösung der Hebung. In den erhaltenen Hexametern aus den Analen des *Ennius* nehmen manche Gelehrte einige aufgelöste Hebungen an (vgl. Hermann *doctrina metr.* S. 347; Christs *Metrik* § 183). Wenn auch Ritschl (*Opusc.* 4 S. 107. 415) leugnet, dass Ennius, der Schöpfer des kunstmässigen lateinischen Hexameters, solche Abweichung von dem griechischen Vorbild sich gestattet habe, so nimmt er doch selbst in den volksthümlichen Hexametern der Sortes solche Auflösungen an, wie *Póstquam céciderunt*. Diese Freiheit im Bau des Hexameters erklärt sich am einfachsten, wenn bereits die Dramatiker daktylische Reihen mit aufgelösten Hebungen kannten. Demnach liegt kein Grund vor, der a priori die Anwendung von Daktylen und die Auflösung ihrer Hebungen bei den altlateinischen Dramatikern unwahrscheinlich machte. Es käme darauf an, Merkmale zu finden, wann solche Reihen von Füssen, deren Senkung und Hebung sich metrisch gleich sind ($\text{—} \text{—} \text{—}$) und die jener bestimmten Merkmale entbehren, welche besonders im Anfang und Schluss der jambischen Senare, Septenare und Octonare und der trochäischen Septenare gegeben sind, als Daktylen und wann sie als Anapäste zu fassen sind. Wenn der obige Satz, dass die 2. Hebung der anapästischen

Dipodie nicht durch die Schlusskürzen eines längeren Wortes gebildet werden darf, richtig ist, so wäre dies ein solches Merkmal. Gelingt es andere Merkmale der Anapäste zu finden, so wird die Unterscheidung anapästischer und daktylischer Reihen leichter werden.

Kretische und bacchische Tetrameter.

Von den lyrischen Zeilenarten des Plautus sind die gewöhnlichsten die kretischen und bacchischen Tetrameter. W. Christ (Metrische Bemerkungen zu den Cantica des Plautus, Sitzgs.-Ber. d. Münchener Akad. 1871 I p. 67) glaubt, diese bacchischen und kretischen Tetrameter des Plautus *nähern* sich nur dem Begriff eines Verses; mir dagegen scheint Plautus diese Zeilen von vier Kretici oder Bacchien als ebenso selbstständige Zeilen behandelt zu haben, wie z. B. die jambischen Senare. Denn ich finde hier dieselben festen Caesuren, wie in allen andern Zeilenarten, und dieselben freieren Gesetze für den Caesur- und den trochäischen Zeilenschluss und die strengeren Gesetze für den jambischen Zeilenschluss.

Von dem kretischen Tetrameter bemerkt Spengel S. 35, er lasse sich wie der jambische Octonar *nicht selten* in zwei Dimeter zerlegen. Das ist viel zu wenig. Der kretische Tetrameter hat seine notwendige und gesetzmässige Caesur in der Mitte der Zeile nach dem zweiten Kretikus; diese ist durch harte Elision in sehr wenigen Fällen verdunkelt (Asin. 128 *óptimè hòcin*, Cas. II, 2, 22 *ancillulàm ingrátius*, Most. 106 *fámilià inmündus*, 733 *óppidò òccidimus*); an ihre Stelle tritt selten eine Hilfscaesur nach der 1. Hebung des dritten Kretikus (Amph. 223 *íperàtòr*, 229 *térra clàmòrem utrímque*, (Bacch. fr. 27 *suávitùdò*), Cas. II, 2, 18 *querèlàs*, III, 5, 6 *Cléostrata àbscède ab*, Curc. 118 *gradum èrgò*, Epid. 174 *éxtulisti*, 175 *sepùlchrùm*, 323 *per illàm*, 731 *immò*, Pseud. 926 *éxplicàtàm*, Rud. 250 *pérsequàmùr*, 671 *sacèrdòtem anum*). Nur ein Vers hat weder die regelmässige Caesur nach der 4. noch die Hilfscaesur nach der 5. Hebung, nemlich Rud. 252 *Hóc quod est id nècessàriumst pérpeti*, doch dieser Vers ist nicht völlig sicher, da er der letzte der Reihe ist und ihm andere Zeilenarten folgen.

Da also die 4. Hebung Caesurschluss, die 8. Zeilenschluss bildet, so folgt daraus, dass dieselben nicht aufgelöst werden dürfen, und

dass die ihnen vorangehende Senkung nur aus einer Kürze bestehen darf. Im jambischen Caesurschluss darf, wie in den jambischen Septenaren und Octonaren, ein einsilbiges Wort, auch mit Elision, oder ein zweisilbiges Wort mit Elision stehen, im jambischen Zeilenschluss dieser kretischen Verse ist, wie bei allen jambischen Zeilenschlüssen (vgl. oben S. 48), ein zweisilbiges und besonders ein einsilbiges Wort mit vorangehender Elision sehr gemieden. So finden sich in den 7 Kretici Curc. 99—107 folgende 5 *Caesurschlüsse* unguentum odòs, stacte tū, nāso odòs, invēgere in, ductim sed hāc; dagegen in den sämtlichen kretischen Tetrametern (abgerechnet die unsichern Reihen Capt. 206—213) nur folgende regelwidrigen Zeilenschlüsse: Curc. 119 sicca sum, Epid. 322 nēcne sit, Men. 118 ātque ago, (Most. 114 māgna pars?), Most. 741 īsti ero, 722 fieri hic, 734 usque adhuc, 738 subducta erat, Pseud. 261 āctam agis, Rud. 201 sōla sum, 241 ēcce me, 270 ad hoc, 276 servēsque nos, 664 ātque opum, 670 nōstro ero, Trin. 281 gnāte mi, Truc. 4, 2, 13 quis est.

Der Umstand, dass die beiden schliessenden Kürzen eines längeren Wortes hier nicht Hebung bilden dürfen, zeigt, dass die kretischen Zeilen den jambischen und trochäischen verwandt sind. Aber ihre Gesetze sind noch strenger. Die Senkung des 2. und 4. Kretikus steht, wie oben bemerkt, im jambischen Caesur- und Zeilenschluss, darf also nur durch eine Kürze gebildet werden und mit der folgenden Hebung nur jambischen Wortschluss eingehen. Die Senkung des 1. und 3. Kreticus darf, wie Spengel S. 21. ausführt, nicht durch zwei Kürzen gebildet werden, (so dass also derartige Senkungen überhaupt von den kretischen Zeilen ausgeschlossen sind), aber durch eine Länge; dies jedoch nur unter der Bedingung, dass diese lange Senkung nicht mit der folgenden Hebung betonten unreinen Wortschluss bildet. Erlaubt also sind Verse, wie

Dispērditi viri | dispērditi ordines.

Hostēs crēbri cadunt | nōstri cōtra ingruunt.

Certō vōx muliebris | aurīs tētigit meas.

Eine Ausnahme von dieser Regel (vgl. Spengel S. 128) scheint nur sicher in Amph. 221 Nos nōstrās more nostro; denn dieselben gesetzwidrigen Betonungen im 1. Fusse Bacch. fragm. 3 Fit pēiōr und im 3. Fusse Epid. 177 vivēndō sind ganz unsicher.

Da also im 1. und 3. Fusse des kretischen Tetrameters lange Senkungen regelmässig stehen können, aber nicht im 2. und 4. Fusse, so ergibt sich von selbst eine Gliederung in Dipodien.

Der bacchische Tetrameter.

Für den bacchischen Tetrameter nahm Studemund (de Canticis Plaut. p. 33) die Caesur nach dem zweiten Bacchius an; allein so oft ist die 4. Hebung der Zeilen durch zwei Kürzen gebildet und so oft fehlt überhaupt jeder Einschnitt nach derselben, dass von einer regelmässigen Caesur nach dem zweiten Bacchius keine Rede sein kann.

Es ist hier ein ähnlicher Fall wie im jambischen Senar und trochäischen Septenar: wie im Senar die Caesur bald nach der 3. bald nach der 4. und im Septenar bald nach der 4. bald nach der 5. Senkung fällt, so im bacchischen Tetrameter bald nach der 1. Hebung des 2., bald nach der 1. Hebung des 3. Bacchius; wie im Senar oft sowohl der 3. als der 4. Fuss getheilt ist, so bildet hier oft sowohl die 3. als die 5. Hebung jambischen Wortschluss; z. B.:

At haud pol nitent sordidae ambae videntur.

Vix aegreque amatorculos invenimus.

Jovi disque ago gratias merito magnas.

Senex ipsus ante ostium eccum opperitur.

Nec fallaciam astutiorum ullus fecit.

Durch harte Elision ist diese Caesur verdunkelt in Cas. 3, 5, 29 Viro quae suo interminatur. Quid ergo. Ah; ebenso in Amph. 570 improbe etiam. Capt. 786 ad forum advenero. Cas. 3, 5, 41 minatur. tibi infesta, 55 accedere. Exoret, 56 alio modo ullo. Men. 770 filia umquam patrem accersit. Merc. 357 invitum domo extrusit, 360 Neququam abdidit abscondidit abstrusum habebam. Poen. I, 2, 9 Ex industria ambae. In manchen dieser Zeilen kann man auch die folgende Caesur annehmen. Neben der regelmässigen jambischen (S. 77) Caesur nach der 3. oder 5. Hebung kommt nemlich selten eine andere in der Mitte der Zeile nach dem zweiten Bacchius vor. So Poen. I, 2, 19; 11. Merc. 351:

Ornantur lavantur | terguntur poliuntur.

Poliri expoliri | pingi fingi et una.

Nunc si dico ut res est | atque illam mihi me.

Diese findet sich noch: Aul. 2, 2, 2 *fidēi* | *tuaique*. 2, 2, 5 *loquāces* | *merito omnes*. Capt. 226 *agātur* | *docte et*. Cas. 3, 5, 32 *sub arcis* | *sub lectis*. 5, 1, 4 *relicuomst* | *plus risurum*. Cist. 1, 1, 36 *blandiuntur* | *clam si occasio*. Most. 88 *volutavi* | *et diu*; 93 *videtur* | *veri*. Poen. 1, 2, 15 *negōti* | *quantum in*; 21 *fricādo* | *scimus*; 45 *et cēlebrem et* | *venustatis*. Pseud. 1265 *odōres* | *lemniscos*. Rud. 261 *exsequuntur* | *benignamque*. Truc. 2, 5, 10 *vidētis* | *ut ornata*. Durch Elision unsicher ist Cas. 3, 5, 23 *Tua ancilla hoc pacto exordiri coēpit*; beider Caesuren entbehrt Rud. 262 *Jubemus te salverē mātē*. *Salvete*; doch ist der Vers der letzte der Reihe und so seine Theilung unsicher.

Wie in den jambischen und trochäischen Reihen, so ist auch in den bacchischen verboten, dass die beiden kurzen Endsilben eines längeren Wortes eine Hebung bilden. Das lässt weitere Verwandtschaft erwarten. Dieselbe tritt am deutlichsten hervor in der schwierigen Frage über die Bildung der Senkungen. Gewöhnlich zählt man ab, wie viel reine Senkungen in der Zeile vorkommen und hält die Zeilen ohne auch nur eine reine Senkung für falsch, ein Verfahren, das nicht sehr wissenschaftlich aussieht. Zunächst ist im allgemeinen zu bemerken, dass Plautus die Senkung der Bacchien nicht häufig durch zwei Kürzen bildet und so gut wie nie im 2. Fusse, sehr oft aber durch eine Länge; vgl. Spengel S. 273. Diese langen Senkungen sind in allen vier Füßen unbedenklich zugelassen, sobald sie nicht mit der folgenden Hebung Wortschluss bilden, also

Induci ut putet matri ancillam emptam esse illam.

Neque eis ulla ornandi satis satietas est.

Dagegen gelten zunächst für die vierte Senkung dieselben Regeln wie für den trochäischen Zeilenschluss der jambischen Septenare. Der Schluss darf wohl durch ein einsilbiges Wort gebildet werden, allein dann darf ihm nur jambischer Wortschluss vorangehen; so finden sich z. B. Amph. 551–571 die Zeilenschlüsse *subsequor te, quam id ob rem, fides sit, tuus sum, (facta sunt hic), praedicare id, tuus sum, simul sit, Juppiter te, facis me*. Wie es ferner unnatürlich wäre, den 4. Fuss des jambischen Octonars spondeischen oder anapästischen Wortschluss bilden zu lassen, auch wenn nach der folgenden Senkung die häufige Nebencaesur einträte, z. B. *vincunt nos* | oder *faciunt res* |, ebenso wäre es sehr hart, die 3. Hebung, bei der gewöhnlich Caesur stattfindet, spondeischen Wort-

schluss bilden zu lassen. Darum finden sich spondeische Wörter, welche die Senkung und 1. Hebung des 2. Fusses einnehmen, so gut wie nicht; vgl. Spengel S. 213; denn Pseud. 1334 (vgl. Spengel S. 408) Verúm si voltis ist wohl anders zu theilen; die einzigen sicheren Ausnahmen sind Most. 121 Et fundamentum substruunt liberorum und 101 Aedes quom extempló sunt paratae expolitae. Dagegen bildet ein spondeisches Wort etwa 25 Mal die Senkung und erste Hebung des ersten Bacchius z. B. Perdát quisquis és. Te volo. Át vos ego ambos. Im dritten Bacchius sind dieselben seltener (vgl. Spengel S. 213): (Bacch. 1120 tantó. Cist. I, 1, 12 sempér). Curc. 1, 2, 115 siccae. Most. 93 veri simile. Poen. 1, 2, 9 numquám; 11 pingi. 21 scimus. Truc. 2, 5, 4 quantum. Zweisilbige Senkungen sind, wie oben bemerkt, überhaupt selten. So ist es natürlich, dass auch anapästische Wortschlüsse, deren betonte Schluss-silbe die 1. Hebung des Bacchius bildet, selten sind. Solche finden sich (vgl. Spengel S. 272) im *ersten* Fusse: Bacch. 1129 Vetulae sunt. (Cas. 4, 4, 8 Facies tu.) (Pers. 810 Perii perculit.) Trin. 225 Egomét; im *dritten* Fusse ist theils die Lesart, theils die Umgebung der Verse unsicher: Aul. 2, 1, 15 loquerér. Cas. 3, 5, 53 adiút. Cist. 1, 1, 22 meritó. Cist. 4, 2, 4 veniát; 15 praeteriit. Men. 765 litigium.

Das ist klar, dass in den bacchischen Tetrametern dasselbe Dipodien-gesetz wie in den Jamben und Trochäen festgehalten werden kann: im ersten Fusse jeder Dipodie, d. h. im 1. und 3. Bacchius kann die Senkung mit der folgenden Hebung unreinen betonten Wortschluss bilden, im 2. Fusse jeder Dipodie, d. h. im 2. und 4. Bacchius nicht.¹⁾

Was die Bildung der Schlüsse betrifft, so ist, wie oben bemerkt, der spondeische Zeilenschluss dem trochäischen Zeilenschluss (S. 50) völlig gleich gebildet. Es darf oft ein einsilbiges Wort stehen, dann aber muss jambischer Wortschluss vorangehen; bildet die vorletzte Hebung nicht Wortschluss, so ist die Bildung sowohl dieser Hebung als der vorangehenden

1) Nicht häufig natürlich sind Verse, in denen jede Senkung in reinem Wortschluss steht, wie Amph. 555. Aul. 2, 1, 9. Cas. 3, 5, 51. Most. 871

Facis ut tuus nulla apud te fides sit.

Tibi proximum me mihi esse item te.

Habet sed duos quid duos altero te.

Malum quom impluit ceteris ne impluat mi.

Senkung freigegeben z. B. Merc. 349 videtur. 345 incerti certant. 348 consilium. 350 esse illam. 354 asportet. Im jambischen Caesurschluss steht meistens Wortende; es dürfen hier aber auch einsilbige Wörter mit oder ohne Elision stehen (S. 45), wie Acceptae bene et commode eximus intus. Neque advorsa quod plura sint sempiterna. Is rescivit et vidit et perdidit me.

Die trochäischen Octonare, kretischen und bacchischen Tetrameter des Plautus sind also, wie zu erwarten ist, durchaus selbständige Zeilen und zeigen in Bezug auf Caesur, auf Bildung der Caesur und Zeilenschlüsse und auf Betonung der Endsilben theils dieselben, theils noch strengere Gesetze wie die Dialogzeilen.

Terenz.

Terenz hat in seinen Lustspielen fast allein jambische und trochäische Zeilen verwendet. Nur in der Andria und in den Adelphi hat er wenige Zeilen in anderen Füßen zu dichten gewagt. Andria 635—638 und Ad. 610—616 sind in freieren Rythmen gedichtet, dagegen enthält Andr. 481—484 vier bacchische und 626—634 neun kretische Tetrameter. Die ersteren sind vollkommen regelmässig gebaut:

Adhuc Archylis, quae adsolent quaeque oportet

Signa esse ad salutem, omnia huic esse video.

Nunc primum fac ista ut lavet: post deinde

Quod iussi ei dari bibere et quantum imperavi.

So regelmässig diese bacchischen, ebenso unregelmässig sind die kretischen Tetrameter gebaut, die in den Handschriften lauten:

(Hocinest credibile aut memorabile,)

626 Tanta vecordia innata cuiquam ut siet,

Ut malis gaudeant atque ex incommodis

Alterius sua ut comparent commoda? Ah

Idnest verum? immo id est genus hominum pessimum, in

630 Denegando modo quis pudor paulum adest:

Post ubi tempus promissa iam perfici,

Tum coacti necessario se aperiunt:

Et timent et tamen res premit denegare

Ibi tum eorum impudentissima oratiost.

Diese Theilung der Handschriften muss unrichtig sein. Denn wenn auch der jambische Zeilenschluss 'Ah' bei Terenz öfter vorkommt, hie und da auch der harte paulum adest, so ist der Schluss 'pessumum, in' oder gar die Elision des schliessenden e in 'denegare' unmöglich. Der Vers 629 ist verdorben, von den 8 übrigen haben 3 entschieden weder die regelmässige noch die Hilfscaesur, im Vers 626 müsste man harte Elision in der Caesur annehmen. Eine fortlaufende Kette von 32 Kretici ohne Caesur und Zeilenabschnitte anzunehmen, ist ein Auskunftsmittel, das man bei altlateinischen Dichtern nur im Falle der äussersten Noth anwenden darf. Theilen wir dagegen diese Kretici in Hexameter, so fallen alle diese Schwierigkeiten hinweg:

Tánta vecordia innáta cuiquam ut siēt, út malis gaudeant
 Átque ex incommodis álterius sua ut cómparent commoda? Ah.
 Idnest verum? immo id hominúumst genus pessumum in dénégando modo
 Quís pudor paulum adest: póst ubi est tempus promíssa iam perfici,
 Túm coacti necessário se aperiunt: ét timent et tamen
 Rés premit denegare: íbi tum eorum inpudentíssuma oratiost:

Es ist wahr, kretische Hexameter kommen in Reihen sonst gewiss nicht vor; Spengel (S. 242) bestreitet sogar, dass einzelne vorkommen. Aber gerade so steht es mit den bacchischen Hexametern: ob einzelne vorkommen, ist bestritten; allein Niemand zweifelt mehr im Amph. 633 ff. eine längere Reihe von solchen anzunehmen.

Die Fragmente der übrigen altlateinischen Dramatiker sind zwar spärlich; allein sie geben genügende Beweise, dass dieselben an lyrischen Zeilenarten nicht so arm waren wie Terenz, wenn auch kaum einer sich zu der reichen Mannigfaltigkeit des Plautus mag erhoben haben. Wenn wir aber sehen, dass in den Zeilen des Dialogs bei allen altlateinischen Dichtern die gleichen strengen Grundgesetze galten, so ist es natürlich, dass es ebenso stand in den lyrischen Partien.

Uebereinstimmung von Wort- und Versaccenten.

Nachdem so die metrischen Gesetze für den Bau der altlateinischen jambischen und trochäischen Zeilen dargelegt sind, ist noch zu erwägen, warum hier die Wortaccente mit den Versaccenten überhaupt oder an bestimmten Stellen der Zeilen ziemlich oft zusammenfallen, jene That-

sachen, zu deren Erklärung zuerst Bentley in der altlateinischen Dichtung ein Stück Accentdichtung finden wollte, das den Griechen gänzlich fehlt. *Ein allgemeiner* wichtiger Grund ist der, dass im Lateinischen der Versaccent stets, der Wortaccent oft an die lange Silbe gebunden ist, so dass beide oft zusammenfallen müssen. Ein anderer allgemeiner Grund ist der, dass die vorletzte von zwei schliessenden Kürzen, wie nie von dem Wortaccent, so auch nie von dem Versaccent getroffen wird. Diese Regel, dass die beiden letzten Kürzen eines mehrsilbigen Wortes nicht als Hebung verwendet werden, ist nachgebildet der andern, wornach sie nicht als Senkung stehen sollen. Was nun das Zusammenfallen des Vers- und Wortaccentes an *bestimmten* Versstellen betrifft, so ist zunächst die Stelle *vor* der Caesur zu betrachten. Die jambische Caesur im 4. Fusse der jambischen Septenare und Octonare ist sehr oft durch ein jambisches Wort gebildet, dem im 3. Fusse oft spondeische oder anapästische Wörter oder Wortschlüsse vorangehen, wie in *rimám timet. consiliúm putat*. *Vor der jambischen Caesur* wird also sehr oft der Wortaccent verletzt. Da die sehr häufige trochäische Caesur im 3. und 4. Fusse des Senars und nach dem 4. Fusse des trochäischen Septenars, sowie die minder häufige im 5. Fusse des jambischen Octonars und Septenars und nach dem 5. Fusse des trochäischen Septenars, wie oben nachgewiesen, nur selten so gebildet wurde, dass auf einen betonten Wortschluss ein einsilbiges Wort als Senkung folgt, so steht vor dieser Caesur fast stets ein zwei- oder mehrsilbiges Wort mit langer Silbe oder zwei kurzen Silben vor der Senkung, wie *natúrae, véniat, consílium*. Diese vom Versaccent getroffene Silbe muss aber nach den Betonungsgesetzen der lateinischen Sprache stets auch den Wortaccent haben. Folglich ist *vor der sehr häufigen trochäischen Caesur* das Zusammenfallen von Wort- und Versaccent unvermeidlich.¹⁾

Zum Andern ist die Stelle unmittelbar nach diesen Caesuren zu betrachten. Nach der jambischen Caesur der jambischen Septenare und Octonare folgt im 5. Fusse jambischer Anfang. Dieser ist oft durch

1) Die Verletzung des Wortaccentes war *möglich* bei trochäischen Schlüssen in griechischer Sprache; da kommt sie aber auch vor; vgl. Lucilius (28, 4 ed. L. Müller): *Non áderit ἀρχαῖς hominem et στοιχείους simul*.

jambische, spondeische oder anapästische Wörter gebildet wie in 'operās arāneórum' und 'liceāt deó minitarier'; unmittelbar *nach der jambischen Caesur* ist also die Verletzung des Wortaccentes häufig. Nach den trochäischen Caesuren folgt in den Senaren mit Caesur im 4. und in den trochäischen Septenaren mit der selteneren Caesur nach dem 5. Fusse ein Stück zu $2\frac{1}{2}$ Trochäen, in den Senaren mit der Caesur im 3. Fusse, in den trochäischen Septenaren mit der Caesur nach dem 4. Fusse und in den jambischen Octonaren (und Septenaren) mit der Caesur im 5. Fusse folgt ein Stück zu $3\frac{1}{2}$ (3) Trochäen. Das Schlusstück zu $2\frac{1}{2}$ Trochäen darf nicht mit zwei jambischen Wörtern schliessen, wie 'nón amát meúm' oder 'áccipít meúm', dagegen schliesst es sehr oft mit 'quód multís placet'. 'périturús bonus'. 'cónsiliúm refert'; folglich wird bei diesem Schlusstück unmittelbar *nach der trochäischen Caesur* der Wortaccent meistens verletzt. Viel häufiger ist das Schlusstück zu $3\frac{1}{2}$ Trochäen. Da bringt es nun das Dipodiengesetz mit sich, dass im Uebergang vom 1. zum 2. Trochäus kein spondeischer oder anapästischer, wohl aber jambischer Wortschluss stehen darf; Anfänge, wie nón multós, sé simulát, fórtunám, áccipiúnt sind regelwidrig und selten, nón amánt, éxcipít, fáciúús erlaubt und nicht selten; also ist hier *nach der trochäischen Caesur* Verletzung des Wortaccentes bei jambischem Wortschlusse richtig und häufig. Aeusserst gewöhnlich aber ist der Anfang wie multós oder ánimos oder nón fert, so z. B. 'ésse cúm tutús velis'. 'ánimus óculis ímperat'. 'cító fit mále dictum ómnium'; in diesen sehr häufigen Fällen *muss* der Wortaccent mit dem Versaccent zusammenfallen.

Vor und nach den jambischen Caesuren widersprechen sich also Wort- und Versaccent oft; *vor den trochäischen Caesuren* fallen sie fast stets zusammen; *nach den trochäischen Caesuren* fallen sie meistens zusammen. Die Uebereinstimmung von Wort- und Versaccent ist demnach äusserst mangelhaft und bietet nicht den geringsten soliden Grund für die Behauptung, dass die älteste lateinische Volksdichtung nur den Wortaccent beobachtet habe und dass dann nach dem Eindringen der quantitirenden griechischen Dichtungsart bei den Römern eine Verschmelzung beider vor sich gegangen sei. Die theilweise Uebereinstimmung beider Accente in den lateinischen Versen erklärt sich auf natürliche Weise, einerseits aus dem Betonungsgesetze der lateinischen Sprache überhaupt, anderer-

seits aus den Gesetzen, welche von demjenigen, der die jambischen und trochäischen Zeilenarten der griechischen Lustspiele zuerst mit Glück nachahmte, in Nachahmung der griechischen metrischen Gesetze für die lateinischen Verse aufgestellt wurden.

Wer die hiebei sich ergebende, unvermeidliche häufige Uebereinstimmung von Wort- und Versaccent durchaus als Absicht und Kunst sich ausdeuten will, mag sich dieses Vergnügen machen; mit derselben Sicherheit kann er auch behaupten, dass die lateinische Prosa durchaus rythmisch sei, d. h. aus Jamben und Anapästen oder Trochäen und Daktylen bestehe. Denn da kein Wort auf der letzten Silbe betont wird, so können, abgesehen von den schweren einsilbigen Wörtern, nie 2 betonte Silben zusammenstossen; wer also sein Vergnügen daran hätte, die Prosa als rythmische Jamben und Anapäste oder Trochäen und Daktylen zu lesen z. B. *ómnes hóminés qui sése stúdent praestáre céterís animálibus, súmma ópe níti decet, ne vítam siléntio tránseant véluti pécora quáe natúra próna átque véntri oboédiéntia fínxit*, und darin Absicht und Kunst zu finden: dem könnte man nur jene schweren einsilbigen Wörter, also weit weniger Verstösse entgegenhalten, als dem, welcher in den jambischen und trochäischen Versen Festhaltung des Wortaccentes finden will. Allein wie jener wohlklingende Fluss der Prosa nur unvermeidliche Folge der Betonungsgesetze der lateinischen Wörter ist, so ist jenes häufige Zusammenfallen der Wortaccente mit den Versaccenten nur eine unvermeidliche Folge einiger von den Gesetzen, welche den Bau der altlateinischen jambischen und trochäischen Reihen beherrschen. Demnach haben die quantitirenden Dichter der Lateiner zu allen Zeiten Uebereinstimmung der Wortaccente mit den Versaccenten weder gesucht noch gemieden, sondern sich einfach gar nicht darum gekümmert.

Ursprung des Versbaues in den altlateinischen Jamben und Trochäen.

Ich habe oben oft gesprochen von dem *Ordner* der altlateinischen Jamben und Trochäen: ob mit Recht oder Unrecht, mag man nach folgenden Erwägungen entscheiden. Insbesondere 2 Fragen sind zu untersuchen, 1) ob die Neuerungen, die sich in den oben dargestellten Gesetzen finden, etwa herübergenommen sind aus der alten Dichtung, welche die Lateiner gehabt haben, ehe sie die Griechen nachahmten, 2) ob jene Ge-

setze, sowohl die den Griechen nachgeahmten als die neuen, alle auf einen Mann, den oft genannten Ordner, zurückzuführen sind, oder ob das eine Gesetz von diesem, das andere von jenem altlateinischen Dichter ersonnen und den Schulregeln hinzugefügt worden ist.¹⁾

Nachahmung der Griechen war nicht Schande, sondern Ruhm für die altlateinischen Dichter. Die Lustspieldichter nennen ihre griechischen Vorlagen; die Oertlichkeiten, die Eigennamen, ja manche griechischen Formeln haben sie mit dem Inhalte herübergenommen. So haben sie auch alle Versfüsse und alle Zeilenarten von den Griechen herübergenommen, und damit feine Gesetze für ihren Bau. Betonungen wie *omnia* nunc und *multa* *timént*, würden sie in den Jamben und Trochäen nicht vermeiden, wenn nicht die Griechen sie hier vermieden hätten. Andererseits aber haben sie eine Anzahl von Gesetzen für den Bau der Jamben und Trochäen, welche die Griechen nicht haben. Woher stammen diese? Man leitet sie gewöhnlich ab aus den Gesetzen der lateinischen Volksdichtungen jener Zeiten, wo die Lateiner noch nicht daran dachten, die Griechen nachzuahmen.²⁾ Das hilft nicht weit; denn da wir von den Dichtungsformen jener Zeit so gut wie Nichts wissen, so soll Dunkel durch noch dickeres Dunkel erleuchtet werden. Betrachten wir die einzelnen Gesetze. Das altlateinische *Dipodiengesetz*, welches verbietet die kritischen Senkungen der jambischen und trochäischen Dipodie in unreinen Wortschluss zu stellen, ist offenbar nur ein Ersatz für das griechische Dipodiengesetz, das freilich von den griechischen Komikern so stark verletzt wurde, dass dessen Aufgeben bei einem Nachahmer mindestens erklärlich ist. Diese Neuerungen stammen also von dem Nachahmer der Griechen. Das altlateinische Dipodiengesetz beruht ganz auf der Beachtung der betonten Wortschlüsse. Aus dieser aber ist hervorgegangen auch das Verbot von 2 gleichklingenden reinen jambischen

1) Denn ich halte es für unnöthig gegen die zu sprechen, welche auch hier bewusste Kunst leugnen und das Festhalten der oben dargelegten Gesetze nur als unbewusste Folge des Formen- gefühls und des Gehörs aller altlateinischen Dichter ansehen wollen.

2) Vgl. Philol. Anzeiger 1883 n^o 9 u. 10 S. 430: Die älteste römische Poesie ist quantitirend gewesen; es folgt dies mit Sicherheit schon daraus, dass das Drama die griechischen Metra nicht wie etwas völlig Fremdes sklavisch nachahmte, sondern prosodische Eigenthümlichkeiten hineintrug, die nur der heimischen quantitirenden Poesie entnommen sein können.

Wortschlüssen, wie *caput meum*, im *jambischen Zeilenschluss* und das allgemeine Verbot von 2 *betonten schliessenden Kürzen*, wie *omnia*. Für das letztere war ein Vorbild gegeben durch das Verbot, zwei schliessende Kürzen in die Senkung zu stellen; aber für die andern Fälle bleibt die Frage, warum richtete der Erfinder des altlateinischen Dipodiengesetzes seine Aufmerksamkeit gerade auf die betonten Wortschlüsse. Einen Einfluss der urlateinischen Dichtungsgesetze anzunehmen, dazu sehe ich nicht nur keinen zwingenden, sondern nicht einmal irgend einen Grund. Anderseits ist das Gewicht einer Silbe, die zugleich Wortschluss bildet und vom Versaccent getroffen wird, ein so schweres, dass schon dieses ausreichend erklärt, warum ein Mann, der fremde Formen einer noch ungelenen Sprache anpassen wollte, darauf verfiel gerade diese betonten Wortschlüsse besonders Regeln zu unterwerfen. Die *Caesuren* waren bei den Griechen ein Stück der Schullehre; das zeigt ihre strenge Beobachtung bei den Tragikern. Wenn die altlateinischen Dichter nicht nur strenger sind als die nachlässigen Komiker, sondern auch strenger als die Tragiker der Griechen, und wenn sie einige neuen *Caesuren* eingeführt haben, so bleibt dies eben doch nur Nachahmung. Gleiches ist auch zu sagen von der *Bildung* des *Caesur-* und des *Zeilenschlusses*. Im Zeilenschluss wurde vor einem einsilbigen Wort *Elision* vermieden, weil *reine* Bildung des letzten Fusses ein Gesetz der Griechen ist. Im Zeilen- und *Caesurschluss* haben die Griechen selbst wenigstens *schwere* einsilbige Wörter gemieden. So war Veranlassung gegeben zu der weitergehenden Regel der Lateiner, welche überhaupt in den jambischen Zeilenschluss sehr selten, in den trochäischen *Caesurschluss* selten ein einsilbiges Wort setzen. Demnach sind die Neuerungen in dem Bau der altlateinischen Jamben und Trochäen veranlasst durch Gesetze der griechischen Dichter. Nur die Weiterentwicklung oder Verschärfung jener Regeln ist *Eigenthum* der römischen Dichtung.

Die zweite Frage ist, ob diese Neuerungen auf einen Mann zurückzuführen sind, etwa den, dessen Versuch die griechischen dramatischen Formen nachzuahmen zuerst Anerkennung gefunden hat, oder ob von verschiedenen lateinischen Dichtern erst nach und nach die einzelnen Neuerungen eingeführt und beliebt gemacht wurden. Dabei vergesse man nicht, dass möglichste Nachahmung der Griechen der Ruhm der römi-

schen Künstler und Dichter anfänglich war und nachher stets mehr wurde. Wären nun lateinische Lustspiele vorhanden gewesen, in welchen die Freiheiten oder die Gesetze des griechischen Versbaues festgehalten waren, wem hätte es einfallen können, dieselben wieder aufzugeben und andere Gesetze aufzustellen? Wenn z. B. das Dipodiengesetz der griechischen Tragiker oder das nachlässige der griechischen Komiker bereits angewendet und durchgeführt war, wie hätte Jemand auf den Einfall kommen können, das altlateinische auszusinnen? Dagegen erklärt sich dieses leicht bei dem, welcher zuerst den Widersprüchen der griechischen Tragiker und Komiker sich gegenüber fand und eine Wahl treffen musste. Ebenso steht es mit den Betonungen wie *omnia* und den zwei betonten jambischen Wortschlüssen im Zeilenschluss. Hatten die Römer einmal Dichtungen gehört, in welchen diese Freiheiten angewendet waren, so hatte es keinen Sinn mehr, sie zu verbieten. Zudem wurzeln diese Regeln in demselben Boden wie das altlateinische Dipodiengesetz, in der besondern Beachtung der betonten Wortschlüsse. Sind aber diese wichtigen und kühnen Neuerungen auf den Mann zurückzuführen, dessen lateinische Jamben und Trochäen zuerst durchschlugen, so ist es natürlich, auch die blossen Verschärfungen der griechischen Regeln, die Festhaltung bestimmter Caesuren und die Vermeidung einsilbiger Wörter im jambischen Zeilenschluss, auf eben denselben zurückzuführen. In einzelnen Dingen mögen einzelne Dichter ihre Liebhabereien gehabt haben und darin Nachahmer gefunden haben, wie wir das oben an der bei Plautus und Terenz verschiedenen Caesur des jambischen Octonars gesehen haben; aber die Hauptregeln des altlateinischen Versbaus, welche Plautus Terenz und die Reste der übrigen Dichter zeigen, scheinen mit Sicherheit auf den Mann zurückgeführt werden zu müssen, der zuerst mit dem Beifall seiner Zeitgenossen lateinische Jamben und Trochäen dichtete und bei diesem schwierigen Werk gezwungen war, den schwankenden griechischen Kunstgesetzen gegenüber sich die seinigen festzusetzen.

Schluss.

Man nennt gewöhnlich diese Versgesetze der altlateinischen Jamben und Trochäen roh und zügellos. Ich kann nicht finden, weshalb. Die einzige scheinbare Zügellosigkeit, die Zulassung von 1 Länge oder von

2 Kürzen in jegliche Senkung der Jamben und Trochäen, ist zur Hälfte durch die griechischen Komiker schon gegeben und von den Lateinern durch die Regeln über betonten Wortschluss an den kritischen Stellen der Dipodien wieder in Gesetzmässigkeit verwandelt; über die Elisionen zu urtheilen ist schwierig, da wir auch über die Schönheit oder Unschönheit der griechischen Elisionen noch nicht genügend urtheilen können. Aber in allem Uebrigen haben die Lateiner entweder die nemlichen, oft feinen Gesetze wie die Griechen oder noch strengere Gesetze als die griechischen Komiker, ja zum Theil strengere als die griechischen Tragiker.

Die Gesamtzahl dieser Gesetze entspricht dem Wesen des lateinischen Stammes: sie sind verständig und einfach. So ist es auch erklärlich, dass der Versuch Beifall fand und die dort angewendeten Regeln die Schulregeln wurden. Wie wir trotz aller möglichen ausländischen Muster von Dichtungsformen doch von den Grundgesetzen, welche Opitz geschaffen hat, uns nicht haben losmachen können, so blieben auch die Neuerungen, welche in der altlateinischen Dichtung sich finden, fast alle unerschüttert, ja die Ausnahmen, welche in Hinsicht auf die zahlreichen entgegenstehenden Fälle bei den Griechen in der altlateinischen Dichtung noch hie und da gestattet waren, verschwinden später mehr und mehr. Selbst den eifrigsten Nachahmern der Griechen gelang es später nicht mehr, zur Freiheit oder Gesetzlosigkeit der Griechen zurückzukehren und z. B. *ánimus* zu betonen oder Verse ohne die bestimmten Cäsuren zu dichten oder Cäsurschlüsse wie *μαθήν δῆ* oder Zeilenschlüsse, wie *cápút meum* oder *ἀννμῆτα παῖ*, bei den Römern einzubürgern. Durch Wiedereinführung des Dipodiengesetzes der griechischen Tragiker geriethen die späteren Puristen in eine Klemme, indem sie die Beweglichkeit des komischen Trimeters aufgaben und doch wegen der Beibehaltung von Anapästten und wegen der besonderen Behandlung des 5. Fusses den Charakter des tragischen Trimeters nicht wiedergaben, so dass sie nur eine neue Gattung, den *spätlateinischen* Senar, schufen.

Dagegen hat der Mann, welcher im Bau der Jamben und Trochäen die geschilderten Neuerungen machte, die lateinischen Dichter auf den Weg geführt, auf dem sie eigenen Ruhm erwarben. Er hat weit mehr als seine griechischen Vorbilder auf die Verbindungen geachtet, welche Senkung und Hebung miteinander eingehen, sowohl im Innern der Zeile,

als insbesondere im Caesur- und Zeilenschluss. Er hat damit nicht nur den spätern Dichtern die Regeln für den Bau jambischer und trochäischer Zeilen geschaffen, sondern einen Grundsatz aufgestellt, den gewiss einst jeder Römer schon in der Schule gelernt hat, dass Jedermann, der griechische Versmasse nachahmen wolle, gar manche Dinge sorgfältig behandeln müsse, an welche die griechischen Dichter noch nicht gedacht hätten, insbesondere die Bildung der Caesur und des Zeilenschlusses, die Elisionen und Aehnliches. So wird begreiflich, wie die feinern Regeln aufkommen konnten, welche seit Virgil und Ovid den lateinischen Hexameter beherrschen, wie Horaz dazu kam, in den Odenmassen, die er zuerst in lateinischer Sprache nachahmte, bestimmte Regeln aufzustellen, welche die Griechen nicht gekannt hatten. Besonders die sorgfältigen Untersuchungen Lucian Müllers haben gezeigt, welch ausserordentliche Sorgfalt die späteren lateinischen Dichter auf den wohlklingenden Bau der Verszeilen verwendet haben. Haben die Griechen auch weit Grösseres geleistet, indem sie die wunderbare Mannigfaltigkeit ihrer Dichtungsformen schufen, so haben die Lateiner immerhin einiges Lob verdient, indem sie die nachgeahmten Zeilenarten im Einzelnen sorgfältiger und wohlklingender ausbauten. Auf diesen Weg aber hat die lateinischen Dichter der Mann gewiesen, der zuerst die einfachen jambischen und trochäischen Zeilen der griechischen Dramatiker in lateinischer Sprache nachgeahmt hat.

Damit das Ende dieser Untersuchung zum Anfang zurückkehre, so sei hervorgehoben, dass, wie vor Augustin kein lateinisches Gedicht sich findet, das nur nach dem Wortaccent gebaut ist, so auch keines sich findet, bei dessen Bau neben der Quantität auch noch der Accent der Silben mehr oder minder berücksichtigt wäre. Der Ursprung der rythmischen Dichtung der Lateiner bleibt also noch immer ein Räthsel. Die Lösung dieses Räthsels wird in einer andern Abhandlung versucht werden.

Nachtrag zur Note auf S. 66—68.

Geschichte des griechischen und lateinischen Trimeters in den späteren Zeiten.

Lykophrons Alexandra, die Gedichte der Anthologie, die von Kaibel zusammengestellten Inschriften, die Nachahmungen bei Catull, in den Priapeia und in den Catalecta Vergiliana, zeigen den *streng gebauten, lyrischen Trimeter* der Alexandriner; nur bei Philipp Thessal. finden sich Freiheiten (oben S. 67), die an die Richtung der damaligen römischen Poesie erinnern. Für die nächsten Jahrhunderte fehlen mir Beispiele. Die etwa 38 Dimeter, Trimeter, Choliamben, katalektischen Trimeter und Tetrameter des *Diogenes Laertius* (II, 58. 120. IV, 27. 55. V, 79. VII, 164. 176. 184) haben regelmässige Caesuren, keine Anapaeste und nur 5 aufgelöste Hebungen, folgen also dem Gesetze des lyrischen Trimeters.

Dass in Verbindung mit dem ithyphallischen Verse der *komische Trimeter* bei Festgesängen gebraucht wurde (Athen. XIV p. 622 und besonders VI p. 253), befremdet nicht; auffallend ist die andere — oben übersehene — Verwendung des komischen Trimeters zu lehrhaften, wissenschaftlichen Darstellungen, worauf Meineke Com. Hist. crit. p. IX-XV hinwies. Zwar die philosophischen Trimeter des Epicharmus stammen wohl nur aus Komödien; die von Meineke dem *Aristo Chius* zugeschriebenen Fragmente sind unsicher und die dem *Krantor* zugeschriebenen Trimeter haben keine entschiedene komische Färbung, da der Anapaest im 4. Fusse bei Stob. 97, 6 *φρονιμους* unsicher ist. Dagegen sind die Verse des *Kleanthes* (vgl. C. Wachsmuth commentatio II. de Zenone Cit. et Cleanthe Assio, Götting. Index I. 1874/75 p. 7) entschieden komische Trimeter; freilich sind mehrere Fragmente sicher Stücke eines Gedichtes in Dialogform. Zur trockensten wissenschaftlichen Darstellung wurde der komische Trimeter verwendet von *Apollodor von Athen* in seiner grossen Chronographie (Fragmente bei Gellius 17, 4, Diog. Laert. 8, 74., Roepfer im Philol. Anz. II p. 24 und Gomperz Jen. Literaturz. 1875 p. 604) und in der Geographie, welche von Strabo (14, 5, 22 *ὁ δὲ Ἀπολλόδορος καὶ χωρογραφίαν ἐξέδωκεν ἐν κωμικῷ μέτρῳ γῆς περίοδον ἐπιγράψας*) dem Apollodor, von Diels (Rh. Mus. 1876 S. 10) einem kurz nachher leben-

den Griechen zugeschrieben wird. Etwa aus dem 1. Jahrhundert vor oder nach Christus stammen die etwa 970 komischen Trimeter der Periegesis des *Skymnus* Chius und die 150 des *Dionysius*, dann die etwa 1600 des Mediciners *Servilius Damokrates* (vgl. S. 67), welche Galen (ed. Kühn vol. XII. XIII. XIV) in den Büchern *περὶ συνθέσεως φαρμάκων* und *περὶ ἀντιδότων* einzusetzen pflegte, weil so die Lehren überhaupt, insbesondere aber die wichtigen Zahlen sicherer dem Gedächtniss eingeprägt würden. Die komischen Trimeter des *Apollodor*, *Skymnus* und *Dionysius* sind fein gebaut (vgl. Meineke's Ausgabe S. 44 und 66); um so unglaublicher sind für diese Zeit die schlechten Trimeter bei *Servilius Damokrates* (z. B. Spondeen im 2. und 4. Fusse), welche sich sogar in der Ausgabe *Bussemakers* finden.

Zu solchen wissenschaftlichen Gedichten wurde gerade der komische Trimeter wahrscheinlich desswegen gewählt, weil er den Eigennamen und technischen Ausdrücken leichter Unterkunft bot, mit minderer Mühe zu bauen war und der gewöhnlichen Rede sich mehr anschmiegte als der tragische oder der lyrische Trimeter. Das deutet auch *Skymnus* an, indem er seine Geographie beginnt: *Πάντων ἀναγκαϊότατον ἡ κωμῳδία . . τοῦτ' ἔχει, τὸ καὶ βραχέως ἕκαστα καὶ φράζειν σαφῶς*, und dann nach einer Inhaltsangabe der Chronographie des *Apollodor* bemerkt: *Μέτρῳ δὲ ταύτην ἐκτιθέναι προείλετο, Τῷ κωμικῷ δὲ τῆς σαφηνείας χάριν, Εὐμνημόνευτον ἐσομένην οὕτως ὄρῳν*. Hieraus möchte man schliessen, dass schon *Apollodor* die Anwendung des komischen Trimeters zu rechtfertigen suchte, und dass die räthselhafte Bemerkung des *Suidas* *Ἀπολλόδορος ἤρξε πρῶτον τῶν τραγιάμβων* hieraus ihren Ursprung hat.

Aus dem 2. und 3. Jahrhundert nach Christus fehlen mir Beispiele jambischer Dichtungen; *Babrius* behandle ich bei den Lateinern. Die aus dem 4., 5. und 6. Jahrh. oben (S. 67) angeführten Beispiele des *Gregor Naz.*, *Palladas*, *Paulus Silent.* und *Agathias* zeigen, dass aus dem wissenschaftlichen Gedicht der komische Trimeter in die anderen Dichtungsgattungen eingedrungen war. Wie im Hexameter im 5., so muss hier im 6. Jahrhundert ein Rückschlag erfolgt sein.

Das späte Scholion zu *Hephaestion* (*Script. metr.* ed. *Westphal* I p. 151, *Hoerschelmann*, *Scholia Hephaest. altera*, *Dorpat*. 1882 p. 18) scheidet: *Τὸ ἱαμβικὸν μέτρον διαίρεται εἰς δύο. τὸ μὲν γὰρ αὐτοῦ καλεῖται τραγικὸν τε καὶ κωμικόν, ὃ καὶ τῶν παλαιῶν οἱ πολλοὶ ἐχρήσαντο . . τὸ δὲ ἕτερον τοῦ ἱαμβικοῦ μέρος καλεῖται καθαρὸν τε καὶ τρίμετρον. τοῦτῳ δὲ ὀλίγοι τῶν ἀρχαίων ἐχρήσαντο*. Mag auch das Schwinden der prosodischen Kenntnisse zur Vermeidung der Auflösungen und Anapäste getrieben haben,¹⁾ so haben doch die Byzantiner mit Bewusstsein den alten dramatischen Trimeter aufgegeben und den lyrischen eingeführt. Denselben finden wir ziemlich rein zuerst bei *Georg Pisides*; z. B. in den 252 Versen der 1. *Acroasis* der *Expositio Persica* kommen 2 aufgelöste Hebungen, 3 Anapäste im 2. und 2 im 4. Fusse vor,

1) Die ebenso frühe als merkwürdige Missachtung der Prosodie bei *Methodius Pat.* hat wohl andere Gründe.

aber in den 541 Versen des *Bellum Avaricum* nur 1 aufgelöste Hebung und 1 Anapäst (im 2. Fusse). Noch reiner sind die christlichen Gedichte der Anthologie, die freilich meistens schon den Accent auf der 11. Silbe haben. In diesen Zwölfsilbern wurde später die Prosodie bisweilen auf das greulichste missachtet, wie in den Versen des Pseudokallisthenes, wobei freilich hie und da falsche Theorien mitgespielt haben mögen. So ist jener *dorische Trimeter* mit Längen auch in der 2., 4. und 6. Senkung (vgl. Tzetzes in Cramer *Anecd. graeca* 3 p. 308 und Hart de Tetzarum nomine etc. p. 72) nicht nur mit Absicht von Tzetzes vor seinen Hesiodscholien angewendet, sondern vielleicht von manchem andern Dichter, wie von den Medicinern bei Ideler *Physici et Medici* II p. 328—352.

Der spätlateinische Senar.

Die spätere Geschichte des lateinischen jambischen Senars ist von der des griechischen weit verschieden. Den *altlateinischen Senar* finden wir abgesehen von Phaedrus und den S. 66 erwähnten Gedichten bei Antonius Musa, *Precatio terrae* und *Precatio herbarum*, nur bei Apuleius und Ausonius verwendet. Die 24 Senare des Apuleius *Ἀνεξόμηνος* ex Menandro (Bährens *Poet. min.* IV p. 104) haben 20 aufgelöste Hebungen (auch Vénus und fácit), 3 Anapäste im 1., je 1 im 4. und 5. Fusse, 7 Spondeen im 2. und 10 im 4. Fusse, wobei nur der eine Anapäst im 4. Fusse regelwidrigen betonten Wortschluss bildet. Die 8 Senare in der *Apologia* cap. 6 haben 5 aufgelöste Hebungen, 1 Anapäst im 1., 4 Spondeen im 2. Fusse. Ausonius hat in seinem *Ludus VII Sapientium* (212 Senare) ebenfalls den altlateinischen Versbau angewendet, was Raehse (*de re metrica Ausonii*) nicht einmal gemerkt hat. Er hat 56 aufgelöste Hebungen, davon 16 in zweisilbigen Wörtern und V. 223 *agére* im 1. Fuss, 3 Anapäste im 1., 5 im 5. Fusse. Im 2. Fuss stehen 5 Anapäste und 15 Spondeen, im 4. Fusse 6 Anapäste und 48 Spondeen. Regelwidrigen betonten Wortschluss (im 2. oder 4. Fusse) bildet wiederum kein Spondeus (denn 118 *ministrorúm* ist nur Conjekture), dagegen 1 Anapäst (209) im 2. und 3 im 4. Fuss. Dazu kommen die falsch gebildeten Anapäste: a) V. 80 *nóminā sérta* und 108 *fúnēris ípsu(m)* (beide Conjekturen) und b) 132 *manéndō Sólónem*, 133 *paúcā dīú*, 138 *γνώθι σεαυτόν* und 212 *abírē móléstus*. 10 Verse haben jambische Wortschlüsse im 5. Fuss, 12 Verse die Caesur sicher im 4. Fusse, V. 177 keine Caesur. Altlateinisch ist vielleicht auch der Bau von Auson's trochäischen Septenaren.

In allen übrigen Dichtungen ist der spätlateinische Senar angewendet, welcher, aus dem lyrischen Trimeter der Alexandriner hervorgegangen, durch selbständige Aenderungen bei Horaz und noch mehr bei Seneca als eine von dem tragischen, komischen, wie lyrischen Trimeter der Griechen und von dem altlateinischen Senar verschiedene, eigene Art auftritt. Das Hauptmerkmal ist, dass die 2. Senkung jeder Dipodie nur durch 1 Kürze gebildet wird, eine Regel, die nur bei Avien, Auson,

Paulinus und Capella verletzt wird, hauptsächlich in Eigennamen und Fremdwörtern. Im übrigen dreht sich die Geschichte des spät-lateinischen Senars hauptsächlich um die aufgelösten Hebungen, die Anapäste, die Caesur, die Bildung des vorletzten Fusses und des Zeilenschlusses. Die meisten Punkte hat Lucian Müller in dem Buche *de re metrica* behandelt, doch wird die folgende Darstellung ihren Nutzen haben. Ich behandle dabei auch die übrigen jambischen Zeilen und (mit Ausnahme des Terentianus Maurus) auch die trochäischen Septenare. Zu bemerken ist, dass die jambischen Senare stets mehr Anapäste und aufgelöste Hebungen bieten als die übrigen jambischen und trochäischen Zeilenarten.

Die aufgelösten Hebungen sind bei Seneca weitaus am häufigsten; im Laufe des 5. Jahrhunderts verschwinden sie fast ganz. Ein einzelnes *zweisilbiges* Wort nehmen sie bis Terentianus nicht selten ein; später finden sich nur sehr wenige der Art bei Paulinus und in den Trochäen des Ausonius (viele natürlich in den alt-lateinischen Senaren des Ausonius). Die *fünfte Hebung* ist nur 5 Mal bei Seneca und 1 Mal bei Prudentius aufgelöst, abgesehen von den sogleich zu erwähnenden Fällen. Die Betonung *qualia* im 1. Fusse nennt Zechmeister (Wiener Studien I p. 140) eine abscheuliche und nicht einmal bei Plautus, geschweige denn bei Paulinus von Nola mögliche, mit Unrecht (vgl. S. 36); denn sie findet sich bei Seneca, Petron, Terentian, Avien, Auson, Paulin, Prudentius und Capella. Wie diese *harten Betonungen* im 1. Fusse, so dürfen auch die im 5. Fusse bei Avien (*stadía. tenúe*), Paulin (*déposita*) und Capella (*décipula*) zugelassen werden, da ja auch diese beiden Füße allein den Anapäst statt des Jambus zulassen. Der *Proceleusmaticus* findet sich nur bei Terentianus 2 Mal im 1. Fusse.

Anapaeste finden sich bei Seneca und Petron sehr viele, im 5. Fusse mehr als im 1., einige sogar im 3. Fusse. Dies Verhältniss änderte sich bald. Im dritten Fusse findet sich nur noch 1 An. bei Terentianus; (mit Flodoard rechne ich natürlich nicht mehr). Der Anapäst im vorletzten Fusse wurde immer seltener; dagegen der Anapäst im 1. Fusse war zu allen Zeiten ziemlich beliebt.

Die Caesur im 3. oder 4. Fusse fehlt sehr selten bei Horaz, Terentianus, Avien, Paulinus, Prudentius; in der Caesur findet *harte Elision* sich oft bei Avien, selten bei Horaz, Auson, Paulin; *Hiatus* ist in der Caesur nicht selten bei Capella. *Einsilbige* Wörter vor der Caesur im 3. Fusse sind selten, noch viel seltener vor der Caesur im 4. Fusse (bei Terentian und Prudentius). Die sichere *Caesur im vierten Fusse*, d. h. mit vorangehendem drei- oder mehrsilbigen Worte, ist im Anfange ziemlich häufig; später verschwindet sie fast gänzlich (vgl. besonders Avien). Dass in den Choliamben Caesur im 4. Fuss seltener sich findet, scheint natürlich; aber sonderbar ist doch, wie selten (10 + 6 Mal) Martial dieselbe hier anwendet; denn dass die sämtlichen 6 Zeilen von I, 77 die Caesur im 4. Fusse haben, bezeugt gerade, wie auffallend sie war.

Im vorletzten Fusse haben Seneca und Petron die Regel des altlateinischen Senars bis dahin übertrieben, dass sie in die vorletzte Senkung überhaupt keine Kürze

setzten; (vgl. oben Seite 41). Aber ihre Nachfolger lassen alle eine Kürze in der vorletzten Senkung unbedenklich zu, dagegen kommt der betonte Wortschluss wieder in Frage. Die einen, wie Terentian und Avien, lassen ihn unbedenklich zu, die meisten aber meiden ihn, ähnlich wie die altlateinischen Dichter und wie Horaz in den Dimetern. Zu bemerken ist jedoch, dass in den spätesten Zeiten sich im *letzten* Fusse auffallend wenige zweisilbige Wörter finden, wohl eine Einwirkung der rythmischen Poesie, die ja im jambischen Zeilenschluss keine zweisilbigen Wörter brauchen kann. Die 5. Senkung der *Choliamben* ist 1 Kürze; nur bei Babrius und Boetius einige Male 1 Länge.

Die letzte Hebung wird zu allen Zeiten selten durch ein einsilbiges Wort gebildet. Ueber Horaz und Seneca siehe oben Seite 48. Ausser est finden sich bei Terentian fit. hic, bei Avien sunt. se, bei Auson sunt. hoc. ut. (et), bei Paulin et, bei Prudentius nur in den Dimetern je 1 sunt. est. sit, bei Capella es.

Die lateinischen Jambendichter der späteren Zeit.

Die jambischen Verse des Catull, der Priapeia und Catalecta Virgiliana gehen theilweise noch über den strengen Bau der Alexandriner hinaus durch die Vermeidung von aufgelösten Hebungen (bei Catull nur 22, 19. 37, 5. 59, 3. Priap. 51, 18. 58, 4. Catal. 13 (5), 13. 36. 40) und von Anapästen, noch mehr durch die rein jambischen Reihen, von denen uns kein griechisches Beispiel überliefert ist. Horaz hat in seinen Epoden wieder einige Freiheiten gewagt, mehr Auflösungen und einige Anapäste (2, 35. 65; 2, 35. 5, 79. 11, 23), sonderbar gehäuft in Ep. 2, 35. 5, 15. 17, 12; offenbar meidet er einigermassen den jambischen Wortschluss im vorletzten Fusse; (vgl. ferner oben S. 41. 48. 54. 55. 59. 65.).

Der Senar, wie er bei Seneca und Petron (§ 89) auftritt, ist eine Mischung des griechischen Senars (Kürzen in der 2. und 4. Senkung) mit altlateinischen Elementen. So sind sehr viele Hebungen aufgelöst, doch nur selten im 5. Fusse (in 5 Versen des Seneca), nicht selten fallen sie in zweisilbige Wörter, z. B. Phaedra 196 quóque, 232 génus, 272 lábor, 483 mágis, 601 lócus, 685 égo, 845 quóque, (1067 míhi), 1111 módo, 1180 Stýga; Petron 18 métus. Im 1. Fusse kommen Betonungen vor, wie die des Petron: 6 robóra, 24 altáque, 31 undáque. Die 5. Senkung ist so gut wie nie durch 1 Kürze gebildet (vgl. S. 41), geschweige dass der vorletzte Fuss jambischen Wortschluss bilde; (Vgl. noch S. 48. 54. 55. 60). Für Seneca konnte ich nur Hoche, die Metra des Trag. Sen., benützen. Dieselbe Häufung der aufgelösten Hebungen und Anapäste zeigt sich bei Persius, Martial und dem nach römischer Weise dichtenden Babrius. Auffallend ist bei Martial, dass so ausserordentlich wenig Choliamben die Caesur im 4. Fusse haben: von den 790 nur 10 ([3, 93, 20]. IV, 37, 4. 61, 14. V, 14, 8. 37, 13. 24. VI, 74, 4. VIII, 44, 3. XII, 13, 2. 32, 11), und die sämtlichen 6 Zeilen von I 77 (vgl. Rossignol, Fragments d. Choliambographes p. 24): während Babrius gerade durch die grosse Zahl dieser Caesuren (z. B. 15 unter 111) auffällt; dann hat B. im 5. Fuss (selten) einen Spondeus, im 6. Fuss fast stets Paroxytonon.

Für das 2. und 3. Jahrhundert fehlen mehr Beispiele; die 17 Dimeter bei Gellius 19, 11 lehren wenig. Terentianus Maurus, der wohl noch in das 3. Jahrhundert fällt, hat ziemlich rauhen Versbau; in V. 1613 und 2308 steckt der 3. und 4. Fuss in dem Wort *trisýllabís*; in V. 1587. 1670. 1688. 1716. 2247 bildet der 3. Fuss jambischen oder spondeischen Wortschluss und fehlt auch im 4. Fusse die Caesur; noch schlimmer klingt V. 2243 Aristophanis *ingens micat sollertia*, und schlecht ist die Caesur im 4. Fusse 2268 *carmén per ómne*; Zeilenschluss bildet *fit* 1678 u. 2425, *hic* 2361 und oft *est*. Anapäste stehen wenige im 5. Fusse, dagegen 1 im 3. Fusse V. 2384 *quia prima* und 2 Proceleusmatici im 1. Fusse: 2226 *quia stólida* und 2357 *is erit anapaestus*; am jambischen Wortschluss im 5. Fusse nahm er keinen Anstoss. Im *Pervigilium Veneris* stehen sehr wenige aufgelöste Hebungen und Anapäste; der 1 jambische Wortschluss im vorletzten Fuss 89 *venit meum* ist unsicher. Dagegen ist der jambische Wortschluss im vorletzten Fusse bei Tiberianus (*Bährens Poet. min. III p. 264*) sicher. Die 46 Senare und 25 Choliamben bei Julius Valerius *Res Alexandri M.* habe ich nicht benützen wollen; es wäre sehr zu wünschen, dass wenigstens diese Stücke mit genügender Vergleichung der Handschriften neu edirt würden.

Der Versbau des Avien ist ziemlich rauh; er vermeidet es zwar (hierin ist er für uns der Erste) eine aufgelöste Hebung durch ein zweisilbiges Wort zu bilden, allein er hat im 1. Fusse die Betonungen 122 *Adicit et*, 368 *Agére car.*, 553 *Populus ag.*, 601 *Capita ing.*, und im 5. Fusse 313 *pér stadía modo* und 335 *Locós utrosque intér fluit tenúe fretum* (L. Müller freilich ändert 313 und betont 335 *tenué*). Auffallender Weise fand ich kein sicheres Beispiel für Caesur im 4. Fusse; dagegen ist häufig harte Elision im 3. Fusse, wie wir sie eben in 335 sahen, (besonders hart in 373); in V. 130. 167. 186 fehlt die Caesur. Jambischer Wortschluss im 5. Fusse ist unbedenklich zugelassen und der Zeilenschluss in 8 Versen durch *est* ohne Elision, in 5 durch *sunt*, in 2 durch *se* gebildet. Dem Eigennamen zu Liebe scheint V. 655 ein Anapäst im 2. Fusse gewagt zu sein.

Ausonius meidet ebenfalls schon die Anapäste im 5. u. die Caesur im 4. Fusse; auffallender sind die Spondeen im 2. Fusse der jambischen Dipodie; so im 2. Fusse des Senars: Prof. 16, 13 *Et Epiróte*, im 4.: Epist. 21, 23 *salvére* und 39 *cruciantí*, dann in den Dimetern: Epist. 16, 22 *Augústi*, 75 *Ausónius nómen*, 74 *apologos én.*, Ephem. Parecb. 10 *Rei divínae*, 17 *Maiestas únus dei*. Cento 4, 2 *lascivā Paúle*; dann der Anapäst im 2. Fusse des Dimeters Epist. 16, 81 *Fandi Titíanus*; (falsch gebildet wäre der Anapäst Ephem. Par. 20 *Et cógitatio núminis*); auch der Dimeter Epist. 16, 87 *Silvius Julis miscuit* zeigt, dass insbesondere der Eigennamen wegen die strengsten Versregeln gebrochen wurden. Am auffallendsten ist der Bau seiner 22 trochäischen Septenare, wo nicht nur 1 Mal (Prof. 12,7) die Caesur in harte Elision fällt, sondern nicht weniger als 11 Mal das Dipodiengesetz verletzt ist. Da zu altlateinischem Versbau (worauf freilich auch die aufgelösten Hebungen *lége* und *tíbi* deuten) durchaus kein Anlass vorlag, andererseits Auson nicht die 3., sondern nur die 1. und 5. Senkung, also den Anfang jeder Halbzeile regelwidrig gebildet hat, so ist das

vielleicht eine bewusste Aenderung des Auson selbst. Sonst ist zu bemerken der 1. Fuss Epigr. 114, 28 Veniat in und die Schlüsse est, sunt, hoc, ut, denen wohl in Epist. 16, 14 et beizurechnen ist, damit nicht im nächsten Verse 'Et mellifluentem Nestora' ein Anapäst im 2. Fusse steht. (Vgl. T. Raehse, de re metrica Ausonii, Rostocker Diss. von 1868, und Schenks Index metricus.)

Der Text des Paulinus von Nola ist in Migne's Abdruck leider noch sehr entstellt. Senare ohne Caesur finden sich Poema 7, 3; 24, 659. 895; harte Elision in der Caesur Poema 10, 65. 11, 67. 24, 917. Harte Betonungen im 1. Fusse cornibus Poema 24, 883 und qualia 24, 329 und wohl zu halten ist auch die gleiche Betonung im 5. Fuss P. 10, 75 vél mage déposita sibi (dagegen Zechmeister I p. 140). Auffällig sind bei Paulinus die unreinen Senkungen im 2. Fusse der Dipodie. Manche derselben hat Zechmeister (Wiener Studien I p. 139 folg. II, 310) beseitigt; allein er selbst hat im 4. Fusse der Senare 2 Anapäste gelassen 24, 413 nec lapide ártus und 617 mórtificáns, denen wohl 10, 24 nón ope séd und 10, 75 vél mage déposita zuzuzählen sind, dann 24, 319 Caligís tamen íste im 2. Fuss (dagegen Zechmeister I p. 140 und II, 310); der Proceleusmaticus in 24, 407 Parvó breve per iter aere conductum sedet ist vielleicht durch Umstellung zu entfernen Breve párvö pér iter. Wenn dann auch der Dimeter 24, 820 Sic mixtus ut non mixtus sit unmöglich ist, so ist doch der andere Dimeter 24, 364 Cui Centumcéllass nomen est und die 18 Spondeen im 4. Fusse des Senars bei Zechmeister I p. 144 unbestreitbar. Den Zeilenschluss bildet Paulinus in 3 Versen durch et (10, 37. 24, 167. 492). Ein zweisilbiges Wort füllt die aufgelöste Hebung in 24, 221. (427). 657.

Prudentius hat seine Jamben sorgfältig gebaut. Doch ist noch ein grosser Unterschied zwischen der langen Erzählung über Romanus (Perist. X; 1140 Senare) und den übrigen jambischen und trochäischen Zeilen. Denn während in jener Erzählung ziemlich viele Anapäste, manche Auflösungen (im 5. Fusse 667 *filiole aít* und im 1. Fuss die harten Betonungen 675 *genéra*, 791 und 841 *talía*; 788 *novít animator*, 1004 *quaerít aliénus*), manche Caesuren im 4. Fusse (darunter die schlechten 809 *inbellí fama ac* und 842 *téndebát sub*) und einige caesurlosen Verse (12; 17. 108. 921) vorkommen, so stehen in den übrigen jambischen und trochäischen Zeilen weniger Anapäste, fast gar keine Auflösungen (nur in den Dimetern Cath. 12, 141 *Sic stulta Pháraonis mali* und Perist. 2, 83 *Et summa pietas creditur*; dann in den trochäischen Septenaren Cath. 9, 40. 103 und Perist. 1, 72) und stets die Caesur im 3. Fusse. Vor der sicheren Caesur im 3. Fusse steht nie ein einzelnes einsilbiges Wort.

Von Ambrosius sicher verfasst sind die vier Hymnen 'Deus creator omnium'. 'Aeterne rerum conditor'. 'Veni redemptor gentium'. 'Jam surgit hora tertia' (nach Joh. Kayser, Beiträge z. Gesch. u. Erkl. d. ältesten Kirchenhymnen. 2. Aufl. 1881). Diese 120 Dimeter sind sehr streng gebaut; (5 Elisionen im Ganzen). Sowohl die beiden Anapäste finden sich in einer Strophe ('Veni redemptor' 4, 2. 3) als die beiden jambischen Wortschlüsse im vorletzten Fuss ('Jam surgit' 8, 2. 4). Von den übrigen

von Aurelian vor a. 555 genannten Hymnen sind nur 2 ähnlich rein: 'Ter hora trina volvitur' 24 Dimeter und 'Hic est dies verus dei' 40 Dimeter.

Martianus Capella (vgl. F. O. Stange, de re metrica M. C. Leipzig Dissert. 1882 p. 20—31) hat mehrere auffallende Eigenthümlichkeiten. Unter den wenigen aufgelösten Hebungen findet sich § 997 (Eyssenhardt) *Satúra* im 1. und § 423 *decipula* im 5. Fusse. Die Caesur findet sich stets im 3. Fusse, doch 10 Mal mit Hiatus. Während Capella sonst nur selten wie Paulinus im 2. oder 4. Fusse Spondeus sich erlaubt (im 4. Fuss: § 120 *fructus aëthram?* § 914 *fescennina*; im 2. Fusse: § 423 *sortas*; 704 *intricante. voluptas inquit. ut credatur*), so sind diese Fehler in den 27 Zeilen von § 997—1000 so gehäuft, dass man wohl an Systemwechsel denken muss. Bei Sidonius (epist. 14), Luxorius und Asmenius (Bährens Poet. min. IV p. 387. 400. 152) sind nur die Anapäste im 1. Fusse geblieben, alle Auflösungen, Anapäste im 5. Fusse und Caesuren im 4. Fusse geschwunden; freilich bekennt Sidonius 'metrum diu infrequentatum durius textitur'. Dagegen Boetius folgte in seiner Consolatio Philos. einem freieren Muster.

Nach dem zufällig benützten Dichter oder Grammatiker richten sich die wenigen Dichter, welche im Mittelalter Jamben fabricirt haben. So Flodard Rem. (um 950, Migne Patrol. 135), der in seinem Gedichte *De triumphis Christi* viele Senare hat. In den 150 Versen de tr. Chr. Antiochiae I cap. 7—11 finden sich z. B. 10 Verse mit Caesur im 4. Fusse, 2 ohne Caesur, 3 mit der schlechten Caesur im 4. Fusse, wie *trusós* in *imis*; dann 13 Anapäste im 1., 1 im 5. und bei Eigennamen 2 bis 3 im 3. Fusse; Auflösungen nur 2 (*equúleo* und *sibi*); im Zeilenschluss von nur 8 Versen ein zweisilbiges Wort, dem in einem Verse ein jambischer Wortschluss vorangeht. In den 70 Versen de Triumph. apud Italiam XIII cap. 26—30 finden sich 10 Anapäste im 1., 1 im 5. Fusse und 1 aufgelöste Hebung; 8 Verse haben die Caesur im 4. Fusse, 1 V. keine; 8 Verse schliessen mit einem zweisilbigen Wort, dem in 2 jambischer Wortschluss vorangeht.

Dagegen hat Hermann von Reichenau a. 1044—1046 (ed. Dümmler in Zeitschrift f. deutsch. Alterthum 13 (1865) p. 385—434) in 1162 Dimetern keine Auflösung, 34 Anapäste im ersten, aber keinen im 3. Fusse; 26 jamb. Wortschlüsse im 3. Fusse; Elisionen ziemlich viele; im Zeilenschluss nur *vis*, *sis* und *sit*. Durch die grossartigen Schöpfungen der rythmischen lateinischen Dichter seiner Zeit liess Metellus in Tegernsee a. 1167 sich verführen, in seinen Quirinalia (ed. Canisius-Basnage III, 2) die Strophenarten des Horaz und ähnliche nachzuahmen. In den gewöhnlichen Trimetern hat er keine Anapäste und keine Auflösungen, aber in seinem Metrum jambicum Archilochium S. 166 und 169 versucht er diese Freiheiten anzuwenden, doch in schrecklicher Weise z. B. *Ubi düm populí frequéntia sé densans premit*. Von Caesuren war in seinem metrischen Handbuch nicht die Rede, also finden sich auch keine in seinen Senaren.

		$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	
		$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	
		$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	
<i>Catull*</i>		$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	
rein jambische Senare	51	0	0	0	—	12		
Senare	4	0	0	0	1	0		
Choliamben	126	3	0	—	nur $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	8		
jambische Septenare	13	0	0	0	$3(\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array})$	$(4+3\frac{1}{2})$		
<i>Priapeia</i>								
rein jambische Senare	66	0	0	0	—	14		
Choliamben	81	2	0	—	nur $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	0		
<i>Catalecta Virg</i>								
rein jambische Senare	40	0	0	0	—	11		
Senare	20	1	0	0	1	3		
Dimeter	20	2	0	0	0	—		
Choliamben	18	0	0	—	nur $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	2		
<i>Horaz Epoden</i>								
rein jambische Senare	33	0	0	0	—	1		16, 8 Caes. mit harter Elision
Senare	278	22+(4)	2	3	17	17		1, 19 u. 11, 15 ohne Caesur
Dimeter	226	3+(1)	0	0	3	—		
<i>Seneca Tragödien</i>								
Senare	8511	3540	1319	1846	0	oft		34 An. im 3. Fuss; 5. Senk. stets lang
<i>Petronius</i>								
Senare	65	33+(1)	10	17	0	6		1 An. im 3. Fuss; 5. Senk. stets lang
Choliamben	8	1	1	—	nur $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	1		
<i>Persius Prolog</i>								
Choliamben	14	2	3	—	nur $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	0		
<i>Martial</i>								
Senare	28	5	5	4	0	3		5. Senkung in 2 V. kurz
Dimeter	28	3	3	1	0	—		3. Senkung in 1 V. kurz
Choliamben in den ersten	110	25+(4)	7	—	nur $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	0		Caesur sehr selten im 4. F.
<i>Babrius Fab. 5 u. 95</i>								
Choliamben	111	9+(1)	6	—	auch $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	15		in 1200 Chol. etwa 250 Auflösungen
<i>Terentianus Maurus</i>								
Senare	300	25+(8)	25	2	20	14		1 An. im 3. F.; 2 Proceleusm. im 1. F.; 6 Sen. ohne Caes.
Choliamben	21	2+(1)	2	—	nur $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	1		
3 1/2 Jamben	30	0	0	0	nur $\begin{array}{c} \text{—} \text{—} \text{—} \\ \text{—} \text{—} \text{—} \end{array}$	—		

*) In der 1. Rubrik sind gezählt die Verse, in der 2. die Auflösungen, wobei die, welche ein zweisilbiges Wort einnehmen, in () stehen; in der 3. die Anapäste im 1. Fuss; in der 4. die Anapäste in der 5. die jambischen Wortschlüsse im vorletzten Fuss der Senare und Dimeter; in der 6. die Caesuren im 4. Fuss der Senare.

		$\begin{array}{c} \cup \cup \cup \\ \cup \cup \cup \end{array}$ ($\cup \cup$)	$\cup \cup \cup$	$\cup \cup \cup$	$\cup \cup \cup$	$\cup \cup \cup$	$\cup \cup \cup$	
								$3\frac{1}{2}+2\frac{1}{2}$
<i>Pervigilium Veneris</i>								
trochäische Septenare	83	5	—	—	1?	($4+3\frac{1}{2}$)	3 Anap. im 2/3, 1 im 6/7 F.	
<i>Tiberianus</i>								
trochäische Septenare	20	2	—	—	1	($4+3\frac{1}{2}$)		
<i>Avien</i>								
Senare	700	88	101	72	44	0	3 V. ohne Caesur, viele mit harter Elision	
<i>Ausonius</i> (ausser Ludus)								
Senare	205	29	24	6	5	2	$\frac{2}{2}$ 1 Mal; $\frac{4}{4}$ 2 Mal	
Dimeter	346	12	26	4	2	—	$\frac{2}{2}$ 6 Mal; $\cup \cup \frac{2}{2}$ 1 Mal	
Choliamben	13	1	4	—	nur $\cup \frac{5}{3}$	0.	1 V. mit harter Elision	
trochäische Septenare	22	3+(2)	—	—	—	($4+3\frac{1}{2}$)	Dipodie oft verletzt	
<i>Paulinus</i>								
Senare	754	94+(3)	112	4	5	4	3 V. ohne Caes., 3 mit harter Elision; $\frac{4}{4}$ 18 Mal;	
Dimeter	522	16	57	4	3	—	$\cup \cup \frac{4}{4}$ 4 Mal	
<i>Prudentius</i>								
De Romano. Senare	1140	38	82	38	7	13	4 ohne Caesur	
Senare (sonst)	432	0	16	4	5	0		
Dimeter	1723	2	77	14	13	—		
5 $\frac{1}{2}$ Jamben	51	0	0	—	nur $\cup \frac{5}{3}$	($2\frac{1}{2}+3$)	5. Senkung stets kurz, ohne Caes. Epil. 8	
3 $\frac{1}{2}$ Jamben	152	0	11	—	nur $\cup \frac{3}{3}$	—	3. Senkung stets kurz	
trochäische Septenare	234	3	—	—	3	($4+3\frac{1}{2}$)	1 An. im 6/7 Fuss	
<i>Ambrosius</i> , 4 Hymnen								
Dimeter	124	0	1	1	2	—		
<i>Martianus Capella</i>								
Senare	154	9	12	0	0	0	10 V. mit Hiatus in Caesur,	
Dimeter	28	0	0	0	—	—	$\frac{2}{2}$ u. $\frac{4}{4}$ oft in § 1997–1000	
<i>Sidonius</i>								
Senare	55	0	20	0	1	0	nur 3 zweisilbige Schlüsse	
<i>Boetius</i>								
Senare	16	5	2	4	0	0		
Dimeter	39	0	0	1	0	—		
Choliamben	25	3	2	—	auch $\frac{5}{3}$	0		
<i>Luxorius</i>								
Senare	16	0	0	0	2	0		
<i>Asmenius</i>								
Senare	25	0	4	0	0	0		

Weil der Jambus nicht nur mit dem Spondeus, sondern auch mit dem Tribrachys, Daktylus, Anapäst und Proceleusmatikus vertauscht werden kann, ist er ein viel sensiblerer Fuss als der Daktylus und bieten die jambischen Zeilen der wissenschaftlichen Beobachtung viel mehr Merkmale als die daktylischen. Leider sind aus der späteren Zeit wenige jambische Dichtungen erhalten. Von den *griechischen* Dichtern um Christi Zeit wird in lyrischen Gedichten der von dreisilbigen Füßen fast freie lyrische, in trockenen lehrhaften Gedichten der vielgestaltige komische Trimeter angewendet; im 4. bis in das 6. Jahrhundert herrschen für die verschiedenartigsten Stoffe nur komische Trimeter; im 6. Jahrhundert kommt in allen Dichtungsgattungen der von dreisilbigen Füßen freie zwölfsilbige Trimeter zur dauernden Herrschaft. Das übertreue Abbild des lyrischen Trimeters der Alexandriner, welches Catull und Zeitgenossen von ihm zeigen, findet sich bei Horaz und insbesondere bei Seneca durch eine Reihe von Zuthaten zu dem von jeder Art der griechischen Trimeter verschiedenen, eigenartigen *spälateinischen Senar* umgestaltet, welcher im Laufe seiner Entwicklung, die er, von dem griechischen Trimeter nicht weiter beeinflusst, selbständig bis in das 6. Jahrh. durchmachte, zu einer Reihe von 6 Jamben wurde, von welchen regelmässig der 1., 3. und 5. durch einen Spondeus und der 1. durch einen Anapäst ersetzt werden konnte, wobei stets der 3. Fuss durch Caesur zerlegt wurde. Aus dieser Zeile entwickelte sich der vom 6. bis 10. Jahrhunderte häufig angewendete rythmische Senar, der aus 5 + 7 Silben besteht, von denen die 4. und 12. (also 4., 10. und 12.) den Wortaccent haben.